Koptisch-orthodoxes Kloster des heiligen Antonius in Kröffelbach
Diözese Süddeutschland

Bücher seiner Heiligkeit, des
dreifach seligen Papstes Schenouda III.,
Teil 3 von 40

Betrachtungen über die Bergpredigt

Titel	Betrachtungen über die Bergpredigt
Autor	Papst Schenouda III., 117. Papst von Alexandrien
Übersetzung	Vater Tawadros und Marianne Hermann
Hinweis	Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt (Copyright). Alle Rechte liegen, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei:
Herausgeber	Koptisch-orthodoxes St.Antonius Kloster 35647 Waldsolms-Kröffelbach / Deutschland Tel.: 0049 - 6085 – 2317 Fax: 0049 - 6085 – 2666 http://kroeffelbach.kopten.de/dkb/papst-schenouda-iii/
Druckerei	St. Mina Kloster, Mariut, Ägypten http://stmina.info/ und http://www.stmina-monastery.org/ Email: stminapress@gmail.com Tel.: 002 012-2215-2856 & 002 03-459-6452
Auflage	4. Auflage in deutscher Sprache September 2018
© / Copyright	2018 Koptisch-orthodoxes St.Antonius Kloster Kröffelbach
ISBN	3-927464-19-8

Quellenhinweis:

- „Alttestamentliche Texte sind zitiert nach der deutschen Übersetzung der Septuaginta: Septuaginta Deutsch, das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, hg. von Wolfgang Kraus und Martin Karrer © 2009 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. Mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Bibelgesellschaft.
- Neutestamentliche Texte sind zitiert nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 Katholische Bibelanstalt Stuttgart. Mit freundlicher Genehmigung der katholischen Bibelanstalt Stuttgart“.

Seine Heiligkeit Papst Tawadros II.

Der 118. Papst von Alexandrien und Patriarch des Stuhls vom heiligen Markus

Ⲁⲃⲃⲁ Ⲧⲁⲱⲁⲇⲣⲟⲥ ⲡⲓⲙⲁϩ ⲥ̀ⲛⲁϥ

Ⲡⲁⲡⲁ ⲛ̀ⲧⲉ Ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲓⲁⲥ ⲟⲩⲟϩ Ⲡⲓⲡⲁⲧⲣⲓⲁⲣⲭⲏⲥ

ⲛ̀ϯⲙⲉⲧⲣⲉϥϩⲱⲓϣ ⲙ̀Ⲙⲁⲣⲕⲟⲥ Ⲡⲓⲁ̀ⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥ ⲡⲓⲙⲁϩ ⲣⲓⲏ̅

Seine Exzellenz, der dreifach selige Bischof Abba Michael, Abt des St.Antonius Klosters in Kröffelbach (1980-2023) und Bischof der koptischen Diözese Süddeutschland (2013-2023)

Inhaltsverzeichnis

Zur Geschichte des Buches VII
Vorwort: Der Berg..... VIII
Bemerkungen zum Inhalt der Predigt..... XI
1. Selig, die arm sind vor Gott 1
1.1 Die Seligkeiten 1
1.2 Maßstäbe der Armut 5
1.3 Arm vor sich 6
1.4 Arm vor den Menschen 8
1.5 Arm vor Gott 11
1.6 Arm vor dem Satan 13
1.7 ... denn ihnen gehört das Himmelreich 13

2. Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden..... 17
2.1 Was hilft uns beim Weinen, was hält uns davon ab? 22
2.1.1 Da ist zuerst die Empfindsamkeit des Herzens zu nennen, ein feinfühliges Wesen. 22
2.1.2 Was uns von Tränen abhält: Urteilen über andere, Reden über anderer Leute Leben, besonders, wenn es hart, heftig und gnadenlos geschieht. 22
2.1.3 Auch Zorn und Reizbarkeit halten uns von Tränen ab. 24
2.1.4 Was uns noch die Tränen verlieren lässt. 24
2.1.5 Was auch die Tränen verlieren lässt: Prahlerei, Hochmut und Stolz. 25
2.1.6 Was noch die Tränen verlieren lässt: Er ist der Gedanke, zu weinen und glücklich dabei zu sein. 25

3. Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben. 26
3.1Wer sind die Sanftmütigen? 26
3.2 Sanftmut und heiliger Eifer 33

4. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit 35
4.1Über die Bedeutung von Hunger und Durst nach Gerechtigkeit 35
4.2 Leben in göttlicher Liebe 37
4.3 Durst und Hunger nach Gebet 39
4.4 „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, ...den sie werden gesättigt werden“ 41

5. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden..... 42
5.1 Barmherzigkeit ist eine der Eigenschaften Gottes 42
5.2 Von der Bedeutung der Barmherzigkeit 43
5.3 Die Schönheit der Barmherzigkeit und ihre Anzeichen 46
5.4 Hartherzigkeit 48
5.5 Wessen erbarmt sich Gott? 49

6. Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen..... 53
6.1 Ein hoher Preis 53
6.2 Nicht alle schauen Gott 53
6.3 Der Verstand, die Einfachheit und die Nöte. 55
6.4 Gott schauen in Ewigkeit 56
6.5 Reinheit des Herzens 57

7. Selig die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden 61
7.1 Die Bedeutung der Friedensstifter 61
7.2 Frieden zwischen Gott und den Menschen 61
7.3 Frieden unter den Menschen 64
7.4 Der innere Frieden 66

8. Selig, die um der Gerechtigkeit verfolgt werden 67
8.1 Nimm dieses Beispiel 73
8.2 Ein anderes, euch allen bekanntes Beispiel: Der gerechte Josef. 73
8.3 Nimm ein weiteres Beispiel: 74
8.4 Beispiele von Heiligen, Unterdrückten und Verfolgten 76
8.4.1 Der Prophet David 76
8.4.2 Der Apostel Paulus 78
8.4.3 Der Prophet Jeremias 79
8.4.4 Der Prophet Micha 80
8.4.5 Der heilige Athanasius der Apostelgeschichte 80
8.5 Freut euch und jubelt 81

9. Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt. 82
9.1 Eine bewundernswerte Reihenfolge! 82
9.2 Ihr seid das Salz der Erde 83
9.3 Die Botschaft des Vorbilds 84
9.4 Vorbild sein auch nach dem Tod 86
9.5 Warum Salz und Licht? 88
9.6 Worte des Lobes 89
9.7 Die Bedeutung des Salzes 90
9.8 Das Salz und das Licht 93
9.9 Gott nennt uns mit seinem Namen 95
9.10 Auf einem Berg 96
9.11 Wenn das Salz seinen Geschmack verliert? 97
9.12 Von den Menschen getreten 100
9.13 Es wird weggeworfen 103

10. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten 105
10.1 Eine Stadt und eine Lampe 105
10.2 Kann nicht verborgen bleiben 106
10.3 Damit die Menschen eure Werke sehen 108
10.4 Das Sehen und das Verbergen 109
10.5 Werke zur Verherrlichung des Vaters 110
10.6 Euer himmlischer Vater 111
10.7 Das Reich und der Himmel 112

Bücher seiner Heiligkeit Papst Schenouda III. in deutscher Sprache 113
Zu diesem Buch 114

Zur Geschichte des Buches

Es ist das Ergebnis von 16 Vorträgen, die ich über die Bergpredigt hielt – besser gesagt, über einen kleinen Teil von ihr – als ich Bischof für Unterricht war.

Die Vorträge fanden in der Markushalle des Klosters Abba Rewes statt und, als die Halle und auch andere Plätze für die Versammlung nicht mehr ausreichten, im Hof der Theologiefakultät.

Ich hielt diese Vorträge in der Zeit zwischen Freitag, dem 30.06.1967 und Freitag, dem 13.10.1967.

In dieser Zeit liefen die Arbeiten zur Legung der Fundamente für die große Kathedrale, in der ich mit neuen Vorträgen ab Ende Februar 1969 begann.

Dieses Buch enthält die Seligkeiten und das Herrenwort „Ihr seid das Salz der Erde,... ihr seid das Licht der Welt“. Ich möchte in diesem ersten Teil unserer Betrachtungen zur Bergpredigt hier stehen bleiben, damit der zweite Teil mit dem Wort des Herrn: „Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen“ beginnt.

Ich bin jetzt schon mit euch jeden Mittwoch auf Betrachtungen zu diesen Themen zurückgekommen.

Ich hoffe, Gott hilft mir, dass ich sie für euch veröffentliche, wenn sie vollständig sind – wenn Gott will und wir noch leben.

Papst Schenouda III.

Vorwort: Der Berg

Die Bergpredigt ist, wie viele sagen, das Grundgesetz des Christentums. Sie ist die Belehrung höchsten Ranges, die die Menschheit erfahren hat. Christus gab dieses Gesetz allen Menschen, und das bedeutet, Vollkommenheit ist allen möglich. Jedes Menschen Herz ist bereit, diese wesentlichsten Grundsätze zu hören; er liebt sie und ist von ihnen überzeugt, obwohl der Willen dem manchmal als Hindernis entgegensteht.

Diese Belehrung von höchstem Rang war es wert, von Christus auf einem hohen Berg verkündet zu werden. Während die Leiber nach oben stiegen, wurde auch der Geist bereit, den Grad zu erklimmen, auf dem er diese Belehrung verstand. Der auf einen Berg Gestiegene sieht die Welt klein unter sich.

Vergessen wir nicht, dass auch das Gesetz des Alten Testaments vom Berg herab gegeben wurde. Die Menschen sahen Gottes Hoheit und Herrlichkeit.

Deshalb war es passend, dass das Gesetz des Neuen Bundes auch auf einem Berg gegeben wurde. Es erinnerte die Menschen an dem Berg des Gesetzes.

Der Apostel Paulus verglich im Hebräerbrief die beiden Berge. „Denn ihr seid nicht zu einem sichtbaren, lodernden Feuer hingetreten, zu dunklen Wolken, zu Finsternis und Sturmwind, zum Klang der Posaunen und zum Schall der Worte, bei denen die Hörer flehten, diese Stimme solle nicht weiter zu ihnen reden...Ihr seid vielmehr zum Berg Zion hingetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem...zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus...“ (Hebr 12, 18-24).

Das Gesetz des Alten Testaments wurde in der Furcht gegeben, denn Mose sagte, dass er voll Angst und Schrecken war (Hebr 12, 21). Im Gegensatz dazu das Neue Testament: Christus sprach mit Milde. Fast am Anfang nennt er die Sanftmütigen, die keine Gewalt anwenden. Die Menschen mussten sich nicht vor Feuer, Rauch und Erdbeben fürchten. Sie brauchten keinen Mittler, der ihnen den Ausspruch des Herrn brachte: Der Herr war unter den Seinen und sprach zu ihnen in Liebe wie ein Vater...

Der Herr hatte großen Einfluss, es heißt: „...war die Menge sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der göttliche Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7, 28-29).

Es war gut, dass Christus zu den Menschen auf einem Berg sprach; dort gab es nichts, was ihre Sinne ablenkte; ihre Gedanken konzentrierten sich auf das, was der Herr ihnen, fern von aller Ablenkung, weit von der Stadt, ihrer Pracht und ihren Freuden und Beschäftigungen verkündete, damit keine Arbeit im Haus, keine Unterhaltung sie von ihm ablenkte: hier war allein der Herr. Kein anderes Gefühl, kein anderer Gedanke behinderte sie, wie der heilige Isaak sagt: „Der Blick auf die Öde tötet im Herzen alles Weltliche."

Deshalb brachte der Herr die Menschen manchmal zu einem einsamen, öden Platz, an das Ufer eines Sees. Es war wichtig, dass sie weit von der Welt und allem Irdischen und deshalb frei für ihn waren, so wie Gott einst Abraham anrief, als er weit von seinem Land, seinem Volk und Vaterhaus war (Gen 12 LXX, 1).

Es ist schön, dass die Menschen Christus zum Berg folgten.
Die Anziehungskraft Jesu riss alle mit. Seine Persönlichkeit, seine Lehren, seine Wunder werden von Johannes dem Täufer schon vorher bezeugt und dann von den Jüngern, die ihm folgten...

Der Person Christi folgte man. Das blieb so bis zum Kreuz. Tausende gingen ständig mit ihm. An jedem Ort war um viel Geschäftigkeit, bis die Pharisäer zueinander sagten: „Alle Welt läuft ihm nach." Es wird auch über ihn gesagt: „Denn das ganze Volk hängt an ihm" (Lk 19, 48). Er, Gott, nahm sie, die Menschen, auf den Berg, wie er vorher Mose auf den Berg genommen hatte.

Auch Elias lebte ein Leben auf dem Berg Karmel; auch Elisha und die Prophetensöhne und Johannes der Täufer lebten in der Wildnis.

Der Berg hat eine besondere Bedeutung im Leben unseres Herrn, des Herrn der Herrlichkeit. Im Hohelied steht: „Die Stimme meines Geliebten! Siehe! Dieser kommt, springend über die Berge, hüpfend über die Hügel" (Hld 2 LXX, 8).

Er verbrachte nach der Taufe vierzig Tage im Gebet auf dem Berg, nachdem der Heilige Geist wie eine Taube auf ihn herabgekommen war, ehe er seinen Dienst begann...Es war dies eine Zeit der Ruhe und Zurückgezogenheit. In dieser Zeit bedachte er das Grundsätzliche seines Dienstes, das in der Begegnung mit Satan auf diesem Berg klar wurde, der Berg, der Versuchung genannt wird. Vom Berg der Versuchung, zum Berg der Predigt, zum Ölberg, dem Ort, den er liebte, auf den er sich stets zurückzog, um Zeit in Betrachtung und Gebet in inniger Beziehung zum Vater zu verbringen.

Schön, was im Johannesevangelium steht: „Dann gingen alle nach Hause, Jesus aber ging zum Ölberg" (Joh 8, 1).

Der Garten Gethsemane war ihm der liebste Ort, zu dem er sich zurückzog. Dort verbrachte er die Zeit des geistigen Kampfes für uns, ehe er festgenommen wurde, bevor er seinen Gang zum Kreuz anträgt: zum Berg Golgatha. Auf diesem Berg vollbrachte der Herr die größte Tat der Liebe und des Opfers für das Heil der Welt. Auf diesem Berg vergoss er sein Blut, sprach er die bekannten sieben Worte am Kreuz. Auf ihm vergab er dem Verbrecher zu seiner Rechten und der ganzen Menschheit. Es ist der Berg der Liebe und der Schmerzen. Vor diesem gab es einen anderen Berg, auf dem Gott ein Bild seiner Herrlichkeit zeigte, um den Glauben der Menschen für die Zeit seiner Kreuzigung stark zu machen.
Es war dies der Berg Tabor, der Berg der Verklärung (Mk 9, 2-3).

Geschrieben steht, dass es auf einem hohen Berg geschah: Mose und Elias erschienen mit Jesus, beide Männer des Berges und der Wüste. Auf diesem Berg bezeugte auch der Vater: „Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 9, 7).

Auch der Ort der Himmelfahrt ist ein Berg seiner Herrlichkeit. Man sagt, es sei der Ölberg gewesen (Apg 1, 9-12).

Christus liebte die Berge; deshalb war es nichts Ungewöhnliches, dass er seine berühmte Predigt auf einem Berg hielt. Der Evangelist Matthäus berichtet über ihn: „Als er die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg...Dann begann er zu reden und lehrte sie“ (Mt 5, 1-2).

Unter dem Himmel, im Angesicht der Unendlichkeit, weit entfernt vom Materiellen sollst du die Stimme des Herrn hören, der zu sprechen begann.

Er begann zu reden

Vielleicht fragen hier einige: Was heißt das – Er begann zu reden? Der heilige Augustinus sagt, dass der Herr selbst zu reden begann, weil er zuvor durch die Propheten zu den Menschen gesprochen hatte. Deshalb heißt es beim Apostel Paulus: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn“ (Hebr 1, 1-2).

Der heilige Johannes Chrysostomus erklärt es so: Es heißt hier, Christus begann zu reden und zu ihnen zu sprechen; vorher hatte er nur als Vorbild gewirkt, ohne zu sprechen und so zu lehren.

Bemerkungen zum Inhalt der Predigt

1. **Die Bergpredigt ist eine Antwort auf jene Leute, die behaupten, der Glaube allein genügte, und die deshalb lehren: „Nur glauben“.**

   Die gesamte Bergpredigt gibt Verhaltensregeln für das geistige Leben. Sie enthält kein einziges Wort über den Glauben. Sie ist eine Rede über die höchsten Tugenden, die Reinheit des Herzens, das gute Vorbild, über das Verhalten der Menschen zueinander, über Gebet und Fasten und das richtige Verständnis für die Gebote des Alten Testaments, gesiegelt mit der Frucht des Geistes: der Arbeit: „Wer diese meine Worte hört und danach handelt...“ (Mt 7, 24).

2. **Der Herr sprach zu den Menschen über das praktische Leben, nicht über Ritus und Tradition,** über die alle Lehrer bisher mit den Juden gesprochen hatten. Er drang mit seinen Worten tief ins Herz hinein.

3. **Er sprach über die Vollkommenheit mit Menschen jeden Standes:** Er sprach zu den Männern und Frauen, Alten und Kindern, zu allen Stufen geistigen Begreifens. Er gibt vor, was sein soll, und steigt mit ihnen auf die höchste Höhe hinauf. Jeder Mensch handelt nach seinen Kräften und der Gnade, die ihm gewährt ist. Er überließ die Menschen nicht einer Begrenzung des geistigen Lebens, sondern er sagte zu ihnen: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (Mt 5, 48).

4. **In der Bergpredigt stellt er Gott als himmlischen Vater vor.** Er wiederholt viele Male die Worte „Euer himmlischer Vater“ und Ähnliches etwa elf Mal. Er lehrte die Menschen zu beten, indem sie sprechen „Vater unser im Himmel“. Hier ist die Bestätigung für das Verständnis von Liebe zwischen Gott und den Menschen.

5. **Er wiederholte auch die Worte „Himmelreich“ und „Himmel“ viele Male.** Dadurch brachte er die Menschen ab vom Wunsch nach einem irdischen König, den die Juden gewollt hatten, hin zum himmlischen Königreich, das über der Welt und ihren Dingen steht.

6. **Er schmeichelte dem Gefühl der Menschen nicht, auch nicht ihrem Drang nach Höherem.** Er sprach zu ihnen nicht wie einer, der sie von der Sklaverei der Römer befreien will, sondern er sagte: „ Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin. Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel.

> Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab“ (Mt 5, 39-41).

Er will für sie innere Reinigung, nicht äußerliche Erhöhung. O Herr, Gott, wer ist begeistert von dir, wenn du sagst: „Selig die Armen“, oder: „Haltet auch die andere Wange hin“. Oder: „Widerstehe nicht, wenn man dir Böses antut“?

Vielleicht sagt er: „Ich bin nicht gekommen, um jemand für mich zu begeistern, sondern um diese Herzen zu reinigen, auch wenn sie mich kreuzigen“. Deshalb beginne ich meine Rede mit den Worten:

„Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich!“

1. Selig, die arm sind vor Gott

1.1 Die Seligkeiten

Christus beginnt seine Predigt mit den neun Seligkeiten.

Das Wort „selig“ beinhaltet Glück und Segen und nicht nur eins von beiden, wie einige moderne Übersetzer meinen; sie unterschlagen die Hälfte der Bedeutung.

Eine englische Übersetzung überträgt das Wort mit „blessed“, einige andere mit „happy“, doch die richtige Deutung nimmt beide Wörter zusammen: Glück als Ergebnis des Segens; der Segen trägt in sich das Glück.

Hier erklärt Christus den Menschen den Weg zu Segen und Glück.

Gott will das Glück seiner Kinder. Er beginnt seine Predigt mit Erfreulichem: Kommt zu mir meine Kinder, ich öffne euch die Türen zu Glück und Segen; denn das Evangelium ist eine frohe Botschaft.

Der Engel, der die Geburt Christi verkündete, sagte zu den Hirten: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll“ (Lk 2, 10).

Doch Menschen unterscheiden bei der Bedeutung von Glück und Segen. Deshalb erklärte Christus auf dem Berg die wahre Bedeutung des Begriffs „selig“.

Er erklärt „selig“ in einer neuen, einer geistigen Sicht, abweichend von dem, was damals galt, gleichgültig ob es von Römern oder Juden gesagt wurde.

Die Römer als die Herrschenden auf dem Höhepunkt von Macht und Größe hätten niemals den Weg der Armut im Geiste als Weg zum Glück akzeptiert! Auch den Juden, die nur Befreiung vom Joch der Römer wünschten, war dies fremd. Auch sie akzeptieren nicht die Armut im Geist als Weg zum Glück, denn der Abraham gewährte Segen waren das große Land, unzählige Kinder und Reichtum an Gütern. Gott hatte ihn und seine Kinder nicht mit Armut im Geist gesegnet, sondern mit Land, in dem Milch und Honig fließt (Ex 3 LXX, 8). So ist auch der Segen zu verstehen, der dem Volk vom Berg Garizin herab gegeben wurde (Deut 27 LXX, 12).

In ihm heißt es: „Der Herr möge in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt, den Segen auf dich entsenden in deinen Vorratskammern und in allem, an das du deine Hand legst“ (Deut 28 LXX, 8).

Doch hier (in der Bergpredigt) erklärt der Herr Segen des Geistes, nicht materialistischen Segen. Materialistischer Segen im Alten Testament war Symbol für den geistigen Segen des Neuen Testaments. Das Volk sollte die geistige Reife erreichen, den Zustand, in dem es den geistigen Segen verstehen kann...und am Anfang des Segens die Armut im Geiste!

Die Armut im Geist trägt in sich die Befreiung von der Sünde Adams und des Satans.

Der Satan wollte größer sein, er sagte: „Ich werde hinaufsteigen über die Wolken, ich werde dem Höchsten gleich sein“ (Jes 14 LXX, 14). Zu derselben Sünde wurden unsere ersten Eltern verführt. „Ihr werdet wie Götter sein, indem ihr Gut und Böse erkennt“ (Gen 3 LXX, 5). Als sie die Armut im Geist verloren hatten, verloren sie auch ihre göttliche Welt, das Paradies.

Christus kam, um sie zum ursprünglichen Zustand zurückzuführen und die erste Sünde auszulöschen in dem Ausspruch: „Selig die Armen in ihrem Geist“.

Gott hat sich entäußert, er wurde einem Sklaven gleich (Phil 2, 7). Er liebt nicht den Hochmut, sondern er sagt, dass er den Stolzen entgegentritt (Jak 4, 6).

Den Demütigen aber schenkt er seine Gnade. Deshalb steht im Buch Jesaja: „Und auf wen soll ich schauen außer auf den Armen und Friedlichen und den, der vor meinen Worten zittert?“ (Jes 66 LXX, 2). Und der Prophet David sagt: „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in den Höhen wohnt und die niedrigen Dinge sieht im Himmel und auf der Erde? Der vom Erdboden den Armen aufrichtet und aus dem Schmutz den Bedürftigen hochhebt, um ihn mit Herrschern thronen zu lassen, mit den Herrschern seines Volkes“ (Ps 112 LXX [113], 5-8).

Die Armut des Geistes erscheint ganz deutlich im Gesang der heiligen Jungfrau; sie sagt: „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut...Er zerstreut die, deren Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen (Lk 1, 48-52).

Diese Armut ist auch die Leitlinie in Davids Leben und seinen Psalmen. Viele Male spricht er über seine Armut und seine Bedürftigkeit nach Gott. Dauernd bittet er Gott um Hilfe und Sieg. Sieh an, wie er zum Herrn spricht: „Ich aber bin arm und bedürftig; Gott, hilf mir! Mein Helfer und mein Erretter bist du; Herr, säume nicht!“ (Ps 69 LXX [70], 6).

Das sagt David, der große König, Führer, Prophet und Richter, der Mann David, vor dem große Propheten und Königinnen knieten, vor dessen Herrschaft viele Könige zitterten. Doch vor Gott war er arm und ohne Macht. Er sagt zu ihm: „Neige, Herr, dein Ohr und erhöre mich, denn arm und bedürftig bin ich“ (Ps 85 LXX [86], 1). Trotz seiner Größe vor den Menschen war er arm vor sich und Gott, arm in seinen geistigen Kriegen.

Die Heilige Schrift gibt Beispiele für Arme, die Gott liebte:

Der erste dieser Menschen war Abel, der Gerechte. Er war arm vor seinem mächtigen Bruder Kain, dem ersten Mörder auf Erden. Und Gott stand neben Abel und hat nach dessen Tod den Mörder verstoßen. Er bestrafte ihn mit dem ersten Fluch der Menschheitsgeschichte (Gen 4 LXX, 11).

In gleicher Weise stand Gott Jakob bei, der im Vergleich zu einem Bruder Esau arm war; Esau sagte: „Und Esau grollte Jakob wegen des Segens, mit dem sein Vater ihn gesegnet hatte; Esau aber sagte in Gedanken: Die Tage der Trauer um meinen Vater sollen nahe sein, damit ich meinen Bruder Jakob töte“ (Gen 27 LXX, 41). Gott segnete Jakob, er nahm Fleisch an aus seinen Nachkommen; vor Esau schützte er ihn.

Gott war mit Josef, den seine Brüder in den Brunnen geworfen und wie einen Sklaven verkauft hatten, den die Frau Potiphars zu Unrecht beschuldigte. Er wurde ins Gefängnis geworfen, obwohl er unschuldig war. Doch Gott machte ihn zum Sieger über seine Brüder und sein Name wurde hoch erhoben. Er machte ihn zum Kopf des Pharaos, zum Zweiten im ägyptischen Reich. Er gab ihm zwei der zwölf Stämme.

Er ist es, der sagt: „Wegen des Elends der Armen und wegen des Seufzens der Bedürftigen will ich nun aufstehen, spricht der Herr. Ich will sie ins Heil hineinbringen“ (Ps 11 LXX [12], 6). Wenn du arm bist, wird Gott dir beistehen. Und wenn du mächtig über anderen stehst und andere ohne Gottesfurcht anklagst und beschuldigst, dann steht Gott gegen dich, während er die Seligkeit den Armen gibt.

Gott war mit dem armen Lazarus, nicht mit dem Reichen, deshalb heißt es, als Lazarus gestorben war, dass die Engel ihn in Abrahams Schoß trugen. Der Reiche aber wurde begraben und litt qualvolle Schmerzen, während Lazarus getröstet wurde (Lk 16, 22-25).

David war arm gegenüber der Unterdrückung und dem Verrat seines Sohnes Absalom. Dieser hatte das Volk auf seine Seite gezogen und kämpfte gegen seinen Vater.

Am Ende machte Gott David zum Sieger, ihn, der ohne Schuhe vor Absaloms Gesicht geflohen war und den Schimi, der Sohn Geras, beschimpfte...David war auch arm vor Joab, dem Heerführer!

Gott stand neben dem verlorenen Sohn, der in Armut in sein Vaterhaus zurückkehrte und der sagte: „Ich bin nicht würdig, mich deinen Sohn zu nennen“, während sein Bruder mit hochmütigem Herzen es ablehnte, das Haus des Vaters zu betreten und am Fest teilzunehmen, um mit dem Bruder froh zu sein. Hochmütig beschuldigte er seinen Vater!

Das gehörte sich nicht, und die Bibel sagt nicht, dass er das Vaterhaus betrat. Gott stand neben dem armen Zollpächter, nicht neben dem hochmütigen Pharisäer.

Die Bibel sagt, dass er, der Zollpächter, als Gerechter in sein Haus zurückkehrte, und der andere nicht, der ihn verachtet und gesagt hatte: „Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zollpächter dort“ (Lk 18, 11;14).

Gott stand neben dem Verbrecher zur Rechten, der sagte: „Uns geschieht recht“ (Lk 23, 41), während der andere Verbrecher verloren war, der seine Sünde vergessen hatte und hochmütig lästerte!

Der Herr stand auch neben der armen Frau aus Kanaan. Sie sagte mit demütigen Herzen: „Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die von den Tischen der Reichen fallen“ (Mt 15, 22). Gott sah in ihrer Niedrigkeit mehr Glauben als in ganz Israel.

Der Herr kam zu den Armen und sagt deshalb: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat; um frohe Botschaft den Armen zu bringen, hat er mich abgesandt, um die zu heilen, die zerbrochenen Herzens sind, um den Gefangenen Freilassung zu verkünden und den Blinden neue Sehkraft“ (Jes 61 LXX, 1).

Für die Menschen kam Christus nicht zu den Hochmütigen und Aufgeblasenen. Er kam auch nicht zu denen, die denken, dass sie die Gerechten sind und sich mit anderen vergleichen.

Sei demütig, arm im Geist, weil der Herr denen nahe ist, die arm im Geist sind! Sei Diener in allem! Einmal wollte der Satan mit einem der Väter um nichtige Herrlichkeit kämpfen; er fragte ihn: „Wer sind die Schafe, wer sind die Böcke?“ Der heilige Vater antwortete: „Alles, was ich weiß, ist, dass ich einer von den Böcken bin. Der Herr kennt seine Schafe!“ Der Satan vertrug diese Demut nicht und erlitt eine Niederlage.

1.2 Maßstäbe der Armut

Im Alten Testament gab es verschiedene Maßstäbe; unter allen war Armut nichts Großes.

Das Christentum wechselte diese Maßstäbe aus. Christus steht da und sagt: „Selig, die arm sind im Geiste vor Gott“.

Es ist klar, dass die Armut der Seele sich von der Armut im Leib unterscheidet.

Vielleicht gibt es jemand, der arm im Leib, elend, krank, gestört und müde ist; trotz dieser Armut im Leib kann der Geist hochmütig und aufgeblasen sein. Sein Wesen ist heftig, obwohl sein Leib zerstört ist. Doch der Arme im Geist ist demütig und bescheiden. Seine Seele liegt in Staub und Asche, obwohl er eine hohe Position einnimmt. Er erhebt sich nicht über die anderen, blickt nicht auf sie herab, bittet nicht darum, seinem Stande entsprechend behandelt zu werden.

Ein Beispiel dafür ist der Vater der Väter Abraham.

Er war der Größte seiner Zeit, besiegte Kedarlaomers vier starke Könige und brachte die Gefangenen von Sodom zurück. Der König von Sodom und Melchisedek, der König von Salem, kamen ihm entgegen (Gen 14 LXX, 17-18). Dennoch, als er von den Hethitern die Machpela-Höhle als Saras Grab kaufte, kniete er vor jenen (Gen 23 LXX, 12), obwohl sie ihm sagten: „Du bist König von Gott her bei uns“ (Gen 23 LXX, 6).

Als die drei Gäste ihn aufsuchten und er deren Heiligkeit nicht erkannt hatte, lief er ihnen dennoch entgegen und warf sich zur Erde nieder (Gen 18 LXX, 2), obwohl er ein alter Mann war im hundertsten Jahr seines Lebens. Er sprach mit ihnen demütig und sagte: „Herr, wenn ich also Gnade vor dir fand, gehe nicht an deinem Sklaven vorbei!“ (Gen 18 LXX, 3). Er war ein demütiger Mann, arm im Geist, er erhob sich nicht, obwohl sein Stand hoch war.

Der Prophet David sagte als König, dass er arm und elend sei (Ps 69 LXX [70]).

Thron, Krone, Heerführer, die Unterwerfung der Menschen vor ihm – das alles macht sein Herz nicht hochmütig vor Gott, vielmehr weinte er: „Erbarme dich meiner, Herr, denn ich bin schwach, heile mich, Herr, denn erschrocken sind meine Gebeine“ (Ps 6 LXX, 3).

Christus will also die Armut im Geist, will, dass der Geist nicht hochmütig ist. Dann wird der Leib ihm folgen; sie werden gleich in ihrem Zustand.

Wenn der Geist also aufgeblasen ist, ist es auch der Leib; wenn er sich erhebt, erhebt sich auch der Leib: Er zeigt in der Erscheinung Hochmut; Blick, Bewegung, Figur, Art der Stimme zeigen die Aufgeblasenheit, selbst wenn man still ist...In all diesen erscheint Hochmut und Selbstwertgefühl. Wie das Beispiel sagt, streckt man seine Nase in den Himmel.

Aus dem Hochmut des Geistes wird Hochmut des Leibes geboren. Der Gegensatz dazu ist die Armut der Seele: In ihrem Gesicht liest man Demut und Milde, der Blick ist niedergeschlagen; der Gang ruhig; ihr Sitzen bescheiden. Die Worte sind einfach. Die Stimme zeigt Demut und Frieden. Wie es im „Garten der Mönche“ heißt: „Sanfte Stimme, leiser Lauf.“

Jeder Armut im Geist folgt zwangsläufig die Armut im Leib. Doch nicht jede Armut im Leib beweist, dass sein Herr arm im Geist ist.

Was ist die Eigenschaft des Armen in der Seele, die Christus als selig preist?

Dieser Arme ist ein Mensch, bescheiden im Inneren, bescheiden vor Gott und den Menschen. Auch vor dem Satan siehst du ihn bescheiden.

1.3 Arm vor sich

Wer arm vor sich selbst ist, überschätzt sich nicht, er ist nicht aufgeblasen, fühlt sich nicht groß; er betrachtet sich als sündig und klein.

Auch wenn die Menschen von ihm ein gutes Bild haben – er glaubt ihnen nicht, weil er sein wahres Ich kennt und seine Fehler klar vor seinen Augen stehen. Jedes Wort des Lobes, das an sein Ohr kommt, macht ihn fühlen, dass er dessen nicht würdig ist und die Menschen sich in ihm täuschen: Vielmehr ist er ja nur ein „weißgetünchtes Grab“ (Mt 23) für sie, nur äußerer Schein.

Wir meinen nicht, dass der Arme ein paar demütige Worte sagen muss. Es gibt viele demütige Worte, die gesagt werden, doch sie beweisen den Zustand eines Herzens nicht.

Vielleicht sagt einer dir, dass er ein großer Sünder ist. Wenn du ihn aber wegen irgendetwas tadelst und ihm Schuld zuweist, verträgt er diesen Tadel nicht, er wird zornig auf dich – kein Zweifel, ein solcher Mensch ist nicht arm in seiner Seele, auch wenn er in seinen Worten Armut ausdrückt.

Der Arme im Geist sagt demütige Worte von ganzem Herzen. Er sagt und meint sie und handelt nach ihnen, sie sind eine Wahrheit, von der er überzeugt ist. Er ist kein Heuchler, der Demut spielt.

Er sagt, dass er schwach, sündig und unwürdig ist, er ist bei allem wahrhaftig und aufrichtig: Sein Herz spricht wie seine Zunge. Und wenn ein anderer zu ihm sagt, er sei ein Sünder oder schwach, ärgert er sich darüber nicht. Er sagt sich selbst wie der heilige Abba Mose, der Schwarze, als die anderen ihn aus der Versammlung schickten: „Sehr gut haben sie an dir gehandelt, schwarze Haut. Wenn du kein Mensch bist, warum stehst du unter ihnen?“

Es steht dir, arm in der Seele zu sein, weil du viele Male gefallen und stets in der Gefahr bist, immer wieder wegen deiner Schwäche neu zu fallen. Der Satan hat dich in einer kleinen Sünde besiegt, die dich jetzt beherrscht und dir Gewohnheit ist, von der du nicht frei wirst seit vielen Jahren!

Der Arme in der Seele, der nicht fiel, fühlt auch seine Armut. Er sagt sich: „Vielleicht kämpfte der Satan nicht mit mir, weil er meine Gegenwart nicht spürt oder vielleicht verachtet er meinen geistigen Kampf und sieht mich nicht auf einer Stufe, die ihm einen Kampf lohnt.“ So wie es jenem jungen Mönch ging, der sich bei Abba Pischoi über den schweren Kampf mit dem Satan beschwerte. Auch der Satan erhob Beschwerde und sagte: „Wer ist dieser Junge? Wir haben noch nicht gehört, dass er Mönch geworden wäre und dass wir mit ihm kämpfen sollten.“

Der im Geiste Arme sagte zu sich: „Es ist hochmütig von mir, wenn ich glaube, dass der Satan mit mir kämpfen will! Mein Fall geschah, weil ich schwach bin in meiner Seele, nicht wegen des Satans“. Und er wird sein wie ein Sünder, der bei seiner Prüfung durchfiel. Hochmut ist nicht seine Sache, seine Seele ist durch sein Fallen gebrochen. Und wenn einer zu ihm sagt, er sei intelligent und fleißig, glaubt er ihm nicht. So sei, wenn du dich deiner Sünde erinnerst!

Und auch, wenn du nicht fällst, bewahre dir die Armut im Geist, fürchte den Fall, wie die Bibel sagt: „Vor dem Zusammenbruch geht der Frevelmut voran, vor dem Sturz die Unbedachtheit“ (Spr 16 LXX, 18).

Das geschieht, weil dich wegen deines Hochmutes die Gnade Gottes verlässt; dann wird der Mensch schwach vor dem Satan und fällt. Es ist besser, seine Schwäche zu empfinden, damit man nicht fällt. Das geht deshalb, weil Armut im Geist an sich schon vor dem Fall bewahrt.

Der Arme im Geist vertraut nicht der eigenen Kraft, sondern er betet stets um die Gnade Gottes als Schutz vor seiner Schwäche, und die Hilfe kommt schnell zu ihm, wie der Psalm sagt: „Nahe ist der Herr denen, die im Herzen verwundet sind, und die im Geist Demütigen wird er retten“ (Ps 33 LXX [34], 19). Und dann schützt die Gnade Gottes diese Menschen, wegen ihrer Demut. Deshalb sind sie vor vielen Kriegen bewahrt. Der Arme im Geist zeigt innere Demut in seinem Verhalten gegenüber Menschen.

1.4 Arm vor den Menschen

Der Mensch, der arm im Geist ist, empfindet seine Schwäche und Sünde; den Menschen gegenüber handelt er in diesem Bewusstsein.

Es kann sich niemals über andere erheben; er sagt zu sich: „Wer bin ich, dass ich mich über andere erhebe? Und alle anderen sind besser als ich. Ich bin derjenige, der dieses und jenes gemacht hat.“ Deshalb behandelt er alle Menschen mit großer Nachsicht, mit Achtung und Ernst, auch wenn sie jünger sind als er und nicht von seinem Rang.

Er nimmt stets den letzten Platz. Nicht nur erfüllen will er die Gebote, er will mehr tun aus innerer Überzeugung. Wenn er die Kirche betritt, sieht er sich selbst als einen geringen Teil dieser Gemeinde an, unter den Gläubigen als Schandfleck, der ihr Bild verdirbt. Deshalb spielt er sich nie als Herrscher auf, drängt sich nie in den Vordergrund. Überhaupt stellt er sich im ganzen Leben auf den letzten Platz und macht sich selbst zum Diener aller; wie der geistliche Vater sagt: „Auf jedem Platz, auf dem du dich befindest, sei der kleinste deiner Brüder und ihr Diener“.

Der Arme im Geist schilt und zürnt niemand, er macht keinen traurig, weil er um Segen für jeden bittet. Er kritisiert und richtet niemand; er spottet über keinen und verbreitet die Fehler der anderen nicht. Vor ihm steht immer Gottes Wort: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ (Joh 8, 7). Er fühlt sich wegen seiner zerknirschten Herzens nicht als Lehrer.

Sein Gegenteil ist der junge Mann, der in der Kirche als Lehrer vor eine Klasse der Sonntagsschule gestellt wird. Er hat Gelegenheit, die Bibel zu lesen, damit er die Kinder lehren kann. Schnell sieht er sich auch als Lehrer und Führer seiner Familie und als Beobachter aller ihrer Werke; er spielt Erzieher aller; sogar seine Eltern kritisiert er und macht Vater und Mutter Vorhaltungen wegen ihrer Handlungen, ohne Hochachtung, ohne Disziplin.

Mit lieblosen Worten gemahnt er sie an Einhaltung der Gebote Gottes, vielleicht beleidigt er sie gar! Seine Kenntnis von Gottes Wort führt ihn anstatt zur Demut zur Strenge.

Wenn man ihn tadelt, verteidigt er seine Ansichten, und du wunderst dich, warum das Rechte so abstoßend ohne Demut vertreten wird.

Ohne Zweifel kann auch der Zerknirschte das Richtige verteidigen, aber in Demut! Vor allem aber nimmt er das Richtige aus sich, ehe er von anderen Erfüllung der Gebote verlangt.

Was er den Menschen raten will, verwirklicht er zuerst in seinem Leben. Er vertritt das Richtige, indem er es beispielhaft vorlebt! Sein Leben tadelt die anderen, ohne dass er sie mit seiner Zunge tadeln muss. Dabei bewundert er die Armut der Seele für sich, seine gute Führung bleibt stumm, um die anderen wegen ihrer Fehler zu tadeln. Der Mensch, der das Richtige kennt und liebt, weiß, dass er kein Recht hat, den anderen Vorwürfe zu machen, mit dem Argument, er sei ein Beweis für das Richtige.

Der in der Seele Arme sieht sich als Schüler, nicht als Lehrer. Wenn er unter Menschen sitzt, ist er der letzte, der spricht. Er beherzigt, was in der Bibel steht: „Jeder Mensch soll schnell bereit sein zu hören, aber zurückhaltend im Reden“ (Jak 1, 19). Er macht das nicht aus Tugend, sondern es ist ihm Herzenswunsch, dass ihm nützt, was geredet wird. Und wenn man ihn um seine Meinung fragt, sagt er: „Gott segne euch! Ich höre zu und handle danach“. Wer so ist, schneidet auch anderen nie die Rede ab.

Der andere Mensch fällt ins Wort, um selbst zu sprechen. Er verachtet die Rede der anderen und er meint, was er sagt, sei das Bessere und Richtige. Deshalb bestellt er sich zum Wächter der Menschen und ihrer Reden, und sagt: „Das ist richtig, das ist falsch“. Weil er die Demut des Herzens verlor, verlor er die Demut seiner Zunge.

Doch wir brauchen beides, Demut des Herzens und der Zunge. Manche, die Fehler machen, entschuldigen sich nur mit der Zunge, nicht mit ihrem Herzen. Vielleicht sagt man: „Ich habe Fehler gemacht.“ Doch das wird nicht akzeptiert, weil es keine Einsicht zeigt, ohne Seele, ohne Demut, ohne von Herzen kommende Einsicht in das Fehlen spricht. Deshalb ist der Geschädigte von der Entschuldigung nicht überzeugt.

So einer könnte sich sogar zu Boden werfen, man glaubte ihm nicht. Das ist so, weil in der Unterwerfung nur sein Leib, nicht seine Seele gebeugt wird. Äußerlichkeit, äußeres Tun ist das; es wird nicht angenommen. Sieh, der Sänger sagt im Psalm: „Es klebte am Boden meine Seele; belebe mich nach deinem Wort“ (Ps 118 LXX [119], 25). Meine Seele, nicht mein Leib, sagt er. Er, dessen Seele am Staub klebt, kniet vor dem Vater im Geist und in der Wahrheit (Joh 4, 23).

Wegen seines demütigen Herzens macht er niemand den Vorrang streitig. Und ich sagte „mit demütigen Herzen“, weil es auch Menschen gibt, die mit Beharrlichkeit stets den letzten Platz nehmen, dies aber nicht aus Demut tun. Deshalb müssen dann die anderen sich seiner Meinung beugen. Den letzten Platz nimmt er also als Sieger ein, die anderen sind nach einer Zeit des Streitens notgedrungen gehorsam. In dieser Art Beharrlichkeit und Hartnäckigkeit liegt seine Demut und Armut im Geist.

Der letzte Platz heißt, der Letzte ganz im Inneren zu sein.

Wenn du in deinem Inneren selbst auf dem letzten Platz sitzt, dann wirst du derjenige sein, der sich verbeugt und gehorsam ist, und du wirst auch nicht der sein, der andere mit Beharrlichkeit drängt, vor ihm zu sitzen. Du sollt die anderen aus Edelmut nach vorne bitten. Bitte ihn zwei – oder dreimal; wenn man beharrlich ist, dann beuge dich zu ihm, solange du kein Gebot oder Gesetz übertrittst. Ein Beispiel: Wenn dir jemand eine Zigarre anbietet, damit du mit ihm rauchst und du beharrlich ablehnst, ist deine Beharrlichkeit nicht Widerstand gegen die Armut im Geiste.

Du kannst höflich ablehnen: „Verzeihen Sie, ich bin ein willensschwacher Mensch. Wenn ich einmal rauche, wird es nur zur Gewohnheit, die ich nicht ändern kann. Weder meine Gesundheit noch mein Geldbeutel vertragen es. Es ist besser und sicherer, gar nicht erst anzufangen. Auch der Geruch des Rauchens stört mich.“ So entschuldigst du dich, lehnst ab in Höflichkeit und Demut. Oder du kannst sagen: „Glaube mir, ich habe gehört, Rauchen ist schädlich. Ich habe Angst davor.“ Wenn man dir sagt: „Sei mutig, hab keine Angst“, sagst du darauf: „Ich bin eben einer, der Angst vor dem Rauchen hat. Betet für mich, dass ich bei meiner Angst bleibe und nicht rauche.“ Hier steht Beharrlichkeit nicht gegen die Demut.

Ähnliche Worte sollten wir wegen jeder anderen Sünde sagen.
Hartnäckiges Ablehnen jeder Sünde, jedes Anreizes zu ihr, steht nicht im Widerspruch zur Armut im Geist. Arm im Geiste sein heißt nicht, sich der Sünde zu unterwerfen. Die Tugend der Armut muss mit Reinheit, mit Heiligkeit zusammengehen, denn die Übung in einer Tugend allein ohne Beachtung anderer Tugenden ist falsch oder gar gegen andere Tugenden gerichtet.

Erst alle Tugenden zusammen ergeben nämlich Vollkommenheit. Tugenden stehen nicht gegeneinander.

Wer die Armut im Geist im Verhalten gegenüber den Mitmenschen beachtet, verteidigt sich nicht gegen das, was ihm vorgeworfen wird. Er will sich nicht selbst rechtfertigen, weil er von sich weiß, dass er nicht gerechtfertigt ist. Er will auch vor den Menschen nicht gerechtfertigt sein. Sein Gewissen lässt nicht zu, dass er den Menschen eine Vorstellung von sich gibt. Deshalb hört er zu und schweigt. Wenn er im Inneren etwas mit sich erörtert, fragt er sich: „Sagen die Menschen, dass ich ein Sünder bin? Ich bin tatsächlich sündig. Und wenn ich nicht in dieser Sache sündige, sündige ich in jener. Es macht keinen großen Unterschied, das Ergebnis ist gleich: es ist Sünde.“

Doch manchmal verteidigt er sich, wenn das einem anderen Beruhigung gibt. Da zürnt ihm z. B. jemand wegen einer bestimmten Handlung.

Wenn dieser in seinem Zorn beharrt, sein Zorn sich steigert und der Arme im Geist seine Liebe verliert, dann klärt er die Angelegenheit nicht, um sich zu rechtfertigen, sondern zur Beruhigung des Zornigen und weil er dessen Liebe nicht verlieren will. Das steht dann nicht im Widerspruch zur Armut im Geist.

Der Arme im Geist erzählt auch vor den Menschen nicht von seinen Erfahrungen im geistigen Leben, insbesondere von denen, die ihn vor den Menschen erheben würden. Seine Beziehung zu Gott sollte sein ureigenstes Geheimnis sein. Der Herr hat darüber gesprochen, wie bedeutend es ist, seine Tugenden zu verbergen (Mt 6).

Die heilige Jungfrau, an der ohne Zweifel viele Wunder geschahen, wie sie keinem anderen Menschen auf der Erde widerfuhren, sprach trotzdem nicht von ihnen; sie waren Schatz ihrer Geheimnisse und Erfahrungen: „...aber sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“ (Lk 2, 51).

Der Arme im Geist vergleicht sich nicht mit den anderen, um sich dadurch über andere zu erheben, sondern wenn er über andere spricht, sagt er, dass der andere „mehr weiß als ich, dass er besser ist als ich in jeder Sache, besser ist als in seiner Wachsamkeit und Sorgfalt“, wie das Buch „Der Garten der Mönche“, sagt.

Der Arme im Geist behandelt alle Menschen mit Mitleid, gleich welche Fehler sie machten, in dem Bewusstsein, dass auch er Fehler macht; er fühlt, wie heftig der Gegner ist.

Der Arme im Geist ist arm vor sich und den Menschen und vor Gott.

1.5 Arm vor Gott

Der Arme vor Gott fühlt, dass er nicht würdig ist, vor Gott zu stehen.

Dieses Gefühl zeigt sich in seinen zerknirschten Aussagen, gleich denen des Zollpächters, er prahlt nicht in seinem Gebet wie der Pharisäer. Sein Gebet ist ganz und gar zerknirscht, wie das, was er sagt: „Wer bin ich, o Herr, dass ich vor dir stehe und zu dir spreche: du bist der, vor dem die Engel und Erzengel stehen! Es ist Demut von dir, o Herr, dass du mich, der ich Staub bin, hörst, einen Sünder wie mich!“

Der Arme im Geist steht nicht vor Gott um zu fordern!

Er handelt nicht wie einer, der in seinem Gebet seine Rechte wie ein Sohn und Erbe mit Christus einfordert.

Das zerknirschte Herz sagt: Welches Recht habe ich, ich bin der bei der Sünde Ertappte, der an jedem Tag Sünden begeht, die mich vor Gericht schuldig sein lassen! Was sind also seine Eigenschaften als Sohn? „Wer von Gott stammt, sündigt nicht, sondern der von Gott Gezeugte bewahrt ihn und der Böse tastet ihn nicht an“ (1.Joh 5, 18).

Denkt ihr, dass der Arme im Geist des Herzens so kühn sein könnte, von Gott Gaben über die natürlichen hinaus zu fordern oder falsch zu verstehen, was die Bibel sagt: „Strebt aber nach den höheren Gnadengaben“ (1.Kor 12, 31).

Kannst du dir einen zerknirschten Menschen als Wunderwirker vorstellen, als einen, der in Zungen spricht oder Zeichen geschehen lässt? Oder gar, dass er von den Menschen als Heiliger mit vielen Gaben betrachtet wird? Die Gaben brauchen einen zerknirschten Geist, der sie verträgt. Der zerknirschte Geist fordert sie nicht ein, und wenn Gott sie ihm ohne Einfordern schenkt, gibt er mit ihnen Demut, die sie ertragen lässt.

Wer aber Gaben fordert, kann leicht nichtigem Ruhen anheim fallen, weil er schon vor dem Fordern glaubte, Großes zu erhalten. Deshalb: Vorsicht, vor dieser Gefahr! Deshalb sei auch bemerkt, dass das Wort „fordern“ härter ist als „bitten“.

Der Bittende ist arm, er bittet bei jemand, der reicher ist als er. Wer aber fordert, glaubt ein Recht zu haben, das er einfordert, ohne Mitleid mit dem zu zeigen, der ihm gibt. Das Wort „fordern“ kann niemals passend sein im Verhältnis zwischen dem Menschen (dem schuldigen) und Gott, der ihn auffordert, seine Schuld zu bezahlen und der ihm mit Liebe und Freundlichkeit alle Schuld vergibt, weil der Mensch nichts hat, was er zurückgeben könnte (Lk 7, 42). Der Arme im Geist behauptet nicht, dass er erneuert sei und nicht mehr sündigen werde.

Wir alle sündigen täglich und „wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1.Joh 1, 8). Wenn du erlöst und erneuert und gerechtfertigt und geheiligt bist und nicht mehr sündigst, wie stehst du vor Gott und sprichst: „Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben“ (Mt 6, 12).

Mit zerknirschtem Geist kannst du zum Herrn sagen: „Ich kann deine Wohltaten nicht vergessen. Du, o Herr, wäscht mich mit Ysop, dann bin ich rein. Doch trotzdem kehrte ich zurück und beschmutzte mich wieder.“

Der Arme im Geist ist arm vor sich, vor den Menschen und vor Gott; er ist auch arm vor dem Satan.

1.6 Arm vor dem Satan

Die Satane, die durch Hochmut fielen, kannst du durch Hochmut nicht besiegen, sondern nur durch Demut. In ihr haben die Heiligen gesiegt.

Ein Beispiel ist der heilige Abba Antonius, um den die Satane sich versammelten. Er sprach zu ihnen: „O ihr Mächtigen! Was wollt ihr von mir? Ich bin der Schwache. Ich bin so schwach, dass ich mit dem geringsten von euch kämpfen muss“. Er rief zu Gott und sagte: „Schütze mich, Herr, vor jenen, die denken, ich sei groß“. Und als die Satane seine demutsvollen Gebete hörten, wichen sie von ihm wie Rauch. Einmal sagte Abba Antonius: „Ich habe die Fallen der Satane auf der ganzen Erde gesehen und habe zu Gott aufgeschrien: Wer kann von ihnen fliehen? Da kam eine Stimme vom Himmel zu mir: „Die Demütigen!““

Diese Armut im Geist, die den Satan besiegt, erscheint klar in dem, was der heilige Makarius der Große erzählt.

Der Satan erschien ihm und sprach: „Was machst du, Makarius, was wir nicht tun? Du fastest, und wir essen nie.

Du wohnst in Wüsten und Einöden und wir auch. Aber in einem hast du uns besiegt.“ Als der heilige Makarius danach fragte, antwortete jener: „Mit deiner Demut hast du uns besiegt.“

1.7 ... denn ihnen gehört das Himmelreich

Die Rede des Herrn von Armut allein stellte die Menschen vielleicht nicht zufrieden und reizte sie nicht, sie zu verwirklichen. Deshalb gab er ihnen Ermutigungen, damit sie handeln: ich meine die Belohnung in der Ewigkeit, das Himmelreich: „Selig, die arm vor Gott sind, denn ihnen gehört das Himmelreich“.

Hier erhebt Christus die Gedanken seiner Hörer von der Erde zum Himmel, von der Beschäftigung mit irdischem zur Beschäftigung mit himmlischem Besitz, und was er an Eigenschaften braucht, damit die Tugend der Belohnung entspricht, die sehr hoch ist.

Hier wendet der Herr die Gedanken der Menschen von der Welt der Dinge zum Himmelreich. Es ist dann nicht von Wichtigkeit, hier in Armut zu leben, um im Himmelreich ewig zu leben, so wie der arme Lazarus (Lk 16).

Der Herr sagt z. B. auch: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf Erden...sondern sammelt euch Schätze im Himmel“ (Mt 6, 19-20). Er sagt auch: „Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt“ (Joh 6, 27).

In diesem Zusammenhang zwischen Belohnung und Bestrafung führt er zum Himmelreich. Tut Gutes nicht, damit die Menschen es sehen, so wie Heuchler. Diese haben ihren Lohn auf der Erde erhalten. Tut Gutes im Dunklen, denn sieht es euer Vater, der im Himmel ist, und belohnt euch dort im Licht. Hier auf Erden seid arm im Geist und glaubt fest, dass ihr die Belohnung erhalten werdet. Und was ist diese? Das Himmelreich.

In Bezug auf das Wohnen auf Erden bedeutet es: Seid hier Fremde, damit ihr im Himmel wohnt!

Der Menschensohn hatte nichts, wohin er sein Haupt legen konnte (Lk 9, 58), doch er ging zu dem Ort, der für euch vorbereitet ist. Und er spricht zu euch: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“ (Joh 14, 2-3).

Von den Heiligen heißt es: Sie bekannten, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind und nach einer besseren Heimat streben, nämlich der himmlischen (Hebr 11, 13-16), denn hier gibt es für uns keinen Ort zu bleiben...
Christus will, dass dein Trachten sich nicht auf Irdisches, sondern auf Himmlisches richtet. Deshalb heißt es: „Liebt nicht die Welt und was in der Welt ist. Die Welt und ihre Begierde vergeht“ (1.Joh 2, 15-17).

So spricht auch die Bergpredigt am Beginn. Sie richtet die Blicke der Menschen zum Himmelreich. Christus sagt auch, dass er nicht kam, um ein irdisches Königreich zu errichten, wie ihre Führer dachten. Er kam zu sagen: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18, 36). Er lehrte seine Jünger zu sagen, dass die Weltliebe Gegner der Gottesliebe ist (Jak 4, 4). „Wer die Welt liebt, hat die Liebe zum Vater nicht“ (1.Joh 2, 15).

Das Wort „Himmelreich“ wird oft in der Bergpredigt wiederholt, auch „Himmel“ und „himmlischer Vater“ kommen immer wieder vor. Das ist die Verkündigung der neuen Welt und eines neuen Reiches von hohem Anspruch.

Warum das? „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6, 21).

So sprach Christus zu den Menschen in der Bergpredigt. Er wollte, dass ihre Herzen im Himmel weilen, hocherhaben über allem Irdischen, allen Begierden, Wünschen, allem Ruhm.

Deshalb kann man die Armut im Geist ertragen und – daraus folgend – das Kreuz.

Keiner, dessen Wünsche nur der Erde gelten und der Großes nur auf Erden sucht, kann das Kreuz tragen. Die gesamte Bergpredigt ist auf einer bestimmten Einstellung aufgebaut: die andere Wange hinhalten, die Last des anderen zu tragen, zwei Meilen mit dem gehen, der dich zu einer zwingen will, und jedem zu geben, der darum bittet.

Also sind alle Lehren der Bergpredigt Lektionen in Tragen und Vergebung, praktische Vorbereitung auf das Tragen des Kreuzes. Wofür? Ohne Zweifel für das Himmelreich.

Wo bleibt dann die Würde, das Ansehen?

Dein Ansehen ist für dich im Himmel aufbewahrt, deine Würde liegt im Ertragen, im Tragen des Kreuzes, weil du darin deinem Herrn ähnlich und den Propheten gleich wirst, die vor dir waren.

So sprach er zu ihnen über das Himmelreich: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet“ (Mt 5, 11).

Warum nannte er sie selig? Er antwortete: „Freut euch und jubelt, euer Lohn im Himmel wird groß sein“ (Mt 5, 12).
Wahrlich, die Bergpredigt und alle Lehren des Christentums sind unverständlich ohne Verständnis für den Begriff Himmelreich.

Die Menschen kannten das Himmelreich nicht, von dem Christus zu ihnen sprach. Ihre Lehrer, die sich mit Begründungen eines irdischen Reiches beschäftigten, hatten niemals vom Himmelreich gesprochen. Sie waren mit irdischen Reichen beschäftigt, wie etwa mit dem Königreich unseres Vaters David. Solches Denken beschäftigt sich nur mit dem Herrschen über Reiche dieser Welt und ihre Interessen. Auch die Armen, die sich um Nahrung und Kleidung sorgen mussten, dachten so (Mt 6, 25).

Niemand dachte damals an jenes Königreich. Deshalb verglich Christus dieses Königreich mit dem verborgenen Schatz.

Im Kapitel 13 des Matthäusevangeliums spricht Christus oft vom Himmelreich. „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn.“

Was tat der Mann? „Aus Freude verkaufte er alles, was er besaß und kaufte den Acker“. Christus sagt das, um zu zeigen, für das Himmelreich muss es sein, dass wir alles verkaufen und alles lassen und verlassen, auch uns selbst; wir müssen den Tod annehmen, den Tod am Kreuz.

Zahlreich sind die Beispiele, die im Kapitel 13 über das Himmelreich stehen!

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Sämann, der guten Samen auf seinen Acker säte...

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn...
Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig...
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Netz das man ins Meer warf, um Fische aller Art zu fangen...
Es gleicht einem Hausherrn, der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt...

In anderen Kapiteln findet man viele weitere Beispiele.
Das wichtigste dabei ist, dass Christus alle Gedanken der Menschen auf das Himmelreich konzentrieren wollte. Die gesamte Bergpredigt war nur Einleitung zum Gespräch über dieses Reich, so dass der Evangelist Markus sogar sagt: „Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes“ (Mk 1, 14).
Seine Botschaft beginnt mit dem Reich Gottes, und auch den Verbrecher am Kreuz hören wir zu Christus sagen: „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lk 23, 42).

Für dieses Königreich verließen seine Jünger alles und folgten ihm. Einige verließen Netze und Fang, andere verließen ihre Anrechte, sie alle verließen Verwandte, Familie, Haus und Stadt...

Der Apostel Petrus fasst das alles in seinem Gespräch mit dem Herrn zusammen: „Du weißt, wir haben unser Eigentum verlassen und sind dir nachgefolgt“ (Lk 18, 28). Der Herr antwortete ihm: „Amen, ich sage euch: Jeder, der um des Reiches Gottes willen Haus oder Frau, Brüder, Eltern oder Kinder verlassen hat, wird dafür schon in dieser Zeit das Vielfache erhalten und in der kommenden Welt das ewige Leben“ (Lk 18, 29-30).

Hier spricht der Herr über das Königreich Gottes und die kommende Ewigkeit, das ewige Leben. Dieses ist der Mittelpunkt alles Denkens im Christentum.

2. Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Im Evangelium des heiligen Lukas steht: „Selig, die ihr jetzt weint, dann werdet ihr lachen“ (Lk 6, 21). Ist das christliche Leben voll Trauer und Weinen? Ist Freude also Sünde?

Nein, Freude ist keine Sünde. Die Bibel sieht Freude als Furcht des Heiligen Geistes (Gal 5, 22).

Christus sagt zu seinen Jüngern: „Aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude. ..Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist“ (Joh 16, 22-24). Der heilige Apostel Paulus ruft zu dauernder Freude auf und sagt: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit. Noch einmal sage ich: freut euch“ (Phil 4, 4).

Das Christentum ruft also zur Freude auf, aber zu geistiger Freude im Herrn. Genau so ruft es auf zu geistigem Trösten durch den Heiligen Geist, den Tröster.

Einige Beispiele: Freude über den Sieg über die Sünde, über ein Leben nach Abkehr von Sünden. An dieser Freude hat der Himmel teil, denn „Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren“ (Lk 15, 7). Jeder geistig orientierte Mensch freut sich über den Sieg über die Sünde und auch über den Sieg anderer über die Sünde.

Ein weiteres Beispiel ist die Freude über die Verbreitung des Himmelreiches, des Reiches Gottes auf Erden, des Glaubens, des Gottesworts, über das Wachsen der Kirche und ihren Frieden an jedem Ort.

Ein weiteres Beispiel heiliger Freude ist auch die Freude an jedem Erfolg und an allem Guten.

In diesem Sinn sagt der heilige Johannes in seinem zweiten Brief zur Herrin: „Ich habe mich sehr gefreut, unter deinen Kindern solche zu finden, die in der Wahrheit leben“ (2.Joh 1, 4). Zu Gaius sagt er: „Ich wünsche dir in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlergeht...Ich habe keine größere Freude als zu hören, dass meine Kinder in der Wahrheit leben“ (3.Joh 1, 2-4).

Das ist die wahrhaftige Freude, die aus dem Herzen und vom Heiligen Geist kommt. Weltliche Freude ist jedoch nichtige Freude; auch ihr Trost ist nichtig.

Gottgewollte Traurigkeit dagegen ist gut für uns; denn heiliges Weinen führt zum Himmel. Das erinnert mich an ein Sprichwort, das sagt: „Wer dich traurig macht, sorgt sich um dich. Wer dich zum Lachen bringt, lacht über dich."

Wenn du auf Erden ein wenig traurig bist, geschieht das, damit du im Himmel in Ewigkeit Freude hast. Das ist sehr gut für dich, wie der Apostel sagt: „Die gottgewollte Traurigkeit verursacht nämlich Sinnesänderung zum Heil, die nicht bereut zu werden braucht" (2.Kor 7, 10). Wer seine Zeit in weltlicher Freude und Lachen verbringt, vergisst seine Ewigkeit. Er vergisst auch, über seine Sünde zu weinen. Was nützt ihm die nichtige weltliche Freude, wenn er vor dem gerechten Gott steht?

Deshalb sehen wir, dass ein Leben unter Tränen stets ein Zeichen der Kinder Gottes war und nicht nur Kennzeichen derer, die sich von der Sünde abkehrt hatten: Kennzeichen großer Heiliger.

Die Bibel und die Kirchengeschichte bringen viele Beispiele für die Tränen der Heiligen. In ihnen ist das Weinen auf Erden Schutz vor Tränen in Ewigkeit.

Dem, der hier auf Erden weint, fließen in den letzten Tagen seine Tränen voraus, um das Feuer, das ihn umgibt, zu löschen.

Doch wer hier auf Erden wegen seiner Sünden nicht weint, hat keine Hoffnung; er wird im Gericht weinen, wie die Bibel sagt: „Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen" (Mt 8, 12) – ohne Erfolg natürlich.

Wie schön sind die Worte des heiligen Makarius des Großen vor seinem Tod. Er war 90 Jahre alt, und sein Tod war nah. Die Mönche hatten sich zum letzten Abschied um ihn versammelt. Er sagte ihnen viele tröstende Worte, die so endeten: „Lass uns hier weinen, meine Brüder, damit wir nicht dort weinen, weil dort das Weinen nichts mehr nützt". Makarius weinte, und die Brüder weinten mit ihm.

Zu den großen Männern der Bibel, die für ihr Weinen berühmt waren, gehörte der Prophet David.

Er war König, Richter des Volkes, oberster Heerführer, Vater einer großen Familie, umgeben von allem, was erfreut. Er war ein Mann von vielen Gaben, Dichter, Musiker und voller Kraft. Er sündigte und dann lernte er die Tränen der Umkehr kennen, so gründlich wie kein anderer in der Bibel: „Müde geworden bin ich in meinem Seufzen, waschen will ich in jeder Nacht mein Bett, mit meinen Tränen mein Lager benetzen" (Ps 6 LXX, 7).

Das Wort „überschwemmen“ zeigt die Menge der bitteren Tränen, „jede Nacht“ heißt anhaltend weinen: Jeden Tag kehrte der große König von seiner Herrscherarbeit zurück, um zu weinen. Hat er nur nachts geweint? Nein, er sagte: „Meine Tränen wurden mir zur Speise bei Tag und bei Nacht“ (Ps 41 LXX [42], 4) und „Denn Asche aß ich wie Brot, und meinen Trank mischte ich mit Weinen“ (Ps 101 LXX [102], 10).

Einige dieser Tränen galten der Umkehr, einige dem Himmelreich. „Wasserbäche vergossen meine Augen, da sie dein Gesetz nicht bewahrten“ (Ps 118 LXX [119], 136).

Von dieser Art waren auch die Tränen, die Jeremias vergoss, besonders in den Klageliedern. Auch Esra weinte so (Es 10 LXX, 1), ebenso Nehemia (Neh 1 LXX, 1). Auch die Tränen des Priesters Joel (Joel 2 LXX, 7) sind von dieser Art.

In dieser Weise beweint Paulus die Feinde des Kreuzes Christi (Phil 3, 18). Die Tränen der schweigenden Heiligen waren Schreie, die Gott erhörte.

Deshalb sagt David zum Herrn: „Höre meine Tränen“, und sagt: „Weicht von mir, all ihr, die ihr die Gesetzlosigkeit verübt, denn der Herr hat die Stimme meines Weinens angehört“ (Ps 6 LXX, 9).

Das Wunderbare war, dass dieses Weinen ihn sein ganzes Leben lang begleitete.

Der Herr vergab David; David erfuhr dies durch den Mund des Propheten Nathan. Er weinte nicht, um Vergebung zu erlangen, sondern wegen seiner Sünden. Wie geschah das? Aus Reue und aus Liebe zu Gott! Und die Tränen blieben ihm sein Leben lang. Nur der Tod beendete sein Weinen. Deshalb sagte er in Todesnähe: „Kehre zurück, meine Seele, zu deiner Ruhe, denn der Herr hat dir Gutes erwiesen, denn er hat meine Seele vom Tod befreit, meine Augen von Tränen und meine Füße vom Fall“ (Ps 114 LXX [116], 7-8).

Zu diesen berühmten Beispielen gehört der heilige Arsenius.

Das wundert mich, denn welcher Mensch kennt eine Verfehlung des heiligen Arsenius! Dieser schweigende Einsiedler, der dem Papst Theophilus nützliche Worte sagte, den der Papst um ein Treffen bat! Ein Mann des Gebets, der nächtelang im Gebet verweilte; die Sonne versank, sie ging wieder auf und er betete noch! Dennoch: Aus Liebe weinte er bis seine Lider fielen! Wenn er Palmen flocht, legte er ein Tuch auf seine Knie, damit es seine Tränen auffing. Seine Empfindsamkeit gegenüber Gott machte ihn weinen; wenn er dessen Namen hörte, dann dachte er an seine eigenen Fehler, seine Verspätung, Gott zu finden (er war erst mit vierzig Jahren Mönch geworden).

Als Papst Theophilus im Sterben lag, sprach er vor dem letzten Atemzug: „Selig bist du, Arsenius, weil du um dieser Stunde willen dein ganzes Leben lang geweint hast“.

Diese Art der Tränen vergoss auch der Priestermönch Isidorus. Er war Vater (Klostervorsteher) für 3000 Mönche. Die Teufel fürchteten sich, um seine Zelle zu sein; sie wagten es nicht, im Schatten seines Gebets zu weilen. Viele Offenbarungen wurden Isidorus zuteil, er verwies die Teufen aus der Nähe der Menschen. Wenn er betete, weinte er laut. Sein Schüler, der neben ihm wohnte, fragte ihn: „Warum weinst du, mein Vater?“ Er antwortete: „Wegen meiner Sünden.“ Der Schüler fragte weiter: „Auch du, mein Vater, hast Sünden, deretwegen du weinen musst?“ Die Antwort lautete: „Glaub mir, mein Sohn, wenn Gott dir meine Sünden entdecken würde, reichte es nicht, auch wenn noch drei oder vier mit mir weinten.“

Uns, die wir unser Leben in Unreinheit verbringen, müsste Gott die Augen ausdrücken, damit eine Träne fällt, doch unsere Augen sind Steine!

Die Heiligen weinen ihr Leben lang wegen einer Sünde, oder sie weinen ohne Sünde. Und wir trinken die Sünde wie Wasser und weinen nicht! Wir haben Herzen ohne Empfindsamkeit.

Ein weiteres Beispiel der Empfindsamkeit, des Sündenbewusstseins, ist der heilige Paphnutius, der Schüler des heiligen Makarius des Großen und sein Nachfolger als Klostervorsteher. Er war ein großer Heiliger; Gott gab ihm die Gnadengabe, die Teufel auszutreiben. Auch Papst Theophilus wünschte, nützliche Worte von ihm zu hören.

Dieser große Heilige sagte eines Tages zu seinen Schülern: „Meine Söhne! Als ich ein kleiner Junge war, sah ich einmal eine Gurke auf dem Weg liegen, die vielleicht ein Kameltreiber verloren hatte. Ich hob die Gurke auf und aß sie. Jedes Mal, wenn ich an diese Geschichte denke, muss ich weinen“.

Das geschah in seiner Kinderzeit. Er wuchs heran, wurde Mönch und schließlich ein Vater für 1000 Mönche. Er nahm zu an Heiligkeit und dennoch sagte er: „Jedes Mal, wenn ich an diese Geschichte denke, muss ich weinen“.

Auch Christus weinte, und er hatte doch überhaupt keine Sünde; doch er weinte wegen der Sünde der anderen und wegen dessen, was sie hervorbringt: Tod und Verlorensein. Er weinte am Grab des Lazarus: er sah den Menschen, der nach Gottes Ebenbild und Beispiel geschaffen wurde und von dem auch seine Schwester sagte: „Er ist verwest.“ Er weinte, weil er das Ergebnis der Sünde sah: Abgetrenntsein von Gott, seinem Zorn ausgesetzt.

Es gibt ein inniges Gebet unter den Mitternachtsgebeten, das die Geschichte der Ehebrecherin erklärt, der Frau, die die Füße Christi mit ihren Tränen benetzte. In diesem Gebet heißt es: „Herr, gewähre mir Ströme von Tränen, wie du sie damals der Sünderin gewährtest."

Diese Bitte richten wir jede Nacht an den Herrn, nicht nur zu besonderen Gelegenheiten oder nur zu irgendeiner Zeit.

Die Tränen begleiteten die Heiligen ein Leben lang. Einer der Väter sagt: „Die weinende Seele, die zerknirschte vor Gott; von der das Hohelied sagt: „Wende deine Augen von mir ab, denn sie erregen mich" (Hld 6 LXX, 5).

Auch du solltest jede Nacht zerknirscht vor Gott stehen und sagen: „Gewähre mir, o Herr, viele Ströme von Tränen, damit ich über meinen Hochmut, meine Hartnäckigkeit, meinen Zorn und meine Begierden weine. Gib mir Ströme von Tränen, mit denen ich meine Weltliebe, meinen Hass, meine Feindschaft, meine Sucht, andere zu besiegen, beweine. Gib mir Ströme von Tränen, damit ich die Sünden meiner Zunge, meines Leibes, meiner Gedanken beweine – sie sind so zahlreich".

Wenn du in deiner Seele suchst, findest du viele Ursachen zu weinen.

Ich warne vor Selbstgerechtigkeit, die dir vorspielt, dein Leben sei ganz in Ordnung, deine Beziehung zu Gott gut, es gäbe keinen Grund für Tränen. Wir brauchen jeden Tag Tränen über unsere Sünden und das, was uns fehlt.

Der Herr sagt im Buch Joël: „Kehrt um zu mir aus eurem ganzen Herzen und in Fasten und in Weinen und in Wehklagen" (Joel 2 LXX, 12), denn das ist wahrhaftige Umkehr, die aus einem Herzen kommt, das die Schwere seiner Sünde empfindet.

Wir hören den weisen Salomon, nachdem er das Leben mit seinen Freuden ausgekostet hat, sagen: „Besser ist es, in ein Haus der Klage zu gehen, als in ein Haus des Trinkgelages zu gehen, denn das ist das Ende eines jeden Menschen. Und wer lebt, wird es sich zu Herzen nehmen. Besser ist Grimm als Lachen, denn durch die Schlechtigkeit des Gesichts wird ein Herz gut werden" (Pred 7 LXX, 2-3).

Wenn ein armer Mann diesen Satz spricht, sagen wir: So ist eben sein Leben. Doch hier spricht ein reicher König, und was immer sein Auge sich wünschte, verwehrte er sich nicht (Pred 2 LXX, 10). An seinen Tagen machte er das Silber häufig wie Steine (1.Kön 10 LXX, 27). Es gab viel Gold und dennoch fand er, Weinen sei wertvoller. Jetzt fragen wir, was uns zum Weinen verhilft.

2.1 Was hilft uns beim Weinen, was hält uns davon ab?

2.1.1 Da ist zuerst die Empfindsamkeit des Herzens zu nennen, ein feinfühliges Wesen.

Der empfindsame Mensch ist leicht beeinflussbar und weint. Deshalb weinen Frauen leichter als Männer, doch der Mann weint tiefer und inniger, wenn er weint. Er begibt sich seiner Stärke. Es gibt Männer, hart wie Felsen, die alles ertragen; sie weinen nicht leicht. Wenn einer von diesen Männern weint, dann hat er einen großen Anlass.

Der geistig empfindsame Mensch sieht, die Sünde ist ein solch großer Anlass, weil sie ihn von Gott trennt.

Der in seinem Wesen Harte weint nur sehr schwer. Härte gehört jedoch ursprünglich nicht zum Menschen, weil Gott den Menschen nach seinem Bild schuf und Gott in seinem Wesen nicht hart ist. Wenn also Härte und Rauheit in einem Menschen stecken, sind sie von außen in ihn eingedrungen.

Wenn du die Gnade der Tränen bekommen hast, bist du der Hörte fern, weil Härte und Tränen Gegensätze sind und niemals zusammenkommen. Härte und Tränen vereinen sich erst, wenn Feuer und Wasser sich vereinen! So versuche denn, dich von der Härte und ihrer Folgen zu entfernen!

2.1.2 Was uns von Tränen abhält: Urteilen über andere, Reden über anderer Leute Leben, besonders, wenn es hart, heftig und gnadenlos geschieht.

Dazu gehört auch das Beleidigen eines anderen, stärker noch das Beleidigen vor Menschen, hartes, heftiges Beschimpfen ohne Rücksicht auf den Zustand des Beleidigten. Wer andere verurteilt, denkt an ihre Sünde und nicht an die seine. Wenn du an deine Sünden denkst, könnten ja die Tränen zu dir kommen!

Wenn du aber an die Sünden anderer denkst, um sie zu verurteilen, verlassen dich die Tränen von selbst. Wenn Gott uns so verurteilt hätte, wie wir die anderen, hätte er keine Menschen gerettet.

Der Prophet David spricht zum Herrn und sagt: „Und geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir wird kein Lebender gerechtfertigt“ (Ps 142 LXX [143], 2).

Was denkst du über Sekten, die mit ihren Schreien und Weinen beten? Ich sage dir, der Mensch, der in seinem Gebet weint, weint vor Gott, er schreit nicht laut vor den Menschen; er sammelt nicht Leute um sich, damit sie seine Tränen sehen!

Der geistige Mensch, der in seinem Gebet weint, ist ein trauriger, der mit Gott allein sein will; er gießt vor ihm sein Gebet und seine Tränen aus, wie es Anna, die Mutter Samuels, tat: Sie betete und weinte stumm (1.Sam 1 LXX, 10-13).

Die kräftigen Tränen sind die, die in stummer Trauer und Stille fließen, ohne die Stimme zu erheben, ohne Mitleid zu heischen. Vielleicht erhebt sich manchmal die Stimme, wenn man vom Weinen überwältigt wird. So geschah es David, als er vom Tod seines Sohne Absalom hörte (2.Sam 19 LXX, 14), und Josef, als er seine Brüder traf (Gen 45 LXX, 2). Vielleicht weint jemand über die Sünden anderer aus Mitleid und Liebe. So weinte der Prophet Jeremias über das Volk, die Propheten Esra und Nehemia über das sündige Volk Israel während der Gefangenschaft. Vom heiligen Johannes wird erzählt, dass er wegen den Aktivitäten des Satans, die Menschen niederzuziehen, weinte, wenn er die Menschen sündigen sah. Er sagte: „Mein Bruder fällt heute, vielleicht falle ich morgen. Er fällt und kehrt um; vielleicht falle ich und kehre nie mehr um“.

Doch wenn wir hören, dass ein Mensch gefallen ist, verurteilen wir seinen Fall ohne Liebe. Warum das? Wenn du hörst, dass ein Löwe in der Nachbarschaft frei umherläuft und einen Menschen angefallen hat, verurteilst du den Menschen, weil er nicht vor dem Löwen floh?! Ich sehe unsere Feinde wie einen brüllenden Löwen (1 Petr 5, 8).

Wenn du von einer Seuche in einer Stadt hörst, weinst du über die Menschen oder verurteilst du sie? Sagst du, „diese Gnade habe ich nicht“ oder sperrst du dich vor dieser Gnade?

Du sperrst die Tränen durch Härte und Heftigkeit des Urteils, du sperrst sie auch durch nutzlose Diskussionen, Gerede, Schreien und Streit. Das Konzentrieren auf die Sünden anderer sperrt dich zu für die Erkenntnis deiner Sünden.

2.1.3 Auch Zorn und Reizbarkeit halten uns von Tränen ab

Ein zorniger Mensch ist rachsüchtig und aufbrausend.

Im Zustand des Zornigseins ist er weit von jener Empfindsamkeit entfernt, die die Tränen begleitet.

Wenn jemand dir sagt, ein Mann habe aus Zorn geweint, hat er vielleicht aus irgendeinen Ärger geweint so wie Esau, als er das Recht der Erstgeburt verloren hatte. Er drohte: „damit ich meinen Bruder Jakob töte“ (Gen 27 LXX, 41).

Dieses Weinen ist nicht das geistige Weinen, das wir meinen: Ein Mädchen, das von seinen Eltern das Gewünschte erhält und in seinem Zimmer sitzt und weint.

Auch wenn ein Mensch die Gnade der Tränen hat, kann er sie durch Zorn verlieren. Dieser Mensch denkt in seinem Zorn an die Sünde der anderen, nicht an die eigene; er fühlt sich im Recht, unterdrückt, angegriffen, in seinem Stolz verletzt. Alle diese Gefühle passen nicht zu Tränen, ja, sie bringen sie nicht herbei, sie lassen die Gnade der Tränen verlieren!

2.1.4 Was uns noch die Tränen verlieren lässt.

Dazu zählt, dass man sein Leben in Sünden und Begierden lebt. Wer die Sünde genießt, weint nicht, weil Genuss ihn beherrscht und, sein Gefühl der Freude gibt ihm keine Chance zu jener heiligen Trauer.

Der verlorene Sohn war unter seinen Freunden nicht traurig; doch wenn er allein war, überkam ihm Zerknirschtsein. Wer im Rausch, weltlicher Herrlichkeit und irdischem Ruhm lebt – wie kann er Trauer fühlen? Doch wer wie Salomon fühlt, dass alles nichtig und Wind ist, empfindet Zerknirschung.

Tränen passen nicht zur Sünde, sondern zur Umkehr von der Sünde, außer in dem Zustand, in dem man trotz des Umkehrwillens sündigt. Vielleicht sündigt ein Mensch und weint um Befreiung betend. Dennoch sündigt er wieder und weint, bis die Gnade Gottes ihn erreicht und errettet.

2.1.5 Was auch die Tränen verlieren lässt: Prahlerei, Hochmut und Stolz.

Wer in heiliger Trauer trauert und immer wieder vom geistigen Weinen besiegt wird, ist zerknirscht und nie aufgeblasen. Wer aufgeblasen seinen Stolz liebt, beschäftigt sich mit sich selbst und fördert sich in dieser Welt. Wer weint, denkt an seine Ewigkeit, und alle Herrlichkeit der Welt wird gering in seinen Augen.

2.1.6 Was noch die Tränen verlieren lässt: Er ist der Gedanke, zu weinen und glücklich dabei zu sein.

Das geschieht, wenn man glaubt, ein Mensch der Tränen geworden zu sein. Darin liegt Hochmut, und Hochmut ist gegen die Tränen; auch die Freude an Tränen ist gegen die Tränen. Die Heiligen sagen, wenn Freude während des Weinens über dich kommt, dann sollst du nicht an die Tränen, sondern an ihre Ursache denken, dann gelangst du zu deiner zerknirschten Seele zurück. Wenn man seine Tränen sogar vor sich selbst verstecken soll, was sagen wir dann über Menschen, die gern mit lauter Stimme vor anderen betend weinen und glauben, das sei Spiritualität?

Es gibt also viele Dinge, die uns vom Weinen abhalten. Sprechen wir von den Dingen, die Tränen bringen: Versuchungen und Nöte. Gott gibt Versuchungen, damit der Mensch sich zerknirscht fühlt und seine Schwäche spürt, das Leben als nichtig empfindet und seine Ziele in Gott setzt. Nöte pressen dem Menschen Tränen ab; auch Versuchungen drücken ihn; er weint, während ein von Versuchungen freier Mensch hart sein kann.

Auch der Gedanke an den Tod und der Besuch der Gräber bringen Tränen. So erinnerten die Heiligen sich an den Tod und sprachen mit dem Propheten David: „Tu mir, Herr, mein Ende kund und die Zahl meiner Tage, welche sie ist, damit ich weiß, was mir fehlt“ (Ps 38 LXX [39], 5). Mit der Erinnerung an den Tod verschwindet der Hochmut und Liebe des Menschen zum Irdischen; durch diese Umkehr bereitet er sich auf die Ewigkeit vor.

Es bringt auch Tränen, wenn der Mensch sich an seine Sünde und ihre Scheußlichkeit erinnert.

Doch dazu gehört Erinnerung in Reue und Trauer, Tadel des Gewissens und Einsicht in den Fall. Dann sagt der Mensch: „Gewähre mir, o Herr, Ströme von Tränen, wie du sie damals der Sünderin gewährtest“.

3. Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben

3.1 Wer sind die Sanftmütigen?

- **Der Sanftmütige ist einer, der seinem Wesen nach ruhig ist.**

Von Christus, unserem Herrn, dem Sanftmütigen, der zu seinen Jüngern sagte: „Lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig“ (Mt 11, 29), heißt es: „Er wird nicht zanken und nicht schreien, und man wird seine Stimme nicht auf den Straßen hören. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen“ (Mt 12, 19-20).

Die Worte „nicht schreien“ geben uns eine Vorstellung vom sanftmütigen Menschen.

Die Stimme des Sanftmütigen ist ruhig, nicht scharf und nicht schreiend. Seine Stimme erhebt sich nicht über die Menschen im Gespräch mit ihnen. Er schilt sie nicht schreiend und nicht in Erregung. Er ist ein Mensch von mildem Charakter, ruhig. Er will stets die Liebe der Menschen gewinnen. Und die Liebe lässt sich nicht zum Zorn reizen (1.Kor 13, 5), deshalb erbt er das Land. Er gewinnt die Menschen, die auf Erden leben, durch seine Sanftmut; damit gewinnt er auch den Himmel.

- **Hier möchte ich unterscheiden zwischen einem ruhigen Wesen und Kälte im Wesen.**

Der sanftmütige, ruhige Mensch regt sich nicht über die Menschen auf und reizt sie nicht, während der im Wesen Hektische vielleicht nicht aufregt, aber wie schnell reizt er die Menschen durch seine Kälte! Kalte Antworten kränken die Nerven oder zerstören.

Aber der Sanftmütige ist ein ruhiger Mensch und verbreitet die Ruhe in anderen. Er hat auch ein gutes Herz, möchte alle zufrieden stellen. Er möchte gute Beziehungen mit allen haben. Er regt sich über niemand auf, gleichgültig was geschehen ist.

Es gibt ihm keine Ruhe, dass er jemand lassen soll, der ihm zürnt, sondern er folgt dem Rat des heiligen Antonius des Großen, der sagt: „Mach jeden Menschen dich segnen“. Das bedeutet, dass er dir Gutes wünscht. Und so lebst du in einer Beziehung von Liebe und Frieden mit allen Menschen.

- **Der Sanftmütige ist ein ruhiger Mensch von innen und auch von außen.**

Er ist nicht wie einige Menschen, die nach außen ruhig wirken, während in ihnen Aufruhr und Wut herrschen. Sie dämpfen ihren Zorn aus einem geistigen oder nicht geistigen Grund, aus taktischen Gründen, aus Hochachtung vor Größeren oder aus Furcht vor den Folgen des Zorns.

Nein, er ist vollkommen ruhig, in ihm sind seine Gefühle, Empfindungen und Wahrnehmungen in Ruhe und herzlichem Frieden. Er regt sich nicht auf und hasst auch nicht.

Von außen hat er ein freundliches mildes lächeln. Mit ihm empfängt er die Gespräche der Menschen und ihr Handeln. Es geschieht nicht, dass die Menschen ihn sehen und sein Gesichtsausdruck streng oder sein Auge rot ist. Doch der Mensch, der von außen ruhig ist aber innen kocht, ist nicht wirklich sanftmütig; wir sagen von ihm höchstens: er versucht zu üben, damit er sanftmütig wird.

- **Der Sanftmütige verteidigt und rächt sich nicht.**

Viele Male verzichtet er auf seine Rechte, ohne traurig zu sein. Er will absolut keinen Menschen wegen dieser Rechte verlieren. Sein Frieden mit den Menschen zählt viel mehr für ihn, als das Beharren auf seinen Rechten. Wenn er beide auf eine Waage stellt, gewinnt ohne Zweifel die Schale, die den Frieden mit den Menschen trägt.

Er tut dies spontan, ohne mit sich die Angelegenheit zu diskutieren.

Die Bibel sagt: „Der Herr wird für euch kämpfen, und ihr sollt schweigen“ (Ex 14 LXX, 14). So spricht auch der Apostel Paulus: „Rächt euch nicht selber, liebe Brüder, ...den in der Schrift steht: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12, 19).

Trotzdem richtet der sanftmütige Mensch für sich niemals und er bittet Gott nicht, Rache für ihn zu nehmen.

Es genügt, dass Gott ihn verteidigt; dann trifft ihn kein Schaden. Aber gleichzeitig möchte er, dass keinen anderen seinetwegen oder durch ihn Schaden trifft.

- **Der Sanftmütige ist ein Mensch, mit dem es einfach ist, sich zu verständigen.**

Niemand wird müde, wenn er mit ihm handelt. Beim Handeln stellt er sich nie vor, dass er vor dem anderen gewinnt, sondern dass der andere gewinnt. Er ist immer bereit zu viel Verzicht, ohne dass er sich deswegen aufregt oder traurig ist.

- **Manchmal sagen einige über den sanftmütigen Menschen: Er ist ein armer Mensch.**

Vielleicht fragst du, was treibt mich, so zu sein, diese Eigenschaft zu haben?

Glaube mir, wenn du so bist, wird Gott mit dir sein, und er gibt dir viel mehr, als da, auf was du verzichtet hast.

Aber wenn du hart mit anderen bist, wird Gott dich verlassen, damit du spürst, wie weit deine eigene Kraft dir nützen kann. Deshalb sagt die Bibel: Selig die Sanftmütigen...

- **Der Sanftmütige ist ein Mensch, einfach wenn du mit ihm sprichst oder diskutierst.**

Er streitet nicht und unterbricht nicht, er versucht nicht, in der Diskussion zu siegen, sondern er gibt dem anderen die volle Chance, zu sprechen wie er will, zu sagen, was er will, solange das Thema den Glauben und die Glaubenslehre nicht berührt. Und auch in diesen Glaubensangelegenheiten sagt er seine Meinung ruhig und einfach, ohne den zu verletzen mit dem er redet; vielleicht macht er es ihm leichter und sagt zu ihm: Was denkst du? Ist es nicht wahrheitsgemäß, wenn wir so und so sprechen?

Er bringt seine entscheidende Meinung in Form einer Frage und lässt die Kraft der Aussage sprechen, ohne Hartherzigkeit und Auftrumpfen.

Aber in gewöhnlichen Angelegenheiten gilt ihm diese oder jene Meinung gleich. In den Angelegenheiten der vergänglichen Welt kümmert er sich nicht darum, dass er in einer Diskussion gewinnt. Sie sollen doch sagen, was sie sagen wollen. Er lässt sie frei nach ihrem Wunsch. Wenn es ihnen gefällt, dass ihre Meinung obsiegt, sollen sie haben, was sie wollen. Deshalb diskutiert er nicht und streitet nicht bei Gelegenheiten, die keinen Bezug zur Seele und ihrer Ewigkeit haben. Das sind Angelegenheiten, die seine Sorge nicht erfordern.

- **Manchmal sitzt er schweigend in einer Versammlung, keiner nimmt ihn wahr, solange er nicht mit Verantwortung beauftragt ist. Warum soll er in Erscheinung treten?**

Wenn man ihn bittet zu sprechen, sagt er vielleicht: Ich möchte etwas lernen. Oder er lässt anderen den Vortritt – und wenn er spricht, lobt er die, die vor ihm gesprochen haben; er könnte in seiner Rede auch sagen: Wie schon der Bruder vorher sagte...

Er ist ein sanfter Mensch; die Menschen lieben sein Schweigen und die Stille, wenn er schweigt. Sie lieben auch seine Worte und die Art, wie er spricht.

- **Vielleicht fragen manche: Ist das Schweigen des Sanftmütigen eine Art Autismus?**

Wir sagen: Nein, denn der in sich zurückgezogene Mensch weiß nicht, wie er sich in der Gesellschaft verhalten soll, deshalb zieht er sich in sich selber zurück und grollt allem um sich herum.

Doch der sanftmütige Mensch hat Erfolg in seinen Beziehungen zu den Menschen. Er liebt sie, und sie lieben ihn. Wenn er zuweilen schweigt, geschieht dies auf dem Hintergrund von Demut und Liebe und nicht aus Depression. Er gibt einem anderen Gelegenheit zu sprechen. Er bringt den anderen vor sich zu Ehren (Röm 12, 10). So schweigt er auch, um vom Gespräch der anderen zu lernen. Er neigt auch nicht dazu, sich mit den Menschen auf Kampf und Streit einzulassen, sondern er schätzt den Frieden höher. Er lässt die sich zufrieden fühlen, die es lieben zu reden.

- **Der sanftmütige Mensch übt keinen Druck aus; er wendet nicht Gewalt an.**

Er bedrängt niemand, um ein Einverständnis ohne Willen zu erzwingen durch eine Art von Druck und Zwang.

Er sucht nicht nach der eigenen Ruhe, sondern nach der Ruhe der Menschen.

Deshalb fühlen sich seine Mitmenschen in seiner Gesellschaft wohl und jeder, der mit ihm zu tun hat, sagt: Dieser Mensch hat eine sanfte Seele, ich fühle mich wohl bei ihm.

Wenn du so mit den Menschen handeln kannst, dann bist du sanftmütig in deiner Art.

- **Der Sanftmütige beharrt nicht darauf, mit seinen Gedanken und Meinungen zu siegen.**

Und dennoch verzichtet er nie auf die richtigen Grundsätze. Aber er streitet nicht deswegen mit den Menschen. Vielleicht braucht man dazu Sanftmut gemischt mit Weisheit.

Deshalb spricht der heilige Apostel Jakobus über die weise Bescheidenheit. Er sagt: „Wer von euch ist weise und verständig? Er soll in weiser Bescheidenheit die Taten eines rechtschaffenen Lebens vorweisen“ (Jak 3, 13). Es gibt Weise, die bei der Erklärung ihrer Weisheit streng sein können; sie beharren auf ihrer Meinung mit Eifer und Voreingenommenheit; möglicherweise verursachen sie Spaltung und Verwirrung! Über sie sagt der Apostel: „Das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt...“ Weshalb das? Weil sie frei von Sanftmut sind. Deshalb spricht der Apostel über die Demut der Weisheit: „Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedlich, freundlich, gehorsam, voll Erbarmen und reich an guten Fürchten“ (Jak 3, 17).

Diese ist die sanftmütige, friedliche Weisheit. Der Apostel schließt sein Gespräch über sie mit dem Satz: „Wo Frieden herrscht, wird von Gott für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut“ (Jak 3, 18).

Es ist wahrhaft erstaunlich, dass einige Menschen, die ein wenig Weisheit erreichen oder denken, dass sie weise seien, durch ihr Gefühl der Weisheit ein Leben der Sanftmut und Ruhe verlieren; es macht sie streng in der Verteidigung ihrer Meinungen, und sie verwunden alle, die ihnen widersprechen. Sie verletzen ihre Gefühle.

- **Gewalt kann eine kurze und einfache Methode sein, sie bringt schnell zum Ziel. Doch der Sanftmütige kann sie nicht benutzen.**

Wenn Gott diese Weisheit, die von oben kommt, gegeben hat, dann erreicht sie die Menschen in ruhiger Art: in Güte, in Freizeit und Milde. Der Sanftmütige wird nicht zornig und aufgeregt, auch wenn sie ihm irgendwann widersprechen oder sie langsam und zögerlich bei der Ausführung sind. Er erduldet und erträgt sie, bis sie es verwirklichen können.

- **Deshalb sagt man vom sanftmütigen Menschen: er ist langmütig, d. h. er hat lange Geduld.**

Der andere, der nicht Sanftmütige, will seine Sache schnell erledigt wissen, gleich, was geschieht. Doch der Sanftmütige gibt denen Gelegenheit, die ihn hören und die seine Schüler sind, damit auch sie nach ihren Möglichkeiten an ihr Ziel gelangen: Wenn nicht heute, dann morgen oder übermorgen. Wir beherrschen nicht den Zeitfaktor, und ihm liegen große und vielfältige Einflüsse.

- **Zu den Eigenschaften des Sanftmütigen gehört auch, dass er vergeben kann.**

Wenn du schuldig an ihm geworden bist, wird er nicht schuld an dir. Wenn es geschieht, dass du ihn beleidigt hast, beleidigt er dich nicht. Er kann wegen seiner Anlagen nicht anders handeln; er hat Grundsätze, gegen die kann er nicht sündigen, wie der heilige Johannes, der Lieblingsjünger sagt: „... sondern der von Gott Gezeugte bewahrt ihn, und der Böse tastet ihn nicht an“ (1.Joh 5, 18). „...weil Gottes Same in ihm bleibt. Er kann nicht sündigen, weil er von Gott stammt“ (1.Joh 3, 9).

- **Der sanftmütige Mensch spricht nicht von oben herab, vom Herrenstandpunkt aus.**

Er vergisst stets seine Position, wie hoch auch immer er sehen mag. Er behandelt seine Untergebenen, als sei er einer von ihnen. Und sie empfinden bei der Behandlung durch den sanftmütigen Chef diesen als lieben Freund und großen Bruder. Er wirft nicht hochmütig mit Anweisungen um sich, sondern erteilt sie in Ruhe. Deshalb folgt man seinen Anweisungen aus Liebe und nicht aus Zwang.

- **Die Menschen verteidigen den Sanftmütigen, ohne dass er sich verteidigt.**

Und wenn ihn einige angegriffen haben, schützen sie ihn und sagen: „Findet ihr keinen anderen zum Streiten, als diesen guten Menschen?“. Und nicht nur das, mehr noch, das Gewissen des Angreifers wird nicht belastet, wenn er einen Gewaltsamen angreift, doch das Gewissen belastet ihn, wenn auch nach einiger Zeit, wenn er einen Sanftmütigen angreift, der sich nicht verteidigen kann.

- **Der Sanftmütige kann Gottes Gebot verwirklichen, das sagt: „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand“ (Mt 5, 39).**

Vielleicht beunruhigt das, was ihn trifft, seine Umgebung, während er alles mit Gleichmut entgegennimmt, ohne seinen Frieden zu verlieren.

Wir sehen ihn bei allem, was ihm zustößt, nicht klagen und sich nicht beschweren, er trägt es in Geduld und überlässt die Angelegenheit Gott, der alles sieht.

- **Der Sanftmütige ist gehorsam (und nachsichtig), doch nicht gegenüber dem Bösen.**

Er lehnt entschuldigend ab, den bösen Weg zu gehen, zu dem ihn jemand einlud. Er hört nicht auf ihn. Aber er lehnt in Ruhe ab, ohne streng zu tadeln.

Wenn jemand ihn einlädt, an einen Ort zu gehen, den sein Gewissen nicht gutheißt, antwortet er in Ruhe: Schwache Menschen wie mich belastet ein solcher Ort. Was dort Anstoß bedeutet, kann meinen Fall bewirken. Entschuldige, ich kann nicht mitgehen.

Und damit hat er seine klare Meinung gesagt, ohne jemand zu verletzen.

- **Der sanftmütige Mensch ist einfach. Er nimmt die Gelegenheit zu gutem Verstehen wahr.**

Er hält sich das Bibelzitat vor: „Für die Reinen ist alles rein“ (Tit 1, 15).

Wenn jemand ihm irgendein Wort sagt, das andere für verletzend halten, nimmt er es in guter Meinung und fühlt sich dadurch nicht verletzt. Und wenn einer ihn darauf aufmerksam macht, was in diesem Wort an Verletzendem liegt – er glaubt es nicht, denn die Liebe „trägt das Böse nicht nach“ (1.Kor 13, 5).

- **Der Sanftmütige von Natur aus versucht nicht, streng zu werden.**

Wenn er es versucht – vielleicht schafft er es nicht, vielleicht ist es auch nicht gut für ihn.

Jedes Lebewesen hat seine Anlagen, die ihm gemäß sind. Die Taube hat das sanftmütige Wesen, das zu ihr passt, und der Löwe ist kühn und mutig im Wesen, was zu ihm passt.

Zum Löwen passt nicht, dass er die Taube in ihrer Sanftmut nachahmt. Es passt auch nicht zur Taube, den Löwen in seinem Mut zu imitieren. Das erinnert mich an Gottes Gebot: „Die Ausrüstung eines Mannes soll nicht an einer Frau sein und ein Mann soll auf keinen Fall ein Frauenkleid anziehen, denn jeder, der das tut, ist dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel“ (Deut 22 LXX, 5). Jeder soll tragen, was zu ihm passt. Wie in der Kleidung, so auch in den Anlagen!

3.2 Sanftmut und heiliger Eifer

Hier steht eine wichtige Frage zum Thema Sanftmut vor uns. Sie heißt:

Ist der Sanftmütige nicht zu dem verpflichtet, was die Bibel sagt: „Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“ (Ps 68 LXX [69], 10). Soll er mit den Häretikern und Ketzern und denen, die den Glauben angreifen, ruhig sein?

Die Antwort heißt: Der Sanftmütige kann den Glauben mit heiligem Eifer verteidigen. Er kann den Häretikern, Ketzern und Glaubensfeinden antworten, aber mit großem Anstand, ohne zu schimpfen, zu beleidigen, sondern er spricht sachlich.

- **In dieser Beziehung gefällt mir der heilige Didymus der Blinde.**

Er diskutierte mit Philosophen und Häretikern mit dem Ziel, sie zu überzeugen, nicht, sie zu besiegen. Viele Philosophen glaubten durch sein Wirken an Christus, Häretiker verließen ihre Irrlehre, weil er sie alle in Demut überzeugte ohne ein verletzendes Wort, ohne jede Beleidigung oder Beschimpfung, nicht wie jene, die die Glaubensgegner beschimpfen, bis diese den Glauben hassen.

- **Es soll ein weiser Eifer herrschen, erfüllt von Liebe und Sanftmut.**

Neben das Wort „Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“ (Ps 68 LXX [69], 10), stellen wir den Satz: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ (1.Kor 16, 14). Und auch das, was der Apostel sagt: „...und denkt daran, dass ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, unter Tränen jeden einzelnen zu ermahnen“ (Apg 20, 31).

In dieser Beziehung möchte ich einen Hinweis geben, der heißt:

Christliche Tugenden stehen in Beziehung untereinander, sie stehen nicht einzeln. Sie hängen von einander ab.

Die Tugend des heiligen Eifers z. B. steht nicht allein und unabhängig im Übrigen geistigen Leben, sondern sie ist auch verbunden mit den Tugenden der Demut und Weisheit, auch mit Liebe und Milde. Durch das erreichen wir eine vollkommene geistige Haltung.

Wahrlich, die Tugenden stehen nicht gegeneinander, sie ergänzen sich. Das heißt, sie machen einander vollkommen, bis der geistige Mensch das Idealbild erreicht, das Bild der Vollkommenheit.

- **Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben: Welches ist dieses Land?**

a) Es ist das Land der Lebendigen, das der Sänger im Psalm besingt: „Ich vertraue darauf, dass ich sehen werde das Gute des Herrn im Land der Lebenden“ (Ps 26 LXX [27], 13).

Oder ist es das neue Land, das der heilige Johannes in seiner Offenbarung sah: „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offb 21, 1).

Oder es ist der Ort der Lebendigen, zu dem die Heiligen entschlafen. Das ist eine Bedeutung. Es gibt noch eine andere Bedeutung, die ist:

b) Der Sanftmütige erbt diese Erde, auf der wir leben.

Denn er wird wegen seiner Sanftmütigkeit von allen auf dieser Erde geliebt. Dazu kommt auch noch das himmlische Erbe; deshalb passt es, wenn wir über den sanftmütigen Menschen sagen:

c) Er erbt dieses Land und das neue Land, beide zu zusammen.

Das bedeutet, er gewinnt die Erde und den Himmel – beide.

Er gewinnt den Segen derer, die auf dieser Erde leben, und noch dazu die Gemeinschaft der Entschlafenen im Land der Lebendigen.

4. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit

4.1 Über die Bedeutung von Hunger und Durst nach Gerechtigkeit

In dieser Seligpreisung wird von der Sehnsucht des Menschen nach Gerechtigkeit gesprochen. Der Mensch will sich mit Gerechtigkeit ernähren: sie essen und trinken und durch sie wachsen. Der Satz spricht von Hunger und Durst nach Gott, nach seinen Geboten und Wegen; nach Tugend jeder Art; nach allen geistigen Übungen. Ich höre den großen Sänger David im Psalm sagen: „Wie süß sind deine Worte meinem Gaumen, süßer als Honig und Honigseim schmecken sie meinem Mund“ (Ps 118 LXX [119], 103).

Zahlreiche ähnliche Aussagen finden wir in der Heiligen Schrift. Auch Gott selbst sagt Ähnliches: „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt“ (Joh 4, 14).

Er tadelt Israel und sagt: „Mich haben sie verlassen, die Quelle lebendigen Wassers, und sie haben sich selbst rissige Zisternen gegraben, die kein Wasser werden halten können“ (Jer 2 LXX, 13).

Selig, die dürsten nach jenem lebendigen Quell, das heißt nach Gott selbst. Sie haben Sehnsucht nach ihm, nach Festsein in ihm, nach wunderbarer Gesellschaft und Gespräch mit ihm.

In dieser Meinung sagt der Prophet David in seinen Psalmen: „Gott, mein Gott, schon morgens suche ich nach dir. Meine Seele dürstete nach dir“ (Ps 62 LXX [63], 2). Er sagt weiter: „Wie der Hirsch verlangt nach den Wasserquellen, so verlangt meine Seele nach dir, Gott! Meine Seele dürstete nach dem lebendigen Gott“ (Ps 41 LXX [42], 1-2).

Ja, das ist heiliger Durst! Der Sänger sagt über diese Nahrung auch: „So will ich dich preisen in meinem Leben, will in deinem Namen meine Hände erheben. Meine Seele sei erfüllt wie von Talg und Fett, und mein Mund will dich loben mit Jubellippen“ (Ps 62 LXX [63], 5-6).

Das ist die göttliche Liebe, die die Seele sättigt! Der Mensch ist ein Geschöpf, ein Leib aus Staub und Geist. Der Leib wird satt vom materiellen Brot. Doch der Geist lebt „Von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (Mt 4, 4; Deut 8 LXX, 3).

Deshalb hungert er nach Gottes Wort, das ihn ernähren soll. Wer fastet und sich dabei nicht mit Geistigem ernährt, fühlt leiblichen Hunger. Doch wer geistige Nahrung zu sich nimmt, fühlt den leiblichen Hunger nicht so schnell.

In der Karwoche ist unser Fasten sehr hart, und trotzdem fühlen wir keinen leiblichen Hunger, weil wir uns mit den traurigen Hymnen ernähren, die tief in die Seele gehen. Wir nähern uns an den heiligen Lesungen und Riten dieser Woche, an ihren Erinnerungen, Gefühlen und Betrachtungen.

Unsere Seelen hungern und dürsten nach solchen heiligen Tagen und nach dem, was sie an geistiger Nahrung enthalten, die sättigt. Sie haben keinen Hunger und Durst nach Essen, im Gegenteil, sie haben Hunger und Durst nach Fasten. Es ist ein großer Unterschied zwischen Hunger und Durst nach Wasser und Brot, damit der Leib sich erhält, und dem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit als Nahrung des Geistes. Der Geist nährt sich mit Tugend, Betrachtungen, Hymnen und Lesungen. Der Geist nährt sich auch am Eucharistiesakrament; deshalb hungert er nach ihm.

Christus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens...Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, lebt in Ewigkeit...Das Brot, das ich euch gebe, ist mein Leib, den ich für das Leben der Welt hingebe. Wer meinen Leib isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tag auferwecken...Wer meinen Leib isst und mein Blut trinkt, ist fest in mir und ich in ihm“ (Joh 6, 35-56).

Selig der Mensch, der nach diesem heiligen Sakrament hungert und in ihm Nahrung findet!

Er soll an der Kommunion teilhaben, weil sie sein Herz und sein Denken heilig und ihn geistig bereit macht; sie gibt ihm Kraft, fest im Herrn zu sein und vorsichtig, nicht in Sünde zu fallen. Sie gibt ihm die Empfindung für die ungeheure Größe dieses Sakraments; deshalb hungert er nach ihm, hat Sehnsucht von Herzen und fragt: „Wann nehme ich teil am heiligen Leib und kostbaren Blut?“

4.2 Leben in göttlicher Liebe

Hunger und Durst nach Gerechtigkeit bedeuten Sehnsucht nach Gott, denn es gibt keine Gerechtigkeit, die größer wäre als die Liebe des Menschen zu Gott. In dieser Meinung sagt das Hohelied: „Ich beschwor euch, Töchter Jerusalems, bei den Mächten und Kräften des Feldes: Wenn ihr meinen Geliebten findet: Was sollt ihr ihm künden? Dass ich eine Verwundete der Liebe bin“ (Hld 5 LXX, 8). Je tiefer die Liebe ist, desto mehr reizt sie Herz und Gefühl. Der Mensch ist krank vor Liebe.

Wenn der Mensch seine Gebete nicht als Pflicht oder Aufgabe verrichtet, dann liegen in ihnen Gespräche und Gefühle voller Liebe, die von Herzen, nicht von den Lippen kommen. Ein Mensch, der so betet, ist voller Durst nach dem Gespräch mit Gott, und er wird satt im Gebet; er sagt mit David über seine Sehnsucht: „Sende dein Licht und deine Wahrheit; sie haben mich geleitet und geführt zu deinem heiligen Berg und zu deinen Zelten“ (Ps 41 LXX [42], 3).

Der Mensch, der Sehnsucht nach Gott hat, empfindet ebensolche Sehnsucht nach dem Gotteshaus. Mit dem Psalm sagt er: „Wie geliebt sind deine Zelte, Herr der Heerscharen! Es sehnt und verzehrt sich meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn“ (Ps 83 LXX [84], 2-3).

Dieser Mensch geht nicht aus Gewohnheit oder um eine geistige Aufgabe zu erfüllen zur Kirche, sondern seine „Es sehnt und verzehrt sich meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn“. Das sind Hunger und Durst nach den heiligen Orten. Deshalb heißt es auch: „Ich freute mich über die, die zu mir sagten: Zum Haus des Herrn wollen wir gehen“ (Ps 121 LXX [122], 1).

„Selig die, die in deinem Haus wohnen, von Ewigkeit in alle Ewigkeit werden sie dich loben“ – „Denn besser ist ein einziger Tag in deinen Vorhöfen als sonst Tausende; ich wählte mir aus, beiseitegeworfen zu werden im Haus Gottes, lieber als zu wohnen in den Zelten der Sünder“ (Ps 83 LXX [84], 5; 11). David sagt auch: „Eine Bitte erbat ich vom Herrn, die will ich eifrig suchen: dass ich wohne im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, dass ich schaue die Wonne des Herrn und seinen Tempel betrachte“ (Ps 26 LXX [27], 4).

Vielleicht fragst du, was ist es, wonach es den großen König verlangt? Hatte er doch alles, was ein König sich wünschen kann! Was reizte ihn? Er antwortete: „Dass ich schaue die Wonne des Herrn und seinen Tempel betrachte“ (Ps 26 LXX [27], 4). Dieser Mensch geht nicht aus Gewohnheit oder um eine geistige Aufgabe zur Kirche, sondern seine „Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn“. Das sind Hunger und Durst nach den heiligen Orten. Deshalb heißt es auch: „Ich freute mich über die, die zu mir sagten: Zum Haus des Herrn wollen wir gehen“ (Ps 121 LXX [122], 1).

Dieser Prophet voll tiefer Gottesliebe hat nicht nur Sehnsucht nach dem Gotteshaus und dem Gespräch mit Gott, nein, er hungert und dürstet nach Gott selbst. Er sagt: „Zu dir sprach mein Herz: Gesucht hat mein Angesicht; dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Wende dein Angesicht nicht ab von mir“ (Ps 26 LXX [27], 8-9). Das ist die echte Spiritualität, in der Menschen leben, die Gott lieben; sie hungern und dürsten nach Gott. Wenn das so ist, was sagen wir dann über Menschen, die nicht zum Gotteshaus gehen, es sei denn die Kirche besucht sie, diskutiert mit ihnen und überzeugt sie? Was halten wir von denen, die nicht ohne Zwang beten oder die Bibel lesen? Die nicht fasten, ohne den Willen zu zwingen und den Leib zu beherrschen?

Die Geistigen hungern und dürsten nach Gott, weil er der Baum des Lebens ist.

Er ist der wahre Weinstock, die Rebe des Lebens. Und wir dürsten nach Einheit mit ihm, wie der Zweig nach dem Weinstock. In ihm läuft der Saft, deshalb lebt der Zweig.

Unsere Nahrung ist es, seinen Willen zu erfüllen (Joh 4, 34). Unsere Herzen freut es, ihm wohl zu gefallen, unser Gehorsam erfreut Gott. Immerwährender Hunger und Durst nach Gerechtigkeit bedeuten, dass der gläubige Mensch in seinem geistigen Leben nie den Zustand des Gottseins erreichen kann. Wer mit Gott lebt, fühlt spirituellen Lebensgenuss, der ihn mit der Sehnsucht erfüllt, immer inniger mit Gott zu sein. Dann hungert und dürstet er mehr und mehr nach geistiger Freude, die man nicht beschreiben kann. Gibt es das nicht auch bei der materialistischen Nahrung, dass man von etwas sagt, man bekäme nie genug davon? Wie viel mehr gilt das dann von geistiger Nahrung! War der heilige Paulus satt geworden, hatte es ihm genügt, was er im geistigen Leben erhalten hatte? Er war ins Paradies entrückt worden und hatte unsagbare Worte gehört (2 Kor 12, 4). Er sagt: „Brüder, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. 14 Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil 3, 13-14).

Dieses andauernde Suchen, dieser Wunsch vorauszuschreiten, sind ohne Zweifel Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Das echte geistige Leben ist eine Reise zur Vollkommenheit. Die Vollkommenheit ist grenzenlos. Deshalb erfordert sie andauerndes Suchen und fortdauernde Sehnsucht nach dem Unbegrenztem, dem Absoluten – ohne Unterlass. Was wir auf Erden erhalten, ist nur eine Kostprobe des Himmelreichs; die Kostprobe sättigt nie; sie lässt den Menschen ständig nach dem hungern und dürsten, was er gekostet hat. Und das gilt nicht nur für ihn, er ruft auch die anderen herbei: „Schmeckt und seht, dass der Herr gütig ist; selig der Mann, der auf ihn hofft!“ (Ps 33 LXX [34], 9). Genügsamkeit im geistigen Leben muss Lauheit bringen!

4.3 Durst und Hunger nach Gebet

Unsere heiligen Väter waren nie genügsam in dieser Hinsicht, sie fürchteten vor der Welt, um mit Gott allein zu sein. Sie lösten sich von allem, um mit einem verbundenen zu sein. Wenn sie sich am schönen, genussreichen Leben mit Gott erfreuten, verstärkte sich ihr Durst nach Gott und ihr Einssein, ihre Einsamkeit, ihr Gespräch mit Gott nahmen zu.

Wir haben zwei große Beispiele dafür, den heiligen Arsenius und den heiligen Makarius von Alexandria.

Der heilige Arsenius blieb immer stumm, damit er seine Beziehung zu Gott nicht durch das Gespräch mit Menschen störte. Er verbrachte die Nacht stehend im Gebet vom Untergang der Sonne bis zu ihrem Aufgang! Der heilige Makarius übte die Kreuzigung des Verstandes. Er sperrte aus seinem Verstand jeden Gedanken aus außer dem an Gott und Göttlichkeit.

Diese beiden Heiligen sind Beispiele von Gottesliebe, von der man sagen kann: „Dein Name ist süß und gepriesen in Mund deiner Heiligen“. Dies ist ein Satz aus der Samstags-Epsalie im Mitternachtsgebet. Vielleicht stammt er aus den Psalmen: „Wie sehr liebe ich dein Gesetz, Herr! Den ganzen Tag ist es der Inhalt meines Nachdenkens“ (Ps 118 LXX [119], 97).

David findet geistigen Genuss in Gottes heiliger Weisung. Deshalb wiederholt er sie aus Liebe, nicht des Gesetzes wegen als Ritus oder Pflicht, sondern aus Empfindung. Hunger und Durst nach dem Namen Gottes tränken die Herzen und das Gefühl.

Hunger und Durst nach Liebe lassen manchmal Tränen fließen. Hier hat das Weinen im Gebet seinen Ursprung, Weinen aus Liebe und Sehnsucht. Das erinnert mich an die Geschichte des Vaters de Väter, Jakob, als er seinen Sohn Josef nach Jahrzehnten der Sehnsucht wieder traf. Die Bibel sagt dazu: „Und er zeigte sich ihm und fiel ihm um den Hals und er weinte heftig“ (Gen 46 LXX, 29).

Es sind Tränen der Freude und Sehnsucht, die von Hunger und Durst der Gefühle sprechen, stärker als es Reden und große Worte könnten. Manchmal ist die Sehnsucht, die im Herzen wohnt, stärker als sie das Herz ertragen kann; dann weint der Mensch, weil das Herz sonst bricht. Dieser Hunger und Durst findet nichts, was sättigt und tränkt, außer Tränen. Vielleicht waren viele Tränen der Heiligen Durst nach der Befreiung in Gott, nach dem Erfreuen mit ihm in Ewigkeit.

Hunger und Durst können Sehnsucht und Zuneigung ausdrücken. Der Mensch, der aus Sehnsucht betet, betet anders als der, der nur eine Pflicht erfüllt, das gilt auch für das Fasten. Ich gebe Beispiele dafür: Ein geistiger Mensch hat auch in der Pfingstzeit Sehnsucht nach Fasten und Metanoia (Niederwerfen) als Geste der Demut. Doch das Gesetz der Kirche verbietet diese Übungen in der Pfingstzeit. Welche Gefühle hat dieser Mensch wohl, wenn die Pfingsttage zu Ende gehen, und das Apostelfasten naht? Mit welcher Sehnsucht wird er fasten und sich niederwerfen?

Wer sich nach Gebet sehnt, kann nicht aufhören zu beten, auch wenn die Zeit des Gebets beendet ist. Er schiebt den Abschluss des Gebets hinaus, hält fest an Gott, lehnt das Ende des Gesprächs mit ihm ab; er versucht, seinem Gebet mehr Worte zu verleihen; er ist wie ein Kind, das der Mutter entwöhnt werden soll; man entfernt es vom Schoß der Mutter, aber es will nicht von ihm lassen; seine ganze Sehnsucht ist auf die Brust der Mutter gerichtet.

Wenn ein Mensch so innig gebetet hat, bleibt das Gebet in seinem Herzen, in seinen Gedanken. Auch wenn er sein Haus verlässt, begleiten ihn die Worte des Gebets bei jedem Schritt, bei Arbeit und Ruhe, sie schenken ihm heiliges Schweigen. Er empfindet es als Entfernen von Mutters Schoß, wenn jemand mit ihm spricht. Es geht ihm wie dem Jünger Johannes, der bei Christus ruhte und zu dem einer kam, um ihn zur Arbeit mit den Brüdern zu rufen; oder wie Martha, die Maria vom Sitzen zu den Füßen des Herrn abhalten wollte...

Ein anderes Zeichen von Hunger und Durst nach Gebet ist, dass der Beter nahezu nichts von dem empfindet, was ihn umgibt. Wegen seiner Konzentration auf Gott fühlt er absolut nichts von seiner Umgebung. Das zeigt die Geschichte vom heiligen Johannes dem Kurzen und dem Kameltreiber, der ihn viele Male nach etwas fragte, und Johannes vergaß es immer wieder und wieder.

Alle Gefühle hatte er auf das Gebet konzentriert; sie waren nicht frei für andere Dinge, es gab nichts zu fühlen außer der Gegenwart Gottes; Ein Hungriger der, dem Tode naht, Nahrung findet. Ein empfindsamer Mensch ist Gott näher als ein anderer, denn wenn er eine Beziehung zu Gott aufgebaut hat, legt er alle seine Gefühle in sie. Es ist keine äußerliche Beziehung wie die der Menschen, von denen Gott sagt: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen; sein Herz aber ist weit weg von mir“ (Mt 15, 8).

Die Wichtigkeit von Gefühlen sehen wir bei Ehebrechern, die zu Gott umkehrten. Sie wandelten sich schnell in Heilige, weil sie ihre Gefühle, die sie zuvor der Sünde widmeten, bei der Umkehr vollständig Gott hingaben. Dann lebten sie als Heilige mit Gott in vollkommenen Gefühlen, hungernd und dürstend nach Gott.

Ein Mensch kann niemals nach Gott hungern und dürsten, wenn die Welt in seinem Herzen lebt! Man kann nicht beide gleichzeitig lieben, die Welt und Gott: „Freundschaft mit der Welt ist Feindschaft mit Gott“ (Jak 4, 4).

Wenn jemand sündigt und seine Sünden liebt, bleibt er ohne Liebe zu Gott. Er hungert und dürstet nicht nach Gott. Deshalb muss Umkehr vor diesem Hunger und Durst stehen, dann erst werden diese seine Wege begleiten.

Wann erreichen wir alle diese Gefühle? Wir, an deren Türen Gott noch immer von außen klopft, und wir öffnen ihm immer noch nicht...

4.4 „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, ...den sie werden gesättigt werden“

Sie werden von göttlicher Liebe gesättigt werden, von geistigem Erfreuen, vom Trost, der von oben kommt. Sie offenbaren ihre Sehnsucht nach Gott. Deshalb schenkt er ihnen seine Liebe, dann empfinden sie die Freuden eines Lebens mit Gott: Freuden, die unbeschreiblich sind. Dennoch bleibt zeitliches Sattsein nur eine Kostprobe – „kostet und sehet!“

Wenn Gott ihnen sein Wesen offenbart, sein Herz öffnet und ihnen gibt, dann werden die Menschen mehr und mehr nach ihm hungern und dürsten, weil man nie satt wird an Gott.

Kannst du, Mensch, dir den Zustand des Sattseins in Ewigkeit vorstellen?
Ist in dir ein zeitliches Satt sein, das dich zu größerer Sehnsucht treibt?
Macht diese Sehnsucht satt?
Treibt sie uns zu größerem Hunger?
Wahrlich, ich weiß es nicht – Gott weiß es.

5. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden

5.1 Barmherzigkeit ist eine der Eigenschaften Gottes

Barmherzigkeit ist eine der Eigenschaften Gottes. Ein Mensch, der sich erbarmt, ist Gott ähnlich, denn es wird über Gott gesagt: „Mitleidig und barmherzig ist der Herr, langmütig und reich an Erbarmen. …Nicht nach unseren Verfehlungen handelte er an uns, auch nicht nach unseren Gesetzlosigkeiten vergalt er uns. Denn entsprechend der Höhe des Himmels über der Erde ließ der Herr sein Erbarmen über die, die ihn fürchten, mächtig werden. Soweit der Osten vom Westen entfernt ist, ließ er unsere Gesetzlosigkeiten fern von uns sein“ (Ps 102 LXX [103], 8-12).

Das wunderbare Erbarmen Gottes wird am Kreuz besonders stark offenbart, als er nämlich alle Sünden der Menschen trug und sie ihnen vergab...

Er ist der barmherzige, gute Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern seine Umkehr und dass er lebt (Ez 18 LXX, 23).

Gott hatte die Menschen von Ninive zur Vernichtung verurteilt, als sie bereuten, da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er führte die Drohung nicht aus (Jona 3 LXX, 10).

Gott droht zuweilen an, doch dann besiegt ihn die eigene Barmherzigkeit.

In seinem Erbarmen nimmt er die Reuigen an, ohne sie zu tadeln.

Im 15. Kapitel des Lukasevangeliums bringt der Evangelist drei Geschichten über die Annahme der Verlorenen, Bekehrten und Verirrten durch Gott: der bekehrte Sohn, das verirrte Schaf und die verlorene Münze; er erzählt, wie er nach ihnen suchte und wie er sich über die Bekehrung freute, ohne jemand zu tadeln.

In der gleichen gnädigen Weise begegnete er auch Petrus nach der Auferstehung, ohne dessen Gefühle zu verletzen. Er hielt ihm nicht vor, dass er ihn verleugnet, beschimpft, verflucht und beschworen hatte: „Ich kenne die Mann nicht.“ Im Gegenteil: Er brachte ihn in den Stand des Apostels zurück und trug ihm auf: „Weide meine Schafe“ (Joh 21, 17).

In seiner Barmherzigkeit hat Gott Mitleid mit dem verirrten Volk; dazu sagt die Bibel: „Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft, wie Schafe, die keine Hirten haben“ (Mt 9, 36).

Auch wir beten für solche Menschen in der Absolution im Nachtgebet: „Erinnere dich, Herr, der Gelähmten und der Darniederliegenden, den sie haben keinen, der sich ihrer erinnert.“

Er ist der Barmherzige, der Helfer derer, die keine Hilfe haben. Wir sagen in unseren Gebeten: „Die Hoffnung derer, die keine Hoffnung haben, Helfer derer, die keine Hilfe haben, Tröster derer, die kleinmütig sind und Hafen derer, die vom Sturm heimgesucht werden.“

Welche Barmherzigkeit ist größer als die unseres Herrn? Und wer für solche Menschen sorgt, handelt wie Gott...Gott stellt die Barmherzigkeit über die Anbetung. Er sagt: „Denn Erbarmen will ich und nicht Opfer, Gotteserkenntnis eher als Rauchopfer“ (Hos 6 LXX, 6).

An jedem Ort, zu jeder Zeit erkannten die Menschen die Barmherzigkeit als Eigenschaft Gottes.

Als David zwischen drei Strafen wählen sollte, die der Prophet Nathan ihm vorstellte, sagte er das berühmter Wort: „Und David sagte zu Gad: Mir ist sehr bange auch in Bezug auf diese drei Dinge. Nur will ich in die Hände des Herrn fallen, denn die Zahl seiner Mitleidserweise ist sehr groß; doch will ich nicht in die Hände von Menschen fallen“ (2.Sam 24 LXX, 14).

Es ist wunderbar: Der heilige Gott, der in Heiligkeit, Güte und Gerechtigkeit vollkommen ist: Wenn wir in seine Hand fallen, schützt er uns; er handelt nicht an uns nach unserer Schuld, sondern er hört uns, wenn wir zu ihm sagen: „Nach deiner Barmherzigkeit, o Herr, und nicht nach unseren Sünden...“

Doch wenn wir in die Hände der Menschen fallen, haben diese kein Mitleid mit uns, sie verbreiten unsere Schuld, obwohl sie wie wir voll Schuld und Sünde sind!

5.2 Von der Bedeutung der Barmherzigkeit

Es ist die Bedeutung der Barmherzigkeit, dass Gott sie als Ausgleich auf die Waage des Weltgerichts legt. Am letzten Tag sagt er denen zu seiner Linken: „Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist“ (Mt 25, 41).

Warum wird er dieses Urteil sprechen? Er begründete es: „Denn ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben, ich war durstig, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir keine Kleidung gegeben...“

Er erklärt: „Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“ (Mt 25, 42-45).

Diese Menschen kommen um, weil sie denen die Barmherzigkeit verweigerten, die sie gebraucht hätten.

Das bedeutet, wenn du noch soviel betest, singst und betrachtest, aber nicht barmherzig bist, findest du am letzten Tag keine Barmherzigkeit vor Gott, der sagt: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9, 13).

Deshalb lehrt uns die Kirche in der dritten Andacht des Mitternachtsgebets: „Denn es wird beim Gericht kein Erbarmen sein für jene, die keine Barmherzigkeit üben“.

Aber selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden!

Gott handelt so an den Menschen, gleich ob diese Barmherzigkeit in weltlichen, materialistischen Dingen wie Hunger, Durst und Krankheit oder im geistigen Leben üben. Er hat dazu ein Grundgesetz verkündet:

„Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugemessen und zugeteilt werden, ja es wird euch noch mehr gegeben“ (Mk 4, 24).

Wenn du den Menschen mit Barmherzigkeit zumisst, wird Gott ebenso an dir handeln. Und wenn du andren mit Grausamkeit gehandelt hast, wird an dir grausam gehandelt werden.

Der Herr sagt: „Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden“ (Mt 7, 2). Das bedeutet dasselbe Urteil, deshalb rät der Herr uns und sagt: „Alles was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ (Mt 7, 12).

Wenn du von anderen mit Barmherzigkeit behandeln werden willst, handle an ihnen barmherzig. Der Barmherzige gibt Gott und legt Barmherzigkeit im Himmel an.

Deshalb sagt die Bibel: „Selig, wer den Armen und Bedürftigen versteht; am Unheilstag wird ihn der Herr erretten“ (Ps 40 LXX [41], 2). Sie sagt andererseits aber auch: „Wer die Ohren verstopft, um den Schwachen nicht zu hören, auch er wird rufen und keiner wird da sein, der ihn hört“ (Spr 21 LXX, 13).

Deine Barmherzigkeit geht vor dir her und bittet für dich. Wenn du zu anderen barmherzig bist, erbarmt Gott sich deiner. Wenn du hart und streng bist, beschwere dich nicht, wenn in gleicher Weise an dir gehandelt wird.

Was die Vergebung betrifft, gibt der Herr dieselbe Regel: „Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden“ (Lk 6, 37).

An derselben Stelle sagt er „Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden“. Später sagt er: „Gebt, dann wird auch euch gegeben werden. In reichem, vollem, gehäuftem, überfließendem Maß wird man euch beschenken; denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden“ (Lk 6, 38).

Der Herr sagt über die Vergebung: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird eurer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben“ (Mt 6, 14-15).

Wer nicht vergibt, verhindert, dass ihm vergeben wird, und wenn er schon vorher Vergebung erlangt hatte, wird sie von ihm genommen werden, wenn er selbst nicht vergibt.

Dazu gab der Herr uns das Beispiel von den Schuldnern (Mt 18, 23-35).

Um es kurz zu machen: Der König erlässt einem seine Schuld von 10000 Talenten. Der Schuldner geht und trifft einen Freund, der ihm 100 Denar schuldet; er erbarmt sich seiner nicht, sondern bringt ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hat. Als der König das erfährt, sagt er zu seinem Schuldner: „Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich so angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?“ Der König wird zornig und übergibt ihn den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt hat. Der Herr beendet das Beispiel so: „Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen seine Schuld vergibt“ (Mt 18, 35).

5.3 Die Schönheit der Barmherzigkeit und ihre Anzeichen

Um Barmherzigkeit zu zeigen, nahm Gott den Samariter, den Fremden, nicht den Priester oder den Leviten:

Vielleicht ist der Priester entschuldigt, weil er Weihrauch erheben oder das Opfer darbringen sollte. Deshalb hatte er keine Zeit für den Reisenden, den die Diebe verwundet und zwischen Tod und Leben gelassen hatten. Oder vielleicht ist auch der Levit entschuldigt, weil er im Gotteshaus dienen sollte. Doch die Entschuldigung der beiden gilt nicht, weil Gott Barmherzigkeit, nicht Opfer will (Mt 12, 7).

Doch den guten Samariter lobt der Herr, denn als dieser den Verwundeten sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden, verband sie und sorgte für ihn (Lk 10, 33-34).

Gott nennt ihn „Nächster“, weil er als einziger Barmherzigkeit übte. Barmherzigkeit muss auch in den Urteilen von Menschen über andere Menschen sein:

Es gibt Menschen, deren Urteile hart und streng, unbarmherzig bis zur Ungerechtigkeit sind. Vielleicht geht in ihr Urteil auch zu großer, zu strenger Tadel voll verletzender Worte ein, die der Situation nicht angemessen sind und die sich zu sehr auf einen Fehler konzentrieren. Ein Beispiel für solche Menschen sind die Freunde von Ijob, die ihn ohne Barmherzigkeit tadeln, bis Ijob sagt: „Wie lange werdet ihr mich noch ermüden und zerstört ihr mich mit Worten?“ (Ijob 19 LXX, 2). „Auch ich würde reden wie ihr, wenn ihr jedenfalls an meiner Stelle wäret“ (Ijob 16 LXX, 4). „Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner, ihr Freunde! Denn die Hand des Herrn ist es, die mich berührt hat“ (Ijob 19 LXX, 21).

Der barmherzige Mensch entschuldigt die anderen, er ist nicht hart mit ihnen.

Er ist im Tadel nicht zu streng; er versucht, für die anderen eine Entschuldigung zu finden.

So handelte Christus als seine Jünger in entscheidender Zeit schliefen und nicht eine einzige Stunde mit wachen konnten. Doch der Herr entschuldigte sie: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Mt 26, 41). Auch als er am Kreuz hing, entschuldigte er voller Mitleid seine Kreuziger. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34).

Auch die Kirche spricht im Gebet für die Entschlafenen eine Entschuldigung: „...weil sie Fleisch angezogen und diese Welt bewohnt haben...Keiner ist frei von Unreinheit, selbst wenn sein Leben auf Erden nur einen einzigen Tag gedauert hat.“

Der heilige Paulus bat um Barmherzigkeit für die Brüder, die nicht mit ihm hielten, als er festgenommen wurde. „Bei meiner ersten Verteidigung ist niemand für mich eingetreten, alle haben mich im Stich gelassen. Möge es ihnen nicht angerechnet werden“ (2.Tim 4, 16).

Deshalb die Menschen lieben auch den barmherzigen Beichtvater:

Sie lieben den Beichtvater, der gütig ist, der sich um den Seelenzustand, die Scham und die Nachlässigkeit sorgt, nicht streng tadelt und wegen des Fallens nicht verstößt, der sich auch nicht ekelt vor dem, was er hört, der nicht so handelt, dass ihre Seele kaputt geht, sondern den, der mitleidet mit dem tiefen Fall, der für den Beichtenden betet und Gottes Vergebung und Umkehr für ihn erfleht. Weil er ein gnädiger Vater ist, kennt er die Schwäche der menschlichen Natur und die Kraft des Feindes.

Mit dieser Zuwendung wurde der heilige Abba Mose, der Schwarze bei seiner Bekehrung behandelt. Gott gab ihm einen Beichtvater mit großem Herzen, voller Mitleid mit dem Sünder. Das war der Priester und Heilige Isidorus. Er nahm Mussa am Beginn seiner Bekehrung liebevoll an; er führte ihn mit ruhiger Hand, bis er den Zustand der Heiligen erreicht hatte.

Einst kam Abba Mose zehn Mal in der Nacht zu ihm, ohne dass er ungeduldig wurde. Isidorus riet Mussa in seiner Zelle zu bleiben. Mussa antwortete: „Ich kann nicht, denn die Versuchung kam stark über mich.“ Doch durch die Geduld seines geistigen Vaters nahm Gott die Versuchung von ihm und ließ ihn geistig wachsen.

Das barmherzige Herz hat Mitleid mit dem Sündigen, so tief er auch gefallen sein mag; es hält sich vor: „Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr mitgefangen, denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt noch in eurem irdischen Leib“ (Hebr 13, 3).

Christus hatte in seiner Barmherzigkeit Mitleid mit der Sünderin, die auf frischer Tat ertappt wurde, und er rettete sie vor der Steinigung. Er sagte zu ihr: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr“ (Joh 8, 11). Er verteidigte auch eine andere Sünderin, die seine Füße mit ihren Tränen benetzte (Lk 7, 44).

Das barmherzige Herz nimmt nicht Rache, übt nicht Vergeltung, vergilt nicht Böses mit Bösem, sondern es folgt dem, was die Bibel sagt: „Liebt eure Feinde“ (Mt 5, 44). Sie hassen euch, aber ihr seid nicht wie sie. Sie waren hart zu euch, seid ihr nicht aber hart zu ihnen. Härte und Rache gehen mit Barmherzigkeit nicht zusammen.

5.4 Hartherzigkeit

Hartherzigkeit hat zwei Seiten:
Härte gegen Gott, Härte gegen die Menschen.

Die Hartherzigkeit Menschen gegenüber ist offenbar: Sie handelt mit Grausamkeit, Strenge, ohne Zuwendung usw. Hartherzigkeit gegen Gott bedeutet, dass man ihn und seine Stimme im Herzen ablehnt.

Ein Beispiel dafür ist Jerusalem. So viele Propheten sandte Gott zu ihm, aber es nahm sie nicht an, sondern steinigte oder verjagte sie. Folglich hörte es die Stimme Gottes nicht, die durch ihre Zungen sprach. Deshalb sagt die Bibel: „Darum beherzigt, was der Heilige Geist sagt: Heute, wenn ihr seine Stimme hört“ (Hebr 3, 7).

Pharao hatte beiderlei Hartherzigkeit:
Sein Handeln an den Menschen war hart. Als die Menschen um Erleichterung ihrer schweren Arbeit baten, erhöhte er ihre Last; er befahl den Aufsehern, ihnen kein Stroh zu geben, sondern sie selbst Stroh sammeln zu lassen; ihr Arbeitssoll wurde ihnen dennoch nicht erlassen. Wenn die Menschen sich beschwerten, sagte er: „Ihr seid müßig, Müßiggänger seid ihr“ (Ex 5 LXX, 17).

Auch gegen Gott war Pharaos Herz hart; so hörte er die Stimme Gottes nicht, trotz der Wunder, die Mose tat, und trotz der zehn Plagen.

Gottes Geist kann nicht im Herzen eines harten Menschen wohnen.

Unmöglich, dass er in einem ungehorsamen, rachsüchtigen Herzen wohnt oder in einem, dass keine Barmherzigkeit kennt, denn die Bibel sagt: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Frieden, Langmut...“ (Gal 5, 22). Denn das alles steht gegen die Heftigkeit. Im heftigen, harten Herzen findet Gott keinen Platz...

Der heilige Stephanus tadelte die Juden wegen ihrer Hartherzigkeit: „Ihr Halsstarrigen, ihr, die ihr euch mit Herz und Ohr immerzu dem Heiligen Geist widersetzt, eure Väter schon und nun auch ihr. Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Sie haben die getötet, die die Ankunft des Gerechten geweissagt haben, dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid“ (Apg 7, 51-52).

Harte Menschen verfolgt nach dem Tod ihre Härte; es verfolgen sie alle Blicke derer, die sie leiden machten; sie gehen mit ihnen und stehen gegen sie, sie können ihnen nicht entfliehen. Sie erinnern sie daran, dass ihre Herzen leer waren von Barmherzigkeit. Kein Zweifel, das Bild Abels verfolgte Kain bis zum Tod und machte ihn unruhig, nicht nur nach dem Tod, sondern schon auf Erden, wie der Herr sagte: „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir aus der Erde“ (Gen 4 LXX, 10).

5.5 Wessen erbarmt sich Gott?

Wir haben gehört, dass Barmherzigkeit eine der Eigenschaften Gottes ist. Wer ist der Barmherzigkeit Gottes würdig?

1. **Gott erbarmt sich derer, die aus ganzem Herzen seine Barmherzigkeit anrufen**. Deshalb bitten wir dauernd, an jedem Tag, um Barmherzigkeit. Am Anfang jeden Stundengebetes sprechen wir den Psalm 51, der mit diesem Satz beginnt: „Erbarme dich über mich, Gott, nach deinem großen Erbarmen“ (Ps 50 LXX [51], 3). Auch schließen wir jedes Gebet der Agpeya (koptisches Stundenbuch) mit „Erbarme dich unser, o Gott...“

Wenn wir die Kirche betreten, knieen wir vor dem Altar nieder und sagen: „Ich aber werde in der Fülle deines Erbarmens in dein Haus eintreten“ (Ps 5 LXX, 8).

Bei der Erhebung des Abend- und Morgenweihrauchs betet der Priester: „Gott, erbarme dich unser...“; jedes Gebet der Agpeyagebete beginnt er mit: „Erbarme dich unser, Gott allmächtiger Vater...“. Vielleicht ist dieses Gebet der Bitte des Zollpächters entnommen: „Gott, sei mir Sünder gnädig...“ (Lk 18, 13).

Bei jedem Stundengebet sprechen wir 41-mal Kyrie eleison, was „Herr erbarme dich“ heißt.

Erlangt jeder Barmherzigkeit, der um sie bittet? So wie der Herr sagte: „Bittet, dann wird euch gegeben, sucht, dann werdet ihr finden“ (Mt 7, 7). Oder bekommt man sie unter Bedingungen? Ja, es gibt Bedingungen.

2. **Gott erbarmt sich derer, die sich der anderen erbarmen.**

Deshalb sagt er: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“. Aus diesem Grund sprechen wir auch im Mitternachtsgebet: „Denn es wird im Gericht kein Erbarmen sein für jene, die keine Barmherzigkeit üben.“

Doch die harten Menschen, die kein Erbarmen kennen, sind der Barmherzigkeit Gottes nicht würdig.

Vielleicht erinnern sich diese harten Menschen ihrer Unbarmherzigkeit, wenn sie selbst Barmherzigkeit brauchen und sie nicht finden.

Josefs Brüder sagten zueinander, als sie in Ägypten in Not gerieten: „Ach ja, wir sind an unserem Bruder schuldig geworden; wir haben zugesehen, wie er sich um sein Leben ängstigte; als er uns um sein Erbarmen anflehte, haben wir nicht auf ihn gehört. Darum ist nun diese Bedrängnis über uns gekommen.“ Und Ruben antwortete ihnen: „Habe ich denn nicht zu euch folgendermaßen gesprochen: Tut dem Kind kein Unrecht an! Und ihr habt nicht auf mich gehört. Und siehe, sein Blut wird eingefordert“ (Gen 42 LXX, 22). Als Josef die List gegen die Brüder plante und den Kelch unter Benjamins Sachen fand, kniete Juda vor Josef und sagte zu ihm: „womit sollen wir uns rechtfertigen? Gott aber hat das Unrecht deiner Sklaven gefunden“ (Gen 44 LXX, 16).

3. **Gott erbarmt sich derer, die ungerecht behandelt werden, ohne dass sie darum bitten müssen.** Der Zustand, in dem die ungerecht Behandelten leben, schreit nach Gott und ruft seine Gerechtigkeit herab. Deshalb sagt Gott: „Ich habe wahrhaftig die Unterdrückung meines Volkes in Ägypten gesehen, und ich habe ihre Klage angesichts ihrer Antreiber gehört; denn ich kenne ihr Leid: Und ich bin herabgestiegen, um sie zu erretten“ (Ex 3 LXX, 7-8).

Aus diesem Grund sagt auch der Psalm:

„Wegen des Elends der Armen und wegen des Seufzens der Bedürftigen will ich nun aufstehen, spricht der Herr. Ich will sie ins Heil hineinbringen“ (Ps 11 LXX [12], 6). Ja, die Bibel sagt: „Den Unrecht Leidenden Recht schafft, den Hungernden Speise gibt. Der Herr befreita Gefangene. Der Herr richtet Niedergeschmetterte auf. Der Herr macht Blinde weise“ (Ps 145 LXX [146], 7-8).

Der Herr schafft den ungerecht Behandelten Recht.

Wir geben dafür als Beispiel die Geschichte des heiligen Makarius des Großen:

Als er jung war, wurde ein Mädchen von jemand schwanger. Als ihr Zustand offenbar wurde, sagte der Junge, der mit ihr gesündigt hatte, zu ihr, dass sie seine Schuld auf Makarius, den Eremiten abwälzen solle, ehe dieser in die Wüste ging. Da kamen die Menschen zu Makarius und beleidigten ihn tief; sie nötigten ihn, für das Mädchen und das erwartete Kind zu bezahlen. Hier tritt Gott auf den Plan. Das Mädchen hatte in der Geburt große Schwierigkeiten; es litt schwer. Es fand keine Rettung außer im Bekenntnis, dass es den Gerechten falsch behandelt hatte.

Ein anderes Beispiel:

Nabot aus Israel wurde von Ahab und seiner Frau Isebel ungerecht behandelt.

Gott nahm Rache für sein Blut und sagte zu Ahab durch den Mund des Propheten Elias: „An eben der Stelle, an der die Schweine und die Hunde das Blut Nabuthais geleckt haben, dort werden die Hunde dein Blut lecken, und die Huren werden sich in deinem Blut waschen“ (1.Kön 20 LXX, 19).

Gott hat sich Mordechais erbarmt und Rache an Haman genommen.

Haman zettelte eine Verschwörung gegen Mordechai an und bereitete einen 50 Ellen hohen Galgen vor, um ihn daran aufzuhängen. Da trat Gott in die Geschichte ein. Er sprach im Herzen des Artaxerxes und offenbarte ihm die Vergangenheit des guten Mordechai; er zeigte ihm das Böse in Haman. Artaxerxes befahl, Haman an dem Galgen aufzuhängen, den dieser für Mordechai bestimmt hatte (Est 7 LXX, 9-10).

Gott erbarmte sich des Mose und seines Volkes wegen der Härte Pharaos und rettete Mose und das Volk vor der Sklaverei der Ägypter, die alle ihre Streitwagen und Soldaten im Roten Meer verloren.

Gott stand vor Mose, als Aaron und Miryam gegen Mose sprachen. Der Herr verteidigte Mose und erhob ihn vor seinen Geschwistern, diese tadelte er. Der Herr strafte sie mit Aussatz und hat beiden nicht vergeben, obwohl Mose für sie bat. Miryam wurde sieben Tage aus dem Lager ausgesperrt (Num 12 LXX, 19-25). Auf der anderen Seite stand Gott dem Mose nicht bei, als dieser seine Kraft benutzte und die Ägypter schlug (Ex 2 LXX, 14).

Viele andere Beispiele gibt es noch dafür, dass Gott gegen die Ungerechten steht: Gott stand David, dem Kleinen, gegen Saul, den König, bei, als Saul David ungerecht behandelt hatte und ihn töten wollte. Saul war am Ende von Gott verlassen (1.Sam 16 LXX, 14). David siegte. Als David hart zu Nabal sein wollte, sandte Gott Abigail, ihn zu tadeln (1.Sam 25 LXX). Gott wandte sich gegen Kain, als der seinen Bruder Abel getötet hatte. Er bestrafte ihn, rastlos und ruhelos auf der Erde zu sein (Gen 4 LXX).

Gott erbarmt sich aller, doch nicht der Ungerechten in ihrer Ungerechtigkeit: er misst an ihnen nach dem Maß, mit dem sie anderen zugemessen haben (Mt 7, 2).

Vielleicht ist diesen Menschen Gottes Strafe eine Lektion, damit sie sich von ihrer Härte und Ungerechtigkeit gegen andere abkehren. Wenn sie hart bleiben, werden sie selbst zur Lehre für die anderen. Deshalb sei in deinem Leben lieber ungerecht behandelt: gekreuzigt, nicht Kreuziger.

4. Gott erbarmt sich der Schwachen und Verfolgten, der Weggeworfenen und Ausgestoßenen, die von Herzen demütig sind:

Der Herr war dem demütigen Herzen des Zollpächters näher, und dieser verließ gerechtfertigt den Altar, der Pharisäer, der den anderen verurteilt hatte, nicht (Lk 18, 14). Der Herr stand Zachäus bei, der einfach auf den Maulbeerbaum gestiegen war, um Gott zu sehen, und er hörte nicht, dass die Leute ihn, den Zachäus, einen sündigen Mann nannten (Lk 19, 6-7). Gott erbarmte sich der Sünderin, die auf frischer Tat ertappt worden war. Er tadelte die harten Menschen, die sie steinigen wollten. Er sagte zu ihnen: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ (Joh 8, 7).

5. Gott erbarmt sich derer, die keinen haben, der sich ihrer erbarmt, so wie er sich des Kranken von Bethesda erbarmte, der 38 Jahre krank gewesen war, und der niemand hatte, der ihn in den heilenden Teich tragen konnte (Joh 5, 7).
Deshalb sagen wir über den Herrn in unseren Gebeten, dass er die Hoffnung derer ist, die keine Hoffnung haben, Helfer derer, die keine Hilfe haben. Gott erbarme sich Lots, als die Menschen von Sodom ihn angriffen (Gen 19 LXX).

Gottes Barmherzigkeit kommt zu uns in Abstufung zu unseren Kräften.

Er will nicht, dass wir mehr versucht werden, als wir ertragen können, sondern er wird in der Versuchung einen Ausweg schaffen (1.Kor 10, 13). Milch gibt er uns, wenn wir feste Speise nicht vertragen (1.Kor 3, 2).

In seinem Gebet sagt er voll Mitleid: „Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden“ (Röm 12, 18).

Hoffen wir, dass wir von Gott Barmherzigkeit lernen und barmherzig werden.

6. Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen

6.1 Ein hoher Preis

Die Reinheit des Herzens hat einen großen Wert, weil ihr Preis wertvoller ist, als der der anderen Seligkeiten.

Bei den Preisen heißt es; „denn sie werden getröstet werden, denn sie werden die Erde erben, denn sie werden gesättigt werden, denn sie werden Gnade erlagen.“ Doch hier heißt es: „denn sie werden Gott schauen.“ Das bedeutet, sie sehen ihn und erfreuen sich mit ihm.

Die Tugend, deren Preis es ist, Gott zu schauen, muss eine große Tugend sein.

Nicht jedem ist sie vergönnt, nur den Reinen, den Einfachen.

6.2 Nicht alle schauen Gott

Der heilige Bissarion hatte einst eine Sünderin zur Bekehrung geführt; er brachte sie fort vom Ort ihrer Sünden. Dann ging er zum heiligen Antonius, um zu fragen, ob Gott die Bekehrung der Frau angenommen hätte.

Der heilige Antonius und seine Mönche fasteten und beteten einige Tage, um Gottes Willen zu erkennen. Gott entdeckte seinen Willen dem heiligen Paulus, den man den Einfältigen nannte. Dieser sah ein großes Fest; viele Throne standen um einen Tisch; einer war leer. Ein Engel machte ihn bekannt mit den Sitzenden. Als er zu dem leeren Thron kam, fragte der Engel den heiligen Paulus: „Was denkst du, für wen dieser Stuhl ist?“ Der heilige Paulus antwortete: „Vielleicht für meinen Vater, den heiligen Antonius.“ Der Engel antwortete: „Nein, nicht für ihn. Er ist für die Sünderin, die Bissarion bekehrt hat.“

Hier sehen wir, dass der heilige Mönch Paulus wegen seiner Einfachheit würdig war, der zu sein, dem Gott seinen Willen entdeckte. Nicht alle schauen Gott. Das zeigt sich auch in der Geschichte von der Bekehrung des Saulus. Saulus sah Christus auf seinem Weg nach Damaskus. Kein Mitreisender sonst sah ihn (Apg 9, 7).

Saulus hörte den Herrn sprechen. Die Mitreisenden sagten, sie hätten eine Stimme gehört, die Stimme von Paulus, „...aber, der zu mir sprach, hörten sie nicht“ (Apg 22, 9).

Gott zu schauen, seine Stimme zu hören, ist ein geistiger Preis, nicht für jeden gedacht. Wir sehen das an vielen Stellen der Heiligen Schrift.

Der Herr sprach zu Samuels Kind, nicht zum Priester Eli. Dieses Kind war wegen der Reinheit seines Herzens würdig, dass Gott mit ihm sprach, um ihm eine Botschaft an den Priester Eli aufzutragen (1.Sam 3 LXX, 14), ohne dass der Herr unmittelbar zu Eli redete, weil dieser dessen nicht würdig war, sondern unter Strafe stand.

Die Bösen haben Augen, doch ihre Augen sehen nicht. Sie sind nicht würdig, den Herrn zu sehen, was eine große Strafe für sie bedeutet. Sie befinden sich in der äußersten Finsternis (Mt 25, 30). Ihre Augen sehen Gott nicht, ihr Geist erkennt und fühlt ihn nicht. Wir meinen, Gott zu sehen, ist Freude für den Geist; seine Stimmen zu hören, ist geistige Freude.

Gott sprach zur alten Schlange und bestrafte sie (Gen 3).

Gott sprach mit dem Satan, wie es im Buch (Ijob LXX 1, 2) steht. Er sprach zu Kain und strafte ihn für den Mord (Gen 4 LXX). Er sprach mit Satan auf dem Berg der Versuchung (Mt 4). Doch das alles gehört nicht zu dem Gebiet der geistigen Freude, weil die Bösen, wenn sie Gott treffen, ihn nicht zur Freude treffen; dazu sagt die Bibel: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr 10, 31).

Darüber wird auch gesprochen, anlässlich der Wiederkunft Christi: „Siehe, er kommt mit den Wolken und jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben, und alle Völker der Erde werden seinetwegen jammern und klagen“ (Offb 1, 7).

Diejenigen, die ihn durchbohrt haben, sehen ihn, aber sie sagen zu den Bergen und Hügeln: „Fallt auf uns, deckt uns zu“ (Lk 23, 30).

6.3 Der Verstand, die Einfachheit und die Nöte.

Der Verstand will jede Sache untersuchen und den Sinnen unterwerfen. Vielleicht sieht er deshalb nichts. Der einfache Mensch verhält sich anders.

Vielleicht kannst du Gott mit dem Geist sehen, viel mehr als mit dem Auge. Dein Herz glaubt deinem Sehen und folgt ihm; es kann sehen. Aber der dauernd untersuchende Verstand will das Schauen Gottes unter das Erkennen durch den Verstand stellen. Deshalb kann es geschehen, dass zwei vor etwas geistig Sichtbaren stehen, und der eine sieht, der andere nichts. Oft ist es der Einfache, der reinen Herzens ist, der sieht. Oder es ist der Bedrückte, der Gott braucht.

Manchmal hängt das Gottschauen mit Schmerzen und Leiden zusammen, dem Leiden, das die Herzen rein macht. Und so erschien der Herr den Märtyrern und Bekennern am tiefsten Punkt ihrer Leiden und Schmerzen, zu einer Zeit, in der ihre Herzen völlig rein waren von der Welt und ihren Reizen, bereit, den Herrn zu treffen. Gott erscheint den Unterdrückten am tiefsten Punkt ihrer Leiden und Verfolgungen, die ihre Herzen reinigen, wie es mit unserem Vater Jakob geschah, als er von seinem Bruder Esau floh (Gen 28 LXX).

Im Leiden sehen wir Gott damals, wir sehen ihn in seinem Wirken. Es ist keine Bedingung, dass wir ihn in Materie sehen.

David, der Fliehende, der Herausgeworfene, sang: „Alle meine Gebeine werden sagen: Herr, wer ist dir gleich?“ (Ps 34 LXX [35], 10). „Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten. Ich wanke nicht“ (Apg 2, 25).

Gewiss hat David nicht dauernd mit irdischen Augen Gott geschaut, sondern sein reines Herz fühlte seine Gegenwart, ohne sie seinen Sinnen zu unterwerfen. Deshalb sagt er auch: „Schmeckt und seht, dass der Herr gütig ist“ (Ps 33 LXX [34], 9). Natürlich liegt dieses Schmecken und Sehen außerhalb der Grenzen der Sinne. Es ist geistiges Erfreuen, dass er Gott im Leben sah und sich seiner freute. Man sieht ihn bei der Lösung von Problemen, in der Rettung vor den Feinden, man sieht ihn in jedem Guten und jedem Segen, man fühlt beinahe Gottes Hand. Das ist der Glauben.

6.4 Gott schauen in Ewigkeit

Der Worte „weil sie Gott schauen“ haben auch eine andere Bedeutung, nämlich die, dass wir in der Ewigkeit außerhalb unseres Fleisches sehen werden. Das meint Ijob, wenn er sagt: „Meine Haut, die solches geduldig ertrug, möge er auferstehen lassen. Denn vom Herrn ist dies für mich vollbracht, dessen ich mir bei mir selbst bewusst bin, das mein Auge gesehen hat und kein anderes Auge“ (Ijob 19 LXX, 26-27).

Vom „Gott schauen in Ewigkeit“ spricht die Bibel an vielen Stellen. Dazu sagt der heilige Paulus: „Jetzt schauen wir wie in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht“ (1.Kor 13, 12). Weiter sagt er: „Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen“ (1.Kor 13, 12). Hier sehen wir den Zusammenhang zwischen Gottschauen und Gotterkennen. Im 2. Korintherbrief sagt der heilige Paulus: „Der Herr aber ist der Geist...wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wieder und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (2.Kor 3, 17-18).

Das bedeutet, wir sehen Gott in der Ewigkeit mit dem geistigen Leib.

Wenn wir den irdischen Leib ablegen, den staubigen, den verdorbenen Leib, und der verdorbene den unverdorbenen anzieht und wenn wir dann mit dem reinen, geistigen Leib auferstehen, kann dieser Gott schauen.

Doch Gott, der Herr, stellt dem Gottschauen eine Bedingung: Die Reinheit des Herzens.

Warum bedarf es dieser Reinheit des Herzens, wie muss sie beschaffen sein, wie erreicht man sie?

6.5 Reinheit des Herzens

Das Wort „Herz“ hat hier eine besondere Bedeutung, weil der Herr eben dieses selbst will. Er sagt: „Gib mir, Sohn, dein Herz, aber deine Augen sollen meine Wege beobachten“ (Spr 23 LXX, 26). Er sagt auch: „Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz, denn aus solchem kommen die Ausgänge des Lebens“ (Spr 4 LXX, 23). Christus sagt: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil in seinem Herzen Gutes ist; und ein böser Mensch bringt Böses hervor, weil in seinem Herzen Böses ist. Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ (Lk 6, 45).

Deshalb ist die äußerliche Reinheit nicht alles.

Vielleicht bewahrt der Mensch seine Sinne rein; er sündigt nicht durch Sehen, Berühren oder Hören, und trotzdem ist sein Herz nicht rein. Wie der heilige Hieronymus sagt: „Es gibt jungfräuliche Menschen dem Leibe nach, doch ihr Geist ist verdorben.“ Die Verderbnis in ihren Herzen, obwohl der Leib sie nicht vollzog. So mag auch einer mit seiner Zunge nicht gesündigt haben doch sein Herz ist vielleicht nicht rein und in ihm sind Zorn, Hass, Verurteilung und Rache, die in seinen Verstand ziehen und die Gedanken verderben.

Das ist die negative Seite. Auf der positiven Seite sagt der Herr: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist wie weg von mir“ (Mt 15, 8; Mk 7). Gott hat hier die Schriftgelehrten und Pharisäer kritisiert, weil sie ihre „Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang“ machen (Mt 23, 5). Obwohl ihre Gebete lang sind, weilen ihre Herzen nicht bei Gott.

So ist es auch mit den Menschen, die fasten und ihren Leib erniedrigen, die ihn zum Brennen bringen und deren Herzen dennoch keine Gottesliebe empfangen.

Reine Herzen sind nicht nur von der Sünde rein, in ihnen findet sich auch Gottesliebe. Und dieser Liebe entspringen alle Tugenden; Tugenden nicht als äußere Erscheinung, sondern als Ausdruck der Liebe zu Gott und den Menschen, die aus dem Herzen kommt. Über diese Liebe sagt Gott, dass an ihr das Gesetz und die Propheten hängen (Mt 22, 40).

Reine Herzen fangen mit einem Leben der Bekehrung an.

Der Herr sagt über diese Reinheit im Buch Ezechiel „Schleudert fort von euch alle eure Gottlosigkeiten, mit denen ihr gegen mich gottlos gehandelt habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist“ (Ez 18 LXX, 31). Er sagt aber auch: „Und ich werde euch mit reinem Wasser besprengen, ihr werdet von allen euren Unreinheiten und von allen euren Götzen gereinigt, und ich werde euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben, und neuen Geist werde ich euch eingeben, und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch nehmen und euch ein Herz aus Fleisch geben. Und meinen Geist werde ich euch eingeben, und ich werde bewirken, dass ihr nach meinen Rechtssätzen wandelt und meine Entscheidungen bewahrt und ausführt“ (Ez 36 LXX, 25-27).

Das ist das reine Herz, das Gott will, mit ihm schauen wir Gott. Das ist das Herz, um das David in seiner Bekehrung bat. „Ein reines Herz schaffe in mir, Gott, und einen aufrichtigen Geist erneuere in meinem Inneren“ (Ps 50 LXX [51], 12). Dies ist das Herz, das die Sünde nicht liebt und nicht wünscht und sie darum nicht begeht. Deshalb sagt Gott, wenn du ihm das Herz gibst, wirst du an seinen Wegen Gefallen finden (Spr 26 LXX, 26). Denn wenn du Gott dein Herz gegeben hast, dann ist die Wahrung der Gesetze eine daraus folgende, natürliche Sache, die keine Kraft braucht, denn das reine Herz wird die Tugend lieben; es liebt Gottes Wege und wandelt auf ihnen in Zufriedenheit. Ein Leben in Gerechtigkeit ist ihm Herzenswunsch.

Reinheit und Einfachheit des Herzens waren Eigenschaften des ersten Menschen. Adam und Eva waren rein und einfach. Sie kannten das Böse nicht. Sie waren nackt und schämten sich nicht (Gen 2 LXX, 25). Sie empfanden sich nicht als nackt. Ihre Herzen waren unschuldig, sie sahen in der Nacktheit nichts Böses, wie die Bibel sagt: „Für die Reinen ist alles rein“ (Tit 1, 15).

Gott will uns durch Reinheit des Herzens zurückbringen zum ersten Zustand, in dem wir geschaffen wurden als sein Ebenbild und nach seinem Beispiel. Und wenn wir es nicht ganz erreichen können, kommen wir diesem Bild doch wenigstens näher, so nahe wie wir ihm kommen können.

Diese Reinheit des Herzens erhalten wir in der Ewigkeit. Wir werden wie Gottes Engel im Himmel sein (Mt 22, 30). Durch diese Reinheit können wir Gott schauen. Deshalb beten wir: „Wenn wir die Reinheit nicht haben, durch die wir dich sehen, o Herr, und wenn wir diese Reinheit nicht erreichen können, dann gewähre sie uns als dein Geschenk. Oder gib uns einen Vorgeschmack und mache sie vollkommen in uns in deinem Reich, damit wir dich sehen können“.

Reine Herzen lieben die Welt und ihre Dinge nicht (1.Joh 2, 5), denn „Wer die Welt liebt, hat die Liebe zum Vater nicht“ (1.Joh 2, 15). Freundschaft mit der Welt ist Feindschaft mit Gott (Jak 4, 4). Der, der die Welt nicht liebt, der sein Herz von der Weltliebe abtötet, wird sein Herz voller Gottesliebe haben, dann gibt es keine Konkurrenz für Gott in seinem Herzen.

Er sagt mit dem Apostel zum Herrn: „Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“ (Mt 19, 27).

Wahrlich, reine Herzen dienen nicht zwei Herren, sie gehören Gott allein.

Wenn ein Herz etwas mehr liebt als ihn, ist er seiner nicht würdig (Mt 10, 37).

Reine Herzen sind gereinigt von den Begierden, und jede unschuldige Liebe ist innerhalb der Liebe Gottes und nicht in Konkurrenz zu Gottes Liebe.

Reine Herzen haben reine Worte, reine Ausdrücke.

„Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ (Lk 6, 45). Der Prophet David sagt: „Mein Herz sprudelte ein gutes Wort heraus“ (Ps 44 LXX [45], 2).

Keiner darf zornig mit sündigen Worten reden und sagen, mein Herz sei weiß und unschuldig; die Ausdrücke des weißen Herzens sind weiß: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil in seinem Herzen Gutes ist“ (Lk 6, 45).

Reine Herzen sind für jeden offen. Sie sind nicht „eng“ wegen eines Wortes, eines Problems oder eines Menschen.

Wie schön sagt der heilige Paulus dies in seinem Tadel der Korinther: „Unser Mund hat sich für euch aufgetan, Korinther, unser Herz ist weit geworden, in uns ist es nicht zu eng für euch, eng ist es in euren Herzen. Lasst doch als Antwort darauf – ich rede wie zu meinen Kindern – auch eure Herzen weit aufgehen“ (2.Kor 6, 11-13).

Schaue Gott und sieh, wie weit sein Herz für alle sind.

So wie seine Sonne über Gute und Böse scheint und sein Regen niedergeht auf Gerechte und Ungerechte, so weit ist sein Herz für die Heiden, Atheisten und Götzendiener, dass sie auf der Erde bleiben konnten. Sogar der Satan blieb bis heute, ohne von ihm vernichtet zu werden.

Wie weit ist Gottes Herz zur Vergebung bereit, so dass David sagt: „Nicht nach unseren Verfehlungen handelte er an uns, auch nicht nach unseren Gesetzlosigkeiten vergalt er uns. Denn entsprechend der Höhe des Himmels über der Erde ließ der Herr sein Erbarmen über die, die ihn fürchten, mächtig werden. Soweit der Osten vom Westen entfernt ist, ließ er unsere Gesetzlosigkeiten fern von uns sein“ (Ps 102 LXX [103], 10-12).

Sehen wir Beispiele für weite Herzen reiner Menschen.

Die Bibel sagt über den Propheten Mose: „Und der Mensch Mose war sehr sanftmütig, mehr als alle Menschen auf der Erde“ (Num 12 LXX, 3). Von Salomon dem Weisen heißt es: „Und der Herr gab Salomon Klugheit und sehr viel Weisheit und Überfluss des Herzens wie der Sand, der sich am Meer befindet“ (1.Kön 5 LXX, 9). Findest du, dass du ein so weites Herz hast?

Reine Herzen haben ohne Zweifel die Frucht des Geistes.

Dazu sagt der heilige Paulus: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Glaube, Demut“ (Gal 5, 22).

Du musst alles dieses haben, dann kannst du Gott schauen!

Ich will über dieses Thema – Reinheit des Herzens – jetzt nicht ausführlich sprechen. Du kannst darüber in Einzelheiten nachlesen in unserem Buch „Leben in Umkehr und Reinheit“.

Wenn du dich in dieser Reinheit des Herzens geübt hast, wirst du diesen Preis würdig sein: Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werde Gott schauen.

7. Selig die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden

7.1 Die Bedeutung der Friedensstifter

Es gibt Friedensstifter in drei Hinsichten: Friedensstifter zwischen Gott und den Menschen, Friedensstifter zwischen den Menschen untereinander und Friedensstifter im eigenen Herzen, mit Gott und den anderen Menschen, zwischen Herz und Leib, damit das eine den anderen nicht bekämpft.

- Die Friedensstifter zwischen Gott und den Menschen führen die Menschen zu Glauben und Umkehr und schaffen ein für Gott bereites Volk. Dazu sagt der heilige Paulus: „Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute“ (2.Kor 5, 18-19).

- Beim Stiften von Frieden unter den Menschen benützen wir zwei Wege. Der erste ist, dass wir selbst nie Anlass zu Streit zwischen Menschen sein dürfen oder Ursache, Streit größer zu machen. Der zweite ist, dass wir an der Beseitigung von Streit teilhaben sollen und zur Liebe zurückführen sollen.

- Friedensstiften in unseren Seelen bedeutet das Freiwerden von jedem inneren Zwiespalt oder Kampf. Unsere Begierden dürfen den geistigen Bedürfnissen nicht entgegenstehen, unsere Leiber dürfen nichts wünschen, was gegen den Geist ist. Unsere Gedanken dürfen nicht gegen uns sein! Wir sollen innerlich nicht von Unruhe beherrscht oder verwirrt sein und schwankend zwischen vielen Wegen.

Wir wollen über die drei Arten des Friedensstiftens in diesem Kapitel möglichst ausführlich sprechen.

7.2 Frieden zwischen Gott und den Menschen

Der erste, der zwischen Gott und den Menschen Unfrieden veranlasst hat, war der Satan.

Durch Sünde und Brechen eines Gebots entstand Unfrieden. Eine Mauer fand sich auf der Mitte des Altars, die die Menschen vom Allerheiligsten trennte: das war der „Zwischenvorhang“ (Hebr 9, 3).
Diese mittlere Mauer musste niedergerissen werden, damit wir Zuversicht gewinnen, in das Heiligtum einzutreten (Hebr 10, 19).

Das Brandopfer symbolisiert die Aussöhnung mit dem durch unsere Sünde erzürnten Herzen Gottes. Deshalb gehört es Gott ganz und gar. Niemand durfte daran teilhaben: Nicht der Opfernde oder seine Freunde, auch der Priester nicht. Das Feuer brannte Tag und Nacht im Opfer, bis dieses zu Asche geworden war.

Das Feuer ist Symbol für Gottes Gerechtigkeit, das Zu-Asche-Werden die Ergebung des Opfers bis zum Ende, bis Gott sein Recht wieder vollkommen zurück bekommt (Lev 6 LXX, 8-13). Aus diesem Grund heißt es über Brandopfer: „Es ist ein Feueropfer, ein Opfer, ein Duft von Wohlgeruch für den Herrn“ (Lev 1 LXX, 9).

Es gab auch das Sündopfer und das Schuldopfer als Zeichen der Wiederherstellung der Gerechtigkeit Gottes, „...und ohne dass Blut vergossen wird, gibt es keine Vergebung“ (Hebr 9, 22).

Das Blut hat das Todesurteil bezahlt, denn de Lohn der Sünde ist der Tod (Röm 6, 23). Doch das Blut der Opfertiere war nur ein Symbol für Christus...

Christus hat die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen gebracht. Das geschah am Kreuz durch Buße, Opferung und Hingabe...

Darüber spricht der heilige Paulus so: „Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Gottes Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben“ (Röm 5, 10). Er sagt auch, dass Gott durch Jesus Christus sich mit uns versöhnt hat: „Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute“ (2.Kor 5, 19). Er sagt weiter: „Die ihr einst in der Ferne wart, seid durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder“ (Eph 2, 13-14). Er sagt auch: „Um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kol 1, 20).

Wir danken unserem Herrn Christus, der Frieden zwischen Gott und den Menschen als Gottessohn und Menschensohn stiftete.

Deshalb nennen wir ihn König des Friedens und singen: „König des Friedens, gib uns deinen Frieden“.

Der Prophet Jesaja sagt über ihn, dass er der Fürst des Friedens ist (Jes 9 LXX, 6). Als die Engel seine Geburt verkündeten, sangen sie „...und Frieden auf Erden“ (Lk 2, 14).

Bevor er Frieden schuf, waren wir Kinder des Zorns.

Darüber spricht der Apostel Paulus so: „Ihr wart tot infolge eurer Verfehlungen und Sünden... Wir folgten dem, was das Fleisch und der böse Sinn uns eingaben, und waren von Natur aus Kinder des Zorns. Gott hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht. Er hat uns mit Christus auferweckt und uns zusammen mit ihm einen Platz im Himmel gegeben“ (Eph 2, 1-6).

Deshalb singen wir in der Gregorius-Liturgie: „Du hast die Zwischenmauer zerstört und alle Feindschaft. Du hast die Irdischen mit den Himmlischen versöhnt und die zwei eins gemacht, du hast die Heilsordnung im Fleisch vollendet“.

Christus, unser Herr, war der einzige, der Frieden zwischen Gott und Menschen stiften konnte durch Opfer und Buße.

Wir können Frieden stiften in anderer Hinsicht, indem wir Menschen zu einem Leben von Glauben und Umkehr führen, wie Christus gesagt hat: „Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen ... Denn die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen“ (Joh 17, 26; 8). Und so lassen wir die Menschen Gott erkennen, ihn lieben und fest in ihm sein. Wir verkündigen ihnen, machen Dienst am Wort und Dienst der Versöhnung. Wir erinnern bei alledem an das, was der Apostel Jakobus sagt: „Wer einen Sünder, der auf Irrwegen ist, zur Umkehr bewegt, der rettet ihn vor dem Tod und deckt viele Sünden zu“ (Jak 5, 20).

Hier erscheint die Bedeutung des Dienstes, Lehrens, Besuchens; Einzelgespräche streben nach dem, was die Menschen Gott, Religion und Kirche lieben lässt, wie der heilige Paulus sagt: „Da ihr das Ziel des Glaubens erreichen werdet: euer Heil“ (1.Petr 1, 9). Christus ist Sohn Gottes, und durch diese Eigenschaft hat er Frieden zwischen Gott und den Menschen gestiftet. Wenn du auf demselben Weg des Friedens geht wie er – unter diesen Umständen – wirst du auch Sohn Gottes in anderer Bedeutung genannt werden...

Wenn das so ist, was sagen wir dann von jenen, die dem entgegenwirken, andere verführen und von Gottes Wegen abbringen und von denen vor Gott Rechenschaft für ihr Blut gefordert wird? Beispiele dafür sind Häretiker, Sektenprediger und solche, die Menschen an Religion, Tugend, Geist und Ewigkeit zweifeln lassen... Es sind Verführer, die andere auf Abwege führen, zu Nihilismus, Unernsthaftigkeit, Ablenkungen im Namen der persönlichen Freiheit! Wie diese sind jene, die man kennenlernt und die zum Anlass werden, das Leben mit Gott zu verlieren.

7.3 Frieden unter den Menschen

Christus kam und stiftete Frieden unter den Menschen. Der Anfang war Frieden zwischen Juden und Heiden und zwischen Juden und Samaritern.

Er kam, um die Heiden zu rufen, um sie Gottes Herden zuzuführen und den Begriff „auserwähltes Volk“ abzuschaffen. Er kam, um den heidnischen Hauptmann und die Kanaaniterin zu loben: „Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden“ (Mt 8, 10; Lk 7, 9). Wir sehen Christus der Stadt Samaria die Verkündigung bringen. Er sagt zu den Jüngern: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1, 8). „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16, 15). „Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern, und tauft sie...“ (Mt 28, 19).

Deshalb sagt der heilige Paulus zu den Heiden: „Damals wart ihr von Christus getrennt, der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen; ihr hattet keine Hoffnung...Jetzt aber seid ihr in die Nähe gekommen...Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2, 12-13;19).

Die Juden hat er mit den Samaritern versöhnt und das Beispiel des guten Samariters gegeben: ihn nahm er als den wahren Nächsten. Christus sprach mit der Samariterin, und versöhnte die Strenggläubigen mit den von ihnen Verachteten wie Zollpächtern und Sündern. Er gab das Beispiel vom Pharisäer und dem Zollpächter, um zu zeigen, dass dem verachteten Zollpächter Gerechtigkeit widerfuhr, dem anderen nicht (Lk 18, 9-14).

Christus verlangt von uns, stets mit den anderen versöhnt zu sein, auch mit unseren Feinden... Dann sagt er: „Schließ ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner, solange du mit ihm noch auf dem Weg zum Gericht bist... Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm...Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen... Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand“ (Mt 5, 25-44).
Der heilige Paulus spricht so darüber: „Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden!... Vergeltet niemandem Böses mit Bösem!... Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken“ (Röm 12, 18-20).

Der Apostel Paulus selbst versöhnte Philemon mit Onesimus und verlangte von Philmemon, seinen Sklaven wie einen Bruder zu behandeln. Er sagte zu ihm: „Nimm ihn also wie mich selbst... Wenn er dich aber geschädigt hat oder dir etwas schuldet, setz das auf meine Rechnung! Ich, Paulus, schreibe mit eigener Hand: Ich werde es bezahlen“ (Phlm 1, 17-19).

Das Christentum wirkt dahin, Kriege und Abspaltungen auszuschließen. Der heilige Paulus ermahnte die Korinther, weil er Spaltungen und Streit unter ihnen vorgefunden hatte (1 Kor 1, 10-11).

Das Christentum ruft zu einem Leben in vollkommener Liebe auf, zu einem Leben der Hingabe. Es betrachtet den, der seinen Bruder hasst, als Mörder. Er nennt und erklärt die materialistischen, weltlichen Dinge als vergängliche, derentwegen Zwietracht zwischen Menschen entsteht. Daher ist es Aufgabe jedes Menschen, Frieden zu stiften, so gut er kann.

Vielleicht ist es von großer Bedeutung für den Frieden unter den Menschen, Beschimpfungen nicht weiterzugeben. Denn wer das tut, ist wie einer, der Feuer unter den Menschen anzündet; er ist wie einer, der Hass und Abneigung pflanzt und damit den Frieden tötet.

Wenn du ein gutes Wort zu sagen hast, sag es oder schweige! Wenn du ein schlechtes Wort über deinen Bruder sagen hörst, verhalte dich so, als hättest du es nicht gehört.

Wenn du einen Streit zwischen zwei Leuten mitbekommst, suche sie zu versöhnen und die alte Liebe in ihre Herzen zurückzubringen. Dann wirst du Gottes Sohn genannt werden.

Wer ein schlechtes Wort hinterbringt, lässt den Frieden unter den Menschen verloren-gehen. Was sagen wir über die, die üble Worte noch vermehren oder mit aufreizenden Aussagen verschärfen oder Worte aus eigenem Antrieb hinzufügen, dem anderen zutragen und dadurch Feuer anzünden?

Ein solcher Mensch wird niemals Sohn Gottes genannt werden, weil er kein Friedensstifter ist wie Gott. Aber was sagen wir über Menschen, die andere an alten, schon vergessenen Streit erinnern, oder an Worte, die vor langer Zeit gesagt wurden und schon ganz und gar vergessen waren?!

Bedauerlich, wenn der, der erinnert, auch noch glaubt, aufrichtig zu sein, während er doch nur Hass auf den Bruder in sein Herz sät und das Wasser wieder aufrührt, das schon klar geworden war!

Glaube nicht, dass du die Freundschaft eines Menschen dadurch erwerben kannst, dass du seine Feinde zu deinen machst. Es ist besser, wenn du ihn mit seinen Feinden versöhnst, wenn dir das möglich ist...

Wie viel Feindschaft ist durch billige Schmeichelei entstanden! Wie viele Menschen mussten andere ohne Grund hassen, obwohl diese ihnen nichts getan hatten, nur um einer Feindschaft willen! Solche Feindschaft ist wie eine, die nur auf Stammesangehörigkeit beruht, sind findet keinen Frieden, sondern sie zieht immer größere Kreise von Streit unter den Menschen.

Hoffentlich erinnern sich alle die Verse der Bibel: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden!“

7.4 Der innere Frieden

Mit diesem Frieden wirst du wahrlich Sohn Gottes, weil die Leiber der Gottessöhne nicht gegen ihren Geist stehen, sondern in der Liebe zu Gott übereinstimmen. Gottes Söhne sind innerlich nicht zwiespältig, in ihnen herrscht der Friede des Herzens, der auch auf die anderen übergeht.

Jeder Mensch, der in Frieden mit Gott und den Menschen lebt, erfreut sich des inneren Friedens: Frieden des Herzens und der Gedanken. Er lebt in der Zufriedenheit seines Gewissens und auch in einem Leben des Glaubens, in dem sein Herz innere Ruhe und Zuversicht hat. Er ist nicht verstört, hat weder Angst noch innere Unruhe. Nie hüllt ihn Schwermut ein, Verwirrung und Zweifel kennt er nicht, er lebt in inneren Frieden, glaubt an Gottes Fürsorge und seinen Schutz, soviel auch immer an Bösem um ihn herum sein mag. Gott ist stärker als alles andere: Er sagt: „Fürchte dich nicht! Rede nur! Schweige nicht! Denn ich bin mit dir, niemand wird dir etwas antun“ (Apg 18, 9-10).

Wahrlich, wenn man seinen Frieden verliert und beunruhigt ist, dann ist der Glaube schon schwach geworden!

Der Prophet David behielt seinen Frieden, als er „des Todesschattens“ wandelte (Ps 22 LXX [23], 4). Auch die drei Jünglinge im Feuerofen behielten ihren Frieden...

8. Selig, die um der Gerechtigkeit verfolgt werden

Christus, unser Herr, hat den Menschen keinen einfachen, mit Blumen bestreuten Weg bereitet...

Er redete von einem schmalen Weg und einer engen Tür und sagte darüber: „Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng, und der Weg dahin ist schmal, und nur wenige finden ihn“ (Mt 7, 14).

Er erklärte ihnen, dass sie streben müssen um seines Namens willen und um der Gerechtigkeit willen, deswegen sagte er zu ihnen: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwegen beschimpft und verfolgt und auf alle möglichen Weise verleumdet werdet“ (Mt 5, 10-12; Lk 6, 22-23).

Jedem Christen muss diese Wahrheit klar sein:

Wenn er den Weg der Gerechtigkeit geht, muss er strebsam sein, wie Christus sagt: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16, 24). Mehr noch; die Bibel sagt auch: „Durch viele Drangsale müssen wir in das Reich Gottes gelangen“ (Apg 14, 22).

Wie schön ist der Satz, der dem Mönch bei seiner Weihe aus dem Buch Jesus Sirach gesagt wird: „Mein Sohn, wenn du zum Dienst Gottes antrittst, bereite dich auf alle Versuchungen vor“.

Wer Gottes Wege gehen will, muss viele Leiden ertragen, damit er auf die Richtigkeit seiner Entscheidung zum geistigen Weg und seiner Beharrlichkeit auf ihm geprüft wird.

Es gibt auch andere Ursachen seiner Leiden: Die Satane hassen Gottes Söhne wegen ihrer Gerechtigkeit; sie lassen sie deshalb leiden. Sie senden ihnen jemand, der sie in Schwierigkeiten bringt, legen viele Hindernisse in ihre Bahn, damit sie Gottes Weg verlassen oder ihn als schwer zu empfinden und unfähig werden, weiter auf ihm zu gehen.

Sie senden den Gläubigen Beleidiger oder solche, die üble Nachreden und böse Worte sagen und erfinden, was nicht geschah, oder sie senden Beschimpfungen und Verfolgungen.

Christus, unser Herr, erduldete diese Art von Leid sehr viele Male...

Nachdem er den Kranken vom Teich Bethesda, der 38 Jahre krank war, geheilt hatte, heißt es: „Daraufhin verfolgten die Juden Jesus, weil er das an einem Sabbat getan hatte“ (Joh 5, 16). Einmal wollte ein Ort in Samaria ihn nicht empfangen, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war: „Diese kamen in ein samaritisches Dorf und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war“ (Lk 9, 52-53). Auch in seiner Kindheit in Ägypten wurde er verfolgt, weil die Götzen vor seiner Herrlichkeit fielen: „Siehe, der Herr sitzt auf einer leichten Wolke und wird nach Ägypten kommen, und erbeben werden die handgemachten Götzen Ägyptens vor ihm“ (Jes 19 LXX, 1).

So ging es vielen Propheten und den Jüngern des Herrn...
Aus diesem Grund sagte Christus zu seinen Jüngern: „Wenn man euch in der einen Stadt verfolgt, so flieht in eine andere“ (Mt 10, 23). Er sagte auch: „Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt“ (Mt 5, 12). Über die Propheten des Alten Testaments sagte er: „Ich werde Propheten und Apostel zu ihnen senden, und sie werden einige von ihnen töten und andere verfolgen“ (Lk 11, 49). Er sagte weiter: „Ihr aber werdet einige von ihnen töten, ja sogar kreuzigen, andere in euren Synagogen auspeitschen und von Stadt zu Stadt verfolgen“ (Mt 23, 34).

Christus prophezeite seinen Jüngern, dass sie Verfolgungen erleiden werden, er sagte zu ihnen: „Aber bevor das alles geschieht, wird man euch festnehmen und euch verfolgen. Man wird euch um meines Namens willen den Gerichten der Synagogen übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen“ (Lk 21, 12).

Der Blindgeborene legte nach seiner Heilung ein gutes Zeugnis für Christus ab. Es heißt, die Juden hätten ihn beschimpft und gesagt: „Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus“ (Joh 9, 34). Wichtig ist, dass der Mensch um der Gerechtigkeit willen verfolgt wird, und nicht wie die Bibel sagt: „Durch seine Bosheit wird der Gottlose zurückgestoßen werden“ (Spr 14 LXX, 32).

Deshalb sagt der Apostel Petrus: „Wenn einer von euch leiden muss, soll es nicht deswegen sein, weil er ein Mörder oder ein Dieb ist, weil er Böses tut oder sich in fremde Angelegenheiten einmischt. Wenn er aber leidet, weil er ein Christ ist, dann soll er sich nicht schämen, sondern Gott verherrlichen, indem er sich zu diesem Namen bekennt“ (1.Petr 4, 15-16).

Damit diese Seligkeit zu dir passt, musst du sicher sein, dass das, was dir geschieht, um der Gerechtigkeit willen geschieht...

Wenn du verstoßen, beleidigt und beschimpft wirst und du all dieses wegen deiner falschen Einstellung verdienst, ist es unmöglich, dass du diese Seligkeit je erreichst.

Unser Lehrer, der Apostel Petrus, sagte dazu: „Denn es ist eine Gnade, wenn jemand deswegen Kränkungen erträgt und zu Unrecht leidet, weil er sich in seinem Gewissen nach Gott richtet“ (1.Petr 2, 19). Beachte das Wort „Unrecht“, das heißt, er hat nichts getan, was Trauer und Schmerzen nach sich ziehen müsste. Deshalb spricht der Apostel weiter: „Ist es vielleicht etwas Besonderes, wenn ihr wegen einer Verfehlung Schläge erduldet?! Wenn ihr aber recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes. Dazu seid ihr berufen worden“ (1.Petr 2, 20-21).

Der heilige Petrus misst das Geschehene bei dieser Gelegenheit an dem, was mit Christus geschah; er vollendet seine Rede und sagt: „Denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Mund war kein trügerisches Wort“ (1.Petr 2, 21-22). Er bringt diese Lehre auf den Punkt, indem er sagt: „Aber auch wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leiden müsst, seid ihr selig zu preisen“ (1.Petr 3, 14).

Das bedeutet, wenn Leid dich wegen guter Taten oder des Glaubens trifft, dann bist du selig; dein Lohn im Himmel wird groß sein.

In dieser Hinsicht waren früher die Propheten verfolgt worden.
Du gewinnst durch dieses Leid noch mehr; du nimmst teil am Leiden Christi, weil er um der Gerechtigkeit willen gelitten hat. Sie haben ihn beschimpft und verfolgt und auf jede mögliche Weise verleumdet, und sie waren Lügner; sie brachten gegen ihn falsche Zeugen auf und „sondern seine Gestalt war ohne Würde, zurückstehend hinter allen Menschen, ein Mensch, der unter einem Unglücksschlag steht und wissentlich eine Krankheit erträgt, denn er hält sein Antlitz abgewandt. Er wurde entehrt und nicht anerkannt“ (Jes 53 LXX, 3).

Wenn du Unrecht leidest wie er, ist der Sklave nicht besser als der Herr (Mt 10, 24). „Denn wenn das mit dem grünen Holz geschieht, was wird dann erst mit dem dürren werden?“ (Lk 23, 31).

Kein Zweifel, die, die euch wegen der Gerechtigkeit verfolgen, werden vom Satan angetrieben. Deshalb soll sich unsere Feindschaft nicht gegen sie richten, sondern gegen den Satan.

Aus diesem Grund sagt der heilige Athanasius in seinem Kampf gegen Arius und seine Irrlehre: „Unser erster Feind ist nicht Arius, sondern der Satan“.

Mit dieser Logik können wir unsere menschlichen Feinde lieben, weil nicht sie die wahren Feinde sind; unser wahrer Feind ist der Satan. Die Menschen sind nur seine Opfer, in die er die Feindschaft gesät hat. Wir müssen Mitleid mit ihnen haben und um ihre Rettung vor ihm bitten.

In diesem Sinn verstehen wir das Gebot Gottes: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5, 44).

Betet für sie, damit der Herr sie von der Herrschaft des Satans befreit und sie von ihrem Bösen errettet und zur Umkehr führt. Betet für sie, denn wenn sie von ihrem Bösesein befreit werden, kommen sie auf euren Schaden nicht zurück...

Ihr aber, die ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet, habt euren Lohn im Himmel, wegen eurer Geduld mit ihnen und eurer Gebete für sie.

Auch hier auf der Erde habt ihr Hilfe vom Herrn... Der Blindgeborene fand Jesus, als die Juden ihn verstoßen und ihn aus der Versammlung gewiesen hatten. Der Herr traf ihn, weil der Blinde diese Begegnung nötig hatte. Seine Seele brauchte eine Stütze. Der Herr fand ihn, führte ihn zum Glauben und stärkte ihn.

Denkt nicht, dass ein Leben mit Gott nur ein Leben von Verfolgungen ohne Trost und ohne göttliche Hilfe ist! Das geistige Leben besteht nicht nur aus Schmerzen; es nicht völlig Beschimpfung, Beleidigung und Verfolgung denn es heißt: „Siehe, auf meine Hände habe ich gezeichnet“ (Jes 49 LXX, 16). „Bei euch sind sogar die Haare auf den Kopf alle gezählt“ (Mt 10, 30). „Denn er wird nicht den Stab der Sünder kommen lassen auf das Erbteil der Gerechten, damit die Gerechten nicht ausstrecken ihre Hände in Gesetzlosigkeit“ (Ps 124 LXX [125], 3). Vielleicht berührt die Hand des Bösen sie, aber sie liegt nicht auf ihnen. So können wir ein Leben in Gerechtigkeit kurz gefasst beschreiben: Schmerzen von Menschen – Trost von Gott...

Bei dieser Gelegenheit erklärt der heilige Apostel Paulus: „Wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet...Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert“ (2.Kor 4, 8-9;16). Die Unterdrückung, die von außen kommt, begleitet göttlicher Trost von innen, mit Hilfe von außen...Deshalb heißt es: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle möglichen Weise verleumdet werdet...“

Christus hat nicht nur diese Worte gesagt, er ging diesen Weg. Aus diesem Grund sagt der Apostel von Christus: „Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden“ (Hebr 2, 18). Es heißt auch: „Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat“ (Mt 13, 57). Sie haben ihn leicht genommen: „Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Wunder, die durch ihn geschehen! Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?... Und sie nahmen Anstoß an ihm“ (Mk 6, 2-3). Sie haben ihn beschimpft, aber er hat sie nicht wieder beschimpft (1.Petr 2, 23). Er wurde missbraucht und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf (Jes 53 LXX, 7).

Wie viel mehr an Beschimpfungen und Beleidigungen hat Christus stumm ertragen! Sie sagten: „Du bist ein Samariter und von einem Dämon besessen?“ (Joh 8, 48). Sie sagten auch: „Mit Hilfe von Beelzebul, dem Anführer der Dämonen, treibt er die Dämonen aus“ (Lk 11, 15). Und das: „Dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder!“ (Mt 11, 19). Sie beschuldigten ihn, den Sabbat gebrochen und das Gesetz ins Gegenteil verkehrt zu haben, sie behaupteten, er sei gegen den Kaiser und verloren und lasse andere verlieren. Im Gericht sagte der Oberpriester über ihn: „Er hat Gott gelästert! Wozu brauchen wir noch Zeugen?“ (Mt 26, 65).

In gleicher Weise könnten wir den Beschimpfungen und Beleidigungen nachgehen, die die Propheten ertragen haben. Das ist ein schönes Thema, das jeder von euch in den Heiligengeschichten und in der Bibel verfolgen kann... Vielleicht sagt Christus deshalb: „Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt“ (Mt 5, 12). Als der Apostel Paulus in Athen das Evangelium verkündete, sagten die Menschen über ihn: „Was will denn dieser Schwätzer?“ (Apg 17, 18). Und als er über die Auferstehung sprach, heißt es: „...spotteten die einen, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören“ (Apg 17, 32).

Das Leben der Apostel war nicht ein Leben voll Ehre, sondern es enthielt auch Schmähungen. Deshalb sagt der heilige Paulus über seinen Dienst und die, die mit ihm arbeiteten: „Bei Ehrung und Schmähung, bei übler Nachrede und bei Lob. Wir gelten als Betrüger und sind doch wahrhaftig; wir werden verkannt und doch anerkannt; wir sind wie Sterbende, und seht: wir leben; wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet; uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich“ (2.Kor 6, 8-10). Es ist wahrhaft eine beeindruckende Tatsache, dass unsere Väter, die Apostel, manchmal Schmähungen und üble Nachrede erlitten. Manche nannten sie Betrüger, sie erlitten Unterdrückungen. Es gab einen Trost für sie: „Wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen“ (2.Kor 4, 9).

Als Unterdrückter nimmst du also an den Leiden der Apostel teil. Wenn du nicht den hohen Grad der Heiligkeit teilst, den sie erreichten, hast du wenigstens teil an ihren Leiden. Mehr als das; der heilige Petrus tröstet uns und sagt: „Liebe Brüder, lasst euch durch die Feuersglut, die zu eurer Prüfung über euch gekommen ist, nicht verwirren, als ob euch etwas Ungewöhnliches zustoße. Statt dessen freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt; denn so könnt ihr euch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln“ (1.Petr 4, 12-13).

Leid ist Teilnahme am Leid Christi... Darüber spricht der heilige Paulus: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen“ (Phil 3, 10). Es ist Teilnahme an einem Leben unter dem Kreuz, das wir tragen müssen mit dem Herrn und für den Herrn. Mit Paulus sagen wir dann: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden“ (Gal 2, 19). Aber warum das Kreuz? Wir müssen eine feststehende Tatsache erkennen, die ist: Es gibt das Böse in der Welt, und es wirkt mit Macht... Das Unkraut wächst immer noch neben dem Weizen in Gottes Acker. Es ist nicht nur da, es wächst weiter und wird noch wachsen bis zum Erntetag (Mt 13, 30).

Das Licht ist in der Welt, die Finsternis auch. Und als Gott das Licht schuf, sagte er nicht: „Es werde keine Finsternis“. Er sagte: „Es werde Licht“. Die Finsternis blieb, und sie hat so viel Macht, dass Christus zu den Juden sagt: „Aber das ist eure Stunde, jetzt hat die Finsternis die Macht“ (Lk 22, 53).

Die Mächte des Bösen sind also gegenwärtig; sie streiten gegen Güte und Gerechtigkeit. Manchmal sind sie stärker, weil ihre Mittel ohne Skrupel sind. Der gerechte Mensch ist von vielen Fesseln gebunden, z. B. von Ehrlichkeit und Güte. Doch die Bösen können lügen, betrügen und täuschen, Listen planen, Übles nachreden und Fallen stellen. Sie können verletzen und Rache nehmen; sie können drohen und Geheimnisse lüften usw. Aber der gerechte Mensch kann nicht eines dieser Mittel benutzen. Deshalb erscheinen die beiden Waagschalen nicht gleich: Das Böse könnte zunächst als Sieger dastehen, und der gerechte Mensch muss wegen seiner Gerechtigkeit alle Fallen des Bösen ertragen...Und das bleibt so, bis Gott mit seiner Gnade nach ihm sucht und ihn rettet.

Beispiele für die Probleme, die durch böse Menschen entstehen.

8.1 Nimm dieses Beispiel

Ein Arzt arbeitet in einem staatlichen Krankenhaus oder Behandlungszentrum; er ist ein gerechter Mensch und lässt sich nicht dazu verleiten, seine Stellung auszunutzen, um mit seiner Tätigkeit unrechtes Geld zu erlangen.

Dieser gerechte Arzt hat seine Arbeit von einem schlechten Arzt übernommen. Dieser hatte sehr oft Patienten, wenn sie eine Behandlung brauchten, wie in seiner eigenen Arztpraxis behandelt: Er verkaufte ihnen die Medikamente, die er selbst kostenlos erhalten hatte. Der gerechte Arzt lehnte das alles ab. Einmal kam ein Bauer zu ihm und bat um eine Behandlung; er brachte etwas Geld mit. Doch der Arzt lehnte es ab, das Geld zu nehmen. Da dachte der Bauer, dass dem Arzt das Geld zu wenig sei, und bot etwas mehr Geld an. Der Arzt versuchte ihn zu überzeugen, dass seine Behandlung kostenlos sei, er nahm das Geld nicht. Der Bauer ging seiner Wege.

Da protestierte der Pfleger gegen den Arzt und sagte: „Was tust du? Willst du unser tägliches Brot schmälern? Dieser Bauer, den du behandelt hast, ist gewohnt, dass er uns und dir etwas geben muss. Jetzt hast du ihm klar gemacht, dass die Behandlung kostenlos ist; das bedeutet, dass auch wir nichts nehmen, und dadurch verhinderst du Gutes, das uns immer zukam“.

Die Beschwerden gegen diesen Arzt wurden zahlreicher: Er wäre ein Kommunist, gegen den Staat...usw. So musste er den Preis für seine Treue und Gerechtigkeit bezahlen. Die Nutznießer wollten ihn von seinem Platz entfernen.

Das war einer, der wegen seiner Gerechtigkeit verfolgt wurde.

8.2 Ein anderes, euch allen bekanntes Beispiel: Der gerechte Josef.

Er lehnte es ab, die Ehe mit der Frau seines Herrn zu brechen. Und wie war das Ergebnis? Die Frau behauptete fälschlich, er habe sie verführen wollen. Die Frau hatte Erfolg damit, seinen Ruf zu schädigen. Josef wurde aus dem Haus geworfen; er verlor seine Arbeit und musste ins Gefängnis gehen (Gen 39). Und auch er erhielt den Segen: Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

Er hat wahrhaftig wegen seiner Gerechtigkeit Verfolgung erlitten. Das Böse hatte nur am Anfang gesiegt, doch Gott hat ihn nicht allein gelassen. Die Sache endete damit, dass er der erste Fürst des Reiches wurde, mehr noch. Er wurde „Und er hat mich wie zum Vater Pharaos und zum Herrn seines ganzen Hauses und zum Regierenden über das ganze Land von Ägypten gemacht“ (Gen 45 LXX, 8).

Wie, wenn ein Engel Josef ins Ohr gesprochen hatte mit den Worten des Herrn: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwegen beschimpft und verfolgt und auf alle möglichen Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein“ entstehen.

Tatsächlich erhielt Josef Lohn nicht nur im Himmel, sondern er wurde schon auf Erden belohnt und ging als Heiliger in die Geschichte ein.

8.3 Nimm ein weiteres Beispiel:

Da gibt es einen Buchhalter in einer Firma. Ihm stehen alle Türen weit offen. Eine Fälschung in einer Rechnung, und er gewinn Tausende, der Firmeninhaber Hunderttausende! Wenn aber sein Gewissen eine Fälschung ablehnt, dann lehnt der Firmeninhaber ihn ab und entlässt ihn. So gehört er zu denen, die wegen ihrer Gerechtigkeit verfolgt werden. Über all das sprechen die Propheten: „Und der Herr achtete darauf und hörte es und schrieb in ein Gedenkbuch vor sich die, die den Herrn fürchten und seinen Namen verehren“ (Mal 3 LXX, 16).

Gott vergisst die Anstrengungen der Gerechten wegen ihrer Gerechtigkeit nicht. Er sieht alles und wird jeden nach seiner Arbeit belohnen. Er – gesegnet sei sein Name – kennt den Preis, den der Gerechte zahlt, um seine Gerechtigkeit zu bewahren.

So ist denn der Gerechte vielen Leiden durch die Bösen ausgesetzt.

Höre, was der Sänger im Psalm sagt: „Oft haben sie mich von meiner Jugend an bekämpft, und doch wurden sie nicht mächtig über mich. Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder, lange trieben sie ihre Gesetzlosigkeit“ (Ps 128 LXX [129], 2-3).

Wir merken, sie haben ihm nicht nur einen Peitschenschlag versetzt; sie haben lange Furchen gezogen. Das bedeutet, die Qualen, die ihm wehtaten, währten lange...

Zuletzt hat Gott ihn „trotz alledem“ gerettet. Da heißt es: „Der gerechte Herr zerschlug die Nacken der Sünder“ (Ps 128 LXX [129], 4). Dennoch beseitigt das nicht das Ausgesetzt sein gegenüber den Verfolgungen durch die Bösen, in der Kindheit, in der Jugendzeit, zeitlebens.

Die Gerechten können den Bösen nicht auf gleiche Weise vergelten.

Sie können nicht auf Beschimpfung mit Beschimpfen antworten, nicht auf den Betrug mit Betrügen, nicht auf Schläge mit Zurückschlagen, weil ihr Gewissen das nicht erlaubt. Sie dürfen sich nach dem Gesetz, das in (Röm 12, 19) gegeben ist, nicht selbst rächen. Sie müssen sogar die andere Wange auch noch hinhalten, die zweite Meile laufen und den Mantel dem lassen, der das Hemd mit Gewalt haben will (Mt 5, 39-41). Sie ertragen alles schweigend, bis Gott eingreift und ihnen ihr Recht verschafft. „Recht verschafft er den Unterdrückten“ (Ps 146, 7). Darüber sprach Mose: „Der Herr wird für euch kämpfen, und ihr sollt schweigen“ (Ex 14 LXX, 14).

Und trotzdem sind die Gerechten ohne Zweifel besser daran als ihre Unterdrücker... Die, die andere verfolgen, sind arm, weil sie sich in Wirklichkeit nur selbst unterdrücken. Sie verlieren die Reinheit ihrer Herzen, auch ihr Erbe in Ewigkeit. Sie verlieren Gott selbst, der gegen sie steht oder gegen ihr unrechtes Tun an dem anderen. Vielleicht verlieren sie auch ihren Ruf, und man hat wegen ihrer bösen Taten einen üblen Eindruck von ihnen. Vielleicht werden sie Opfer ihrer eigenen bösen Taten, wenn auch nach einiger Zeit. Die Geschichte erzählt uns erstaunliche Ereignisse über das Ende von Unterdrückern.

Doch dem Menschen, der unterdrückt wird und dem Unrecht geschieht, steht Gott schon hier auf der Erde bei – und er wird schließlich das Königreich erben. Der Gerechte lebt in der Reinheit des Herzens, sein Gewissen tadelt ihn nicht. Was ihn an Unrecht umgibt, stärkt seine Beziehung zu Gott und macht seine Gebete und sein Fasten inniger und geistiger. Der Gerechte erfährt ein Leben im Glauben und spürt Gottes Hand, wie sie in sein Leben eingreift und ihn rettet. Alles, was ihn an Unrecht trifft, wird ihm im Himmel Lohn bringen, weil er es ertragen hat. Wichtig ist, dass er seinen inneren Frieden nicht verliert, sondern sich mit dem Sänger im Psalm sagt: „wenn ein Heerlager gegen mich aufmarschiert, wird mein Herz sich nicht fürchten; wenn ein Krieg sich gegen mich erhebt, hoffe ich auf dies“ (Ps 26 LXX [27], 3).

Die Abhängigkeit dieses Menschen vom Himmel lässt ihn in Zufriedenheit dulden. Wie schön ist das, was der heilige Apostel Paulus sagt: „Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen“ (1.Kor 15, 19).

Weil wir auf Erden dulden, während sich die Sünder erfreuen! Wir erdulden in der Hoffnung auf die Freuden im Himmel und wir erfassen genau die Rede unseres Vaters Abraham an den reichen Mann, der zur Zeit des Lazarus lebte: „Denk daran, dass du schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten hast, Lazarus aber nur Schlechtes. Jetzt wird er dafür getröstet, du aber musst leiden“ (Lk 16, 25).

Lasst uns für himmlischen Lohn Sorge tragen, weil er der wichtigste ist und weil er bleibt und ewig ist.

Der erste Mensch, der wegen der Sünde vertrieben wurde, war unser Vater Adam und mit ihm unsere Mutter Eva. Sie wurden aus dem Paradies vertrieben, der Weg zum Baum des Lebens war ihnen zu Recht versperrt (Gen 3 LXX, 23-24).

Der erste Mensch, der wegen seiner Gerechtigkeit vertrieben wurde, war Abel, der Gerechte. Sein Bruder kam und vertrieb ihn aus dem ganzen irdischen Leben: er griff ihn an und ermordete ihn. Das geschah wegen Abels Gerechtigkeit. „Aufgrund des Glaubens brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain; durch diesen Glauben erhielt er das Zeugnis, dass er gerecht war, da Gott es bei seinen Opfergaben bezeugte“ (Hebr 11, 4).

Die Zahl der Heiligen, die wegen ihrer Gerechtigkeit verfolgt waren, nahm zu. Ihre Lebensläufe stehen in der Bibel und in den Geschichten der Väter. Wir bringen hier nur einige Beispiele, die uns jedes Mal trösten sollen, wenn uns ein kleines Stück ihrer Last trifft.

8.4 Beispiele von Heiligen, Unterdrückten und Verfolgten

8.4.1 Der Prophet David

David war ein Gerechter vor Gott und den Menschen.

Gott erwählte ihn, nicht einen seiner sieben Brüder. Sie waren älter als er. Samuel goss das heilige Salböl auf sein Haupt und weihte ihn vor den Augen seiner Brüder (1.Sam 16 LXX, 13).

Und David wurde der Gesalbte des Herrn, und sein Geist kam auf ihn herab. „Und der Geist des Herrn wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn würgte ihn“ (1.Sam 16 LXX, 14). Und Saul brauchte David, um den bösen Geist zu vertreiben. Der Bericht über David, der zu Saul gelangte, besagte, dass er „Und einer seiner Knechte antwortete und sprach: Siehe, ich habe einen Sohn Jessais, des Bethlehemiters, gesehen, und habe gesehen, dass er sich auf das Saitenspiel versteht, und der Mann ist verständig, und der Mann ist kriegstüchtig und weise im Wort und ist ein Mann schön von Aussehen, und der Herr ist mit ihm.“ (1.Sam 16 LXX, 18).

Und David wusste den bösen Geist von Saul fernzuhalten (1.Sam 16 LXX, 23). Das war ein Beweis für die Gerechtigkeit Davids und dafür, dass der Herr mit ihm war. Auch dass David in der Lage war, den Riesen Goliath zu töten, beweist seinen Glauben und seine Gerechtigkeit und die Tatsache, dass der Herr mit ihm war. Er konnte auch den Löwen und den Bären töten (1.Sam 17 LXX, 35). Das bedeutet, dass der Herr mit ihm war und ihn vor diesen Tieren rettete.

Trotz alledem erduldete er bittere Unterdrückungen durch Saul, weil eben der Herr mit ihm war! Die Bibel sagt: „Und Saul sah, dass der Herr mit David war und dass ganz Israel ihn liebte, und er hütete sich noch mehr vor ihm“ (1.Sam 18 LXX, 28-29). Er versuchte immer wieder, ihn zu töten. „Und Saul sprach zu Jonathan, seinem Sohn, und zu allen seinen Knechten davon, David zu töten“ (1.Sam 19 LXX, 1). „Und Saul suchte David mit dem Speer aufzuspießen, und David wich vor Saul aus, und er schleuderte den Speer in die Wand, aber David floh und entkam“ (1.Sam 19 LXX, 10).

Und David blieb auf der Flucht vor Saul, von einer Wüste zur anderen. „Und David floh und wurde gerettet und kam zu Samuel nach Armathaim und berichtet ihm alles, was ihm Saul angetan hatte, und David und Samuel zogen hin nach Navath in Rama“ (1.Sam 19 LXX, 18). „Und David lief weg von Navath in Rama und kam vor Jonathan und sprach: Was habe ich getan und was ist mein Vergehen und was habe ich gesündigt vor deinem Vater, dass er mir nach dem Leben trachtet?“ (1 Sam 20 LXX, 1). „Und David kam nach Nomba zu dem Priester Abimelech“ (1.Sam 22 LXX, 1).

„Und David ging von dort weg nach Massepha in Moab und sprach zu dem König von Moab: Lass meinen Vater und meine Mutter bei dir wohnen, bis ich weiß, was Gott mit mir vorhat. Und er redete dem König von Moab gut zu, und sie wohnten bei ihm, solange David in der Bergfeste war. Und Gad, der Prophet, sprach zu David: Bleibe nicht in der Bergfeste, sondern brich auf und geh ins Land Juda. Und David ging hin und kam und ließ sich in der Stadt Sarich nieder“ (1.Sam 22 LXX, 3-5). „Und David und die Männer mit ihm gingen nach Keïla, und er führte Krieg gegen die Andersstämmigen, und sie flohen vor seinem Angesicht“ (1.Sam 23, 4).

Dann floh David nach der Steppe Sif, dann nach En-Gedi (1.Sam 23 LXX, 15-29). „Und David stand auf und ging hinab in die Wüste Maan“ (1.Sam 25 LXX, 1). Nach einer Reihe von Verfolgungen wurde David gerettet und Saul musste sterben – aber nicht durch Davids Hand.

Und dieser David erduldete noch vielerlei andere Verfolgungen als nur durch König Saul. Doch seine Verfolgungen waren für ihn und uns ein Segen. Ohne diese Verfolgungen hätte er nicht ein Leben in Demut mit zerknirschter Seele gelebt. Ohne diese Verfolgungen gäbe es die schönen tröstenden Psalmen nicht. Diese schönen Psalmen wollten manche „Lieder der Verfolgten“ nennen. Ohne diese Verfolgungen hätte er das erfüllte Leben im Glauben nicht gehabt, in dem er erfahren durfte, dass Gottes Hand in sein Leben eingriff und ihm half. Er sagte in dieser Zeit aus tiefem Herzen: „Unsere Seele wurde errettet wie ein Sperling aus der Schlinge der Jäger. Die Schlinge wurde zerrissen, und wir wurden errettet. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der den Himmel und die Erde gemacht hat“ (Ps 123 LXX [124], 7-8).

8.4.2 Der Apostel Paulus

Der heilige Apostel Paulus, der große Gerechte, mühte sich mehr als die anderen Apostel bei der Verkündigung und Lehre ab (1.Kor 15, 10). Er war auch einer, der wegen seiner Gerechtigkeit verfolgt wurde. Er erduldete diese Bitternisse in Philippi wegen eines Wunders, das Gott durch seine Hand getan hatte. Er vertrieb einen bösen Geist aus einer Dienerin im Namen des Herrn Jesus Christus. Diese Frau war von einem Geist der Wahrsagerei besessen, der ihren Herren viel Geld einbrachte. Als die erkannten, dass ihre Hoffnung auf Gewinn zerstört worden war, weil der Geist die Frau verlassen hatte, ergriffen sie Paulus und seinen Begleiter Silas und brachten sie vor die Stadtbehörde. Die beiden wurden ins Gefängnis geworfen, bis Gott sie daraus errette; Amtsdiener kamen und ließen sie frei und baten sie, die Stadt zu verlassen (Apg 16, 19-39).

In Ephesus begegnete Paulus der gleichen Unterdrückung um der Gerechtigkeit willen. Seine Mission für den christlichen Glauben war eine Katastrophe für die Hersteller von Götzenfiguren. In Ephesus gab es einen Tempel für Artemis mit einem Bildnis der Göttin, von dem man sagte, es sei vom Himmel herabgefallen. Der heilige Paulus brachte viele Menschen zum Glauben, indem er sagte, dass handgemachte Figuren keine Götter sein könnten. Es gab einen großen Aufruhr und eine Demonstration, die das Leben der Artemis von Ephesus feierte. Das Ergebnis war, dass Paulus Ephesus verließ und nach Mazedonien ging (Apg 19 und 20, 1). Paulus war nicht der einzige Verfolgte; alle Christen wurden verfolgt. Wir hören von der frühen Kirche auch schon vor der Verkündigung des Paulus: „An jenem Tag brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut“ (Apg 8, 1). Und Gott benutzte die Zerstreuung zum Guten. Hier lesen wir einen ewigen Satz, aus dem heilige Eingebung spricht: „Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort“ (Apg 8, 4). So verwandelte Gott Böses in Gutes, und: Selig sind jene, die wegen der Gerechtigkeit verfolgt werden.

8.4.3 Der Prophet Jeremias

Über den großen Jeremias sagt der Herr: „Bevor ich dich im Mutterleib geformt habe, weiß ich von dir, und bevor du aus dem Mutterschoß herausgekommen bist, habe ich dich geheiligt, als Propheten zu Völkern hin habe ich dich bestimmt“ (Jer 1 LXX, 5). Auch er wurde wegen der Gerechtigkeit verfolgt.

Seine verdorbene Zeit nahm seine Botschaft nicht an. Er wurde bitter unterdrückt, so sehr, dass er Gott vorhielt: „Gerecht bist du, Herr, dass ich vor dir meine Verteidigung führen will; aber ich will dir doch Einwände vortragen: Warum ist der Weg von Gottlosen gut gebahnt, gediehen alle, die Treuebruch begangen haben?“ (Jer 12 LXX, 1).

Jeremias erfuhr wegen seiner Prophezeiungen den Zorn der Menschen, ihre Flüche und den Widerstand gegen sein prophetisches Werk, bis er sagte: „Wehe mir, Mutter, als wen hast du mich geboren? Als einen streitbaren und mit dem ganzen Land rechtenden Mann. Weder half ich, noch half jemand mir, meine Stärke versagte gegenüber denen, die mich verfluchten“ (Jer 15 LXX, 10).

Jeremias beschwerte sich bei Gott wegen des Unrechts, das an ihm geschehen war und sagte: „Denn sie fassten einen Plan zu meiner Gefangennahme und versteckten Fallen gegen mich. Aber du, Herr, du kennst ihr ganzes Ansinnen gegen mich zum Tod. Lass nicht ungestraft ihre Ungerechtigkeiten, und ihre Sünden wische nicht weg vor dir“ (Jer 18 LXX, 22-23). Und er sagte auch: „Du täuschtest mich, Herr, und ich wurde getäuscht, du warst siegreich und übermächtig. Ich wurde für alle Tage zum Gelächter, fortwährend verhöhnt. Ja, mit meinem bitteren Wort werde ich lachen, »Bundbrüchigkeit und Elend« werde ich rufen, weil mir das Wort des Herrn zur Schande wurde und zum Spott für alle meine Tage“ (Jer 20 LXX, 7-8).

Und zuletzt wurde Jeremia in die Grube geworfen und in Schlamm getaucht. „Und Jeremias kam ins Kellerhaus und ins Gewölbe und er blieb dort viele Tage sitzen“ (Jer 37 LXX, 16). Das geschah auf Befehl des Königs Zidkija. Weil er in seinen Prophezeiungen treu geblieben war und nicht den Königen, den Oberen oder dem Volk geschmeichelt hatte, packten sie ihn und warfen ihn in die Zisterne des Prinzen Malkija, die sich im Wachhof befand: „Und sie warfen ihn in die Zisterne des Melchias, des Sohnes des Königs, die im Wachhof war, und sie ließen ihn hinunter in die Zisterne. Aber in der Zisterne war kein Wasser, sondern nur Schlamm, und er blieb im Schlamm“ (Jer 38 LXX, 6). Und er blieb da, bis sie ihn hochzogen und aus der Zisterne herauf-brachten. Von da an blieb Jeremia in Wachhof.

8.4.4 Der Prophet Micha

Micha hatte die gleichen Probleme wie der Prophet Jeremia, und aus den gleichen Gründen. Das geschah, weil er es ablehnte, dem König Israels zu schmeicheln, und weil er sagte: „So wahr der Herr lebt, denn was auch immer der Herr zu mir sagt, das werde ich sprechen!“ (1.Kön 22 LXX, 14).

Er sprach seine Prophezeiung ehrlich aus. Das gefiel dem König nicht und er sagte: „Sage, ihn ins Gefängnis zu legen, und er esse Brot der Drangsal und trinke Wasser der Drangsal, bis ich in Frieden zurückkehre“ (1.Kön 22 LXX, 27).

8.4.5 Der heilige Athanasius der Apostelgeschichte

Wie viele Verfolgungen, Unterdrückungen und Vertreibungen musste der heilige Papst Athanasius erleiden wegen seiner Gerechtigkeit, seiner Verteidigung des Glaubens. Viermal musste er seinen Stuhl verlassen und ins Exil gehen, lange lebte er unter Verfolgungen, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zwischen Ost und West hin und her ziehend.
Die Arianer revoltierten und beschlossen ein Konzil gegen ihn, auf dem sie nichtige Vorwürfe gegen ihn erhoben und die Herrscher gegen ihn aufhetzten. Der berühmte Satz über ihn fiel: „Die ganze Welt ist gegen dich, Athanasius“.

Dieselben Worte könnten wir über viele Patriarchen sagen, z. B. über den heiligen Deuskorus, der von seinem Stuhl entfernt wurde und ins Exil gehen musste wegen seiner Verteidigung des Glaubens, und über die Nachfolger dieses Heiligen in 190 Jahren von der Zeit von Chalzedon bis zum Einfall der Araber (451 – 644).

Als Amr Ibn El´ass kam, war Papst Benjamin 13 Jahre im Exil gewesen, von Stadt zu Stadt und Dorf zu Dorf wandernd, die Menschen im Glauben bestärkend. Zurzeit von Justian am Anfang des 6. Jahrhunderts wurde Severus, der Patriarch von Antiochia, wegen seiner Gerechtigkeit verfolgt. Er war seinem Stuhl 28 Jahre fern und lebte diese Zeit in Ägypten.

Die Beispiele wären noch zahlreicher, wenn wir über die Päpste und Bischöfe aller Zeiten sprechen wollten.

8.5 Freut euch und jubelt

Der Herr schließt die Seligkeiten ab, in dem er sagt: „Freut euch und jubelt. Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt“ (Mt 5, 12). Wir haben Beispiele für Verfolgungen der Propheten gegeben. Der Herr sagt über Unterdrückung nicht nur „Ertragt sie“, er sagt mehr als das: „Freut euch und jubelt“.

Freut euch, wegen der Kronen, die euch vorbereitet sind, wegen dessen, was euch in der Ewigkeit an Köstlichkeit erwartet. Freut euch, weil ihr den richtigen Weg gegangen seid, den schweren Weg, der zum Leben führt (Mt 7, 14). Ihr habt das Kreuz getragen, wie euer Herr, ja freut euch! So geschah es an unseren Vätern, den Aposteln, als sie ausgepeitscht und freigelassen wurden. Die Bibel sagt: „Sie aber gingen weg vom Hohen Rat und freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für seinen Namen Schmach zu erleiden“ (Apg 5, 41).

9. Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.

9.1 Eine bewundernswerte Reihenfolge!

In Wahrheit scheint es so, als ob der Herr uns die Seligkeiten in einer wunderbaren Reihenfolge gegeben hätte. Das erste, was wir feststellen ist, dass er die Demut und Sanftmut als Fundament für das ganze geistige Leben gelegt hat. Dann sagte er: „Selig, die arm sind vor Gott. Selig, die keine Gewalt anwenden“.

Wer sein Leben nicht auf dem Fundament der Demut aufbaut, wird alle Tugenden, die er je erreicht, zur Nahrung für nichtige, irdische Herrlichkeit und Prahlerei werden lassen.

Doch der Arme im Geist vor Gott, so hoch er auch die Stufen der Spiritualität erklimmt, wird im Herzen nie hochmütig, weil er von innen heraus demütig ist. Auf diese Weise wird seine Demut zur mächtigen Mauer um seine Tugenden. Er bewahrt seine Tugenden in Frieden.

Wenn der Mensch seine Tugend bewahrt und Reinheit des Herzens und Frieden zwischen Gott und sich erreicht hat, dann trifft ihn der Neid des Satans, den es reizt, diesen Menschen wegen seiner Gerechtigkeit zu unterdrücken.

Deshalb sagt der Herr, nachdem er verkündet hat: „Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5, 8). „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5, 10).

Wenn der geistige Mensch alles, was ihn an Unterdrückungen trifft, erträgt, dann freut er sich, weil er Christi Kreuz getragen hat, und weil er einen großen Lohn in seinem Königreich erhalten wird. Mehr noch, das spirituelle Leben ist nicht nur Kampf um die eigene Reinheit, sondern es ist auch Anstrengung für die anderen. Deshalb sagt der Herr, nachdem er alle Seligkeiten erklärt hatte: „Ihr seid das Salz der Erde... ihr seid das Licht der Welt… So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5, 13-16).

Auf diese Weise zeigt uns der Herr, dass es nicht reicht, uns mit persönlicher Tugend zu begnügen, sondern dass wir eine Botschaft für die anderen haben.

Diese Tugenden – Armut im Geist vor Gott, Demut, Reinheit des Herzens, sind persönliche Tugenden. Was ist also unsere Botschaft?

9.2 Ihr seid das Salz der Erde

Ohne Salz schmeckt das Essen nicht. Das Salz rundet den Geschmack ab, sogar in Opfergaben. Der Herr sagt im Buch Levitikus: „Und jede eurer Opfergaben soll mit Salz gesalzen werden; ihr sollt nicht aufhören lassen das Salz der Verfügung des Herrn von euren Opfermaterialien; auf jeder eurer Gabe sollt ihr dem Herrn, eurem Gott, Salz darbringen“ (Lev 2 LXX, 13). Und hier sagt er: „Ihr seid das Salz der Erde“. Ich habe euch auf die ganze Erde gestreut, um sie abzurunden, damit sie Geschmack hat.

Niemand kann sich von seiner Botschaft an die anderen freimachen und wie Kain sagen: „Bin etwa ich der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4 LXX, 9)

Ja, du bist Hüter deines Bruders, wenn du ihn aufrichtig liebst. Deine Liebe zu ihm treibt dich dazu, ihn zu behüten. Du behütest ihn vor jeder materieller Gefahr und vor jedem geistigen Fehler in Demut und auf spirituelle Weise.

So spricht der Apostel: „Wenn einer sich zu einer Verfehlung hinreißen lässt, meine Brüder, so sollt ihr, die ihr vom Geist erfüllt seid, ihn im Geist der Sanftmut wieder auf den rechten Weg bringen. Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6, 1-2).

Du bist also verantwortlich für andere in den Grenzen deiner Möglichkeiten.

Du bist verantwortlich dafür, dass du ein Werk zum Wohl der Menschen schaffst, in dem Kreis, in dem du lebst. Und wenn du mit Christus lebst und ihn gekostet hast, dann musst du den Menschen sagen, wie der Prophet David gesprochen hat: „Schmeckt und seht, dass der Herr gütig ist“ (Ps 33 LXX [34], 9).

Du sagst es zu denen, die dich hören oder es in deinem Leben spüren. Und so wie du den Herrn erreicht hast, bringst du die anderen mit dir zum Herrn.

Obwohl die Samariterin neu in ihrer Umkehr war, ging sie, nachdem sie Christus erkannt hatte, sofort zu den Menschen und sprach verkündigend zu ihnen. „Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin“ (Joh 4, 39). Hätte diese Frau geschwiegen, niemand hätte sie getadelt. Sie konnte aber nicht schweigen. So ist jeder, der den Herrn erkannt hat: er kann nicht schweigen. Die Oberpriester und die Ältesten versuchten auf diese Weise, die Jünger zum Schweigen zu bringen, aber sie konnten es nicht. Und die Heiligen antworteten ihnen: „Wir können unmöglich schweigen“ (Apg 4, 20).

Frage dich also selbst: Bist du Salz der Erde, Licht der Welt? Welches Werk hast du um der anderen willen getan?

Die Kirche muss der Welt Botschaft geben als eine Versammlung von Heiligen, die auf hohen, christlichen Grundsätzen leben; über sie erreichen diese Grundsätze die Welt. Wie ist das der ganzen Kirche und dir als Einzelperson möglich?

9.3 Die Botschaft des Vorbilds

Unser bloßes Leben unter Menschen muss ein Vorbild für sie sein. Du sollst als Ideal und Beispiel vor ihnen stehen. Sie sehen in ihm den praktischen Weg zu einem Leben in Glauben und Reinheit. Ja, wir müssen in uns ein Bild Gottes zu den Menschen bringen so, wie es Christus uns brachte.

Erlösung war das erste Ziel der Inkarnation Christi. Aber ein Nebeneffekt war, dass, da die Menschen das Bild Gottes verloren hatten, Christus kam, um Gottes Bild wiederher-zustellen, damit die Menschen danach leben.

Siehe, wie unser Herr, Christus, den Jüngern die Füße wäscht und zu ihnen sagt: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13, 14-15).

Deshalb sagt der heilige Petrus über Christus: „...und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt“ (1.Petr 2, 21). In derselben Meinung sagt der Apostel Paulus: „Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme“ (1.Kor 11, 1). Auf diese Weise waren unsere Väter, die Apostel, das Licht der Welt und Vorbild. Gleiches verlangt der Apostel Paulus von seinen Schülern an mehr als einer Stelle „Haltet euch an mein Vorbild!“ (1.Kor 4, 16 und 2.Thess 3, 9). „...achtet auf jene, die nach dem Vorbild leben“ (Phil 3, 17).

Niemand kann den Weg in der Finsternis sehen; doch im Licht erkennt man den Weg. Das ist die Aufgabe der Heiligen, die das Licht der Welt sind, dass sie den Weg der Welt, zu Gott zu gehen, sichtbar machen und Vorbild darin sein sollen. Sie folgt ihren Schatten, bis sie ihn erreicht: „Damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“.

Das Leben als Vorbild ist ein Gebot des Evangeliums. Dazu sagt der Apostel Paulus zu seinen Jünger Timotheus: „Niemand soll dich wegen deiner Jugend gering schätzen. Sei den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit“ (1.Tim 4, 12). Auch sagt er zu seinem Jünger Titus: „Gib selbst ein Beispiel durch gute Werke“ (Tit 2, 7). Vielleicht ist es nicht jedem gegeben zu lehren, das Lehren ist auch beschränkt auf jene, die lehren dürfen, die in der Lage sind zu lehren. Aber Vorbild sein kann jeder für jeden und in allem, auch der, der nicht predigen kann: Er kann eine Predigt sein!

Die Predigt bringt theoretische Lehre; das Vorbild bringt das praktische Beispiel. Darüber sagt der Apostel: „Unser Empfehlungsschreiben seid ihr, es ist eingeschrieben in unser Herz, und alle Menschen können es lesen und verstehen. Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi, ausgefertigt durch unseren Dienst“ (2.Kor 3, 2-3). Er sagt weiter: „...und durch uns den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet. Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verloren gehen“ (2.Kor 2, 14-15).

Jeder, der uns sieht, muss in unserer Erscheinung Nützliches für sich erkennen, ohne dass wir sprechen. Er muss auch Nutzen aus unserer Art des Handelns und Sprechens ziehen können, ohne dass wir predigen.

Es ist bekannt, dass Menschen aus dem Leben von anderen Nutzen ziehen, viel mehr als aus deren Reden. Andererseits haben sie keinen Nutzen von einem Prediger, wenn sein Handeln nicht spirituell und seiner Predigt gemäß ist.

Ein Vorbild gibt auch denjenigen Nutzen, denen du nicht predigen kannst. Du kannst predigen und lehren vor Menschen, die jünger sind als du oder geringer im Rang oder in der Erkenntnis. Aber vielleicht schämst du dich, einem zu predigen, der im Rang höher oder größer ist als du; dem aber nützt dein Vorbild.

Es gibt auch Menschen, die eine Predigt nicht vertragen und sie deshalb nicht annehmen: Ihr Hochmut und ihr Selbstvertrauen sperren die Annahme eines nützlichen und ratenden, mahnenden und verkündenden Wortes. Schlimmer noch, sie ertragen keine Kritik. Wenn du zu einem von ihnen ein nützliches Wort sagst, sieht er das als Zumutung an, und er sagt: „Willst du mir predigen?“ Allen diesen Menschen nützt dein gutes Beispiel; er spricht ohne Worte zu ihnen.

Über die Notwendigkeit von Vorbildern sagt der Apostel Paulus uns: „Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht!“ (Röm 12, 17). Er sagt noch klarer: „Es liegt uns nämlich daran, dass alles einwandfrei zugeht, nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen“ (2.Kor 8, 21). So wird der Gläubige Licht für die anderen.
Der Mensch als Licht für andere hat drei Wirkungen:

1. Nutzen für andere, indem er spirituelles, praktisches Beispiel für andere ist.
2. Dann er wird niemals jemandem Anstoß geben.
3. Sein gutes Handeln führt zur Verherrlichung des himmlischen Vaters, wie der Herr sagt: „Damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Wenn du gut handelst, machst du die Menschen die Religion lieben. Wenn du übel handelst, wirst du Anlass sein, über Gott zu lästern. Der heilige Apostel Jakobus sagt darüber mehr: „Sind nicht sie es, die den hohen Namen lästern, der über euch ausgerufen worden ist?“ (Jak 2, 7)

Es gibt noch etwas, was wir darüber sagen müssen, dass wir Salz und Licht sein müssen:

9.4 Vorbild sein auch nach dem Tod

Der gute Mensch ist im Leben Salz der Erde; er ist es auch nach seinem Tod, weil sein Leben ein Vorbild war, dem man auch nach seinem Tod folgen kann. Dazu sagt der Apostel Jakobus: „Brüder, im Leiden und in der Geduld nehmt euch die Propheten zum Vorbild, die im Namen des Herrn gesprochen haben. Wer geduldig alles ertragen hat, den preisen wir glücklich. Ihr habt von der Ausdauer des Ijob gehört und das Ende gesehen, das der Herr herbeigeführt hat“ (Jak 5, 10-11).

Als unser Lehrer Jakob das Beispiel gab, war der gerechte Ijob schon seit tausend Jahren im Herrn entschlafen. Und trotzdem blieb er bis heute für uns ein Vorbild – Salz der Erde, Licht der Welt und Vorbild...

Das Leben eines spirituellen Menschen als Licht lebt Generationen weiter und endet nicht mit seinem Tod, sondern es bleibt als Licht für die Menschen.

Nimm als Beispiel unsere Väter, die Mönche, wie sie Licht der Welt und Salz der Erde waren. Die Menschen kamen vom Ende der Welt, um ein nützliches Wort aus ihrem Mund zu hören. Nachdem diese Mönche gestorben waren, blieb ihr heiligmäßiges Leben ein Licht, das der Welt leuchtet. Es schenkt ihr Weisheit, Unterscheidungsfähigkeit und spirituelles Verständnis.

Siehst du das Leben des heiligen Antonius als beendet mit dem Tod? Nein! Er ist immer noch lebendig, predigt und spricht und weist den Weg durch die Geschichte seines Lebens, so wie es auch über den gerechten Abel geschrieben steht: „Aufgrund des Glaubens brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain“ (Hebr 11, 4).

Mit demselben Maß ist der heilige Augustinus zu messen; mit seinen Betrachtungen war und bleibt er Licht.

Auch Johannes Chrysostomos war Licht und ist es immer noch.
Das gilt für alle anderen Heiligen, ihre Lehren und Lebensgeschichten.

Deshalb sagt der Apostel: „Denkt an eure Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündet haben“. Und wie das? „Schaut auf das Ende ihres Lebens, und ahmt ihren Glauben nach!“ (Hebr 13, 7).

Wegen der Wirkung eines Vorbilds und seines positiven oder negativen Einflusses erinnern wir uns der Geschichte Ghandis. Dieser große indische Führer war von den Lehren des Christentums beeinflusst, und man erzählt von ihm, dass er auf einer Frankreichreise vor einem Bild der Kreuzigung Christi stand und weinte. Immer wieder sagte er seinen berühmten Satz: „Ich liebe das Christentum aber...“

Denn das Erscheinungsbild der Christen seiner Tage war sehr dunkel und hässlich. Das galt für die Christen Südafrikas und ihre Unterdrückung der Farbigen und in gleicher Weise für die Christen, die in Indien mit unvergleichlicher Härte die Macht ausübten und so ein schlechtes Bild von christlichem Regieren gaben.

Wenn die christlichen Regierungen in Indien oder Südafrika spirituelles Niveau gehabt hätten, wäre das von religiösem Einfluss auf Ghandi gewesen und daraus folgend auf damals 400 Millionen Inder.

Der Brahmane Ghandi war ein lebendiges, spirituelles Beispiel, größer als die Christen seiner Tage. Wenn er fastete, erschütterte er das englische Parlament. Er ertrug auch Schmerzen und Unterdrückungen ohne Widerstand und Rachegefühle. Sein Verhalten erfuhr die Bewunderung und grausamen Herrscher, die nur dem Namen nach Christen und ein schlechtes Beispiel für christlichen Geist waren.

Ein gutes Beispiel für Vorbildsein ist der heilige Antonius. Der heilige Athanasius sagt über ihn: „Wer von den Menschen eine bittere und verwirrte Seele hat, kann nicht ins Gesicht des heiligen Antonius schauen, ohne dass sein Herz von Frieden erfüllt wird“.
So groß war der Einfluss der Menschen, auf die die Rede des Herrn zutrifft: „Ihr seid das Salz der Erde… Ihr seid das Licht der Welt“.

Zu den Vorbildern, die mich beispielhaft beeinflusst haben, zählt der Lehrer Habib Girges: Unser Lehrer Archidiakon Habib Girges war nicht nur Lehrer seiner Generation, sondern er war auch Vorbild. Jedesmal, wenn ich ihn besuchte, nahm ich ein nützliches Wort aus seinem Mund mit, dass ich mir ins Notizbuch schrieb. Und wenn ich ihn mit seinem sanftmütigen, liebevollen Herzen sah, sagte ich zu mir: „Wenn ein Mensch solche Sanftmut besitzt, wie sanftmütig ist dann erst unser Herr.“ Deshalb ging ich mit Nutzen von ihm weg und lobte Gott in diesem Menschen.

Wenn also die geistige Bedeutung einer Aussage schwer zu verstehen ist, können wir sie in der Praxis, in einem Menschen finden.

Wenn wir den Sinn von Sanftmütigkeit zum Beispiel nicht erfassen, können wir doch die Erklärung durch sanftmütige Menschen in allen Einzelheiten erkennen. So werden Kinder Gottes Mittel für die Erklärung aller Tugenden: Die Menschen lernen davon, dass sie sie sehen, auch ohne Predigten und Reden.

9.5 Warum Salz und Licht?

Ihr seid das Salz, durch das die Welt Geschmack erhält; es würzt sie und macht sie gut. Ihr seid das Licht, das ihr auf dem Weg zu Gott leuchtet.

Der Herr erhebt die Sinne derer, die ihn hören, damit sie ein Segen für die Welt sind und sie abrunden. Und was noch? Sie sind eine Stadt auf einen Berg, ein Licht auf einen Turm, allen Menschen leuchtend.

Die Bergpredigt beginnt mit den Seligpreisungen, sie fährt fort mit Lob und Ermunterung, durch die der Herr die erschlafften Hände wieder stark und die wankenden Knie wieder fest macht (Hebr 12, 12), so, als ob er sagen wollte: „Ihr seid nicht irgendwer. Die Welt spürt eure Gegenwart und erkennt euch an“.

Bei jeder Speise, die ein Mensch probiert, kann er schmecken, wie viel Salz sie enthält: wenig, viel oder gerade genug. Das gilt auch für den echten Christen, der in der Gesellschaft lebt. Alle müssen ihn und seinen Einfluss wahrnehmen. Es ist nicht so, wie manche glauben, dass ein Christ mit reinem Herzen in der Gesellschaft als Unbekannter, Vergessener leben muss, den niemand spürt.

Selbstverleugnung in einem Leben mit Demut ist eine Sache und der Einfluss auf andere eine zweite. Den heiligen Paulus, den viele liebten und als Jünger begleiteten, wollten andere töten. Doch alle mussten seine Existenz zur Kenntnis nehmen. Als Johannes der Täufer aus der Wüste kam und vor den Menschen erschien, konnte er sich ganz einbringen und großen Einfluss ausüben, obwohl er sich selbst verleugnete.

Es ist möglich, dass ein Mensch sich selbst verleugnet und gleichzeitig aber niemand den geistigen Einfluss dieses Menschen auf die Gesellschaft, in der er lebt, leugnen kann.

9.6 Worte des Lobes

Es ist bewundernswerte Liebe Christi, die ihn dazu brachte, Asche und Staub zu loben.

Er kennt die Schwächen der Menschheit, und dennoch sehen wir ihn die kleinen Seelen ermuntern. Er lobt die Menschen, obwohl alle Wege der Menschen so sind „wie die monatliche Unreinheit der Frau“ (Ez 36, 17). So spricht der Herr zu uns: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven“ (Lk 17, 10).

Trotzdem sehe ich, dass er zu uns auch sagt: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt“. Das sagte er über seine Jünger, deren Schwächen er doch kannte. Er wusste, dass sie anlässlich seiner Kreuzigung fliehen und ihn allein lassen würden. Er wusste, wer ihn verleugnen, wer Angst haben und wer denken würde, dass er in seiner Auferstehung ein Gespenst sei, wer zweifeln würde. Und trotzdem sagt er zu ihnen: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt“.

Er sagt das über die unwissende Welt, durch die die Weisen beschämt werden; er sagt das über die Schwachen der Welt, durch die die Starken zuschanden weden. Er sagt es auch über die, die er als das Niedrige, das Verachtete in der Welt beschreibt. Gott ist groß in seiner Liebe und Ermunterung und in seinem Lob für die Menschen, die seine Kinder sind.

Mehr als das, Gott lobt seinen Knecht Ijob, indem er zu Satan sagt: „Hast du mit deinem Verstand auf meinen Knecht Job geachtet, denn keinen gibt es wie ihn unter denen auf der Erde, einen Menschen, untadelig, aufrichtig, gottesfürchtig, der sich fernhält von jeglicher bösen Tat?“ (Ijob 1 LXX, 8). Er wiederholt dieses Lob noch einmal und fügt hinzu: „Und noch hält er an Unschuld fest“ (Ijob 2 LXX, 3), obwohl Gott Ijobs Schwäche kannte (Ijob 40 LXX, 8).

Gott erhebt die Sinne, aber die Menschen selbst tun es nicht. Gott, der in allem vollkommen ist, der in seiner Vollkommenheit unbegrenzt ist, erträgt die Schwäche der Menschen: „Ein geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und einen qualmenden Docht wird er nicht auslöschen, sondern in Wahrheit wird er Recht hinausbringen“ (Jes 42 LXX, 3). Aber die Menschen ertragen ihre eigenen Schwächen untereinander nicht, obwohl alle fehlbar sind und fallen.

Ich erinnere mich an einen unserer Lehrer auf der Universität. Er verachtete die Studenten als Folge seines übergroßen Wissens. Beim Korrigieren genügte ihm die Note „Ungenügend“ nicht, die die unterste Skala ist, sondern er schrieb bei einigen Studenten die Bewertung „Verachtenswert!!“.

9.7 Die Bedeutung des Salzes

Das Salz ist etwas Notwendiges, auf das man nicht verzichten kann. Wahrlich, Salz ist wichtiger als Zucker und auch nützlicher.

Du könntest auf Salz nicht verzichten. Aber oft kannst du auf Zucker verzichten. Es ist bekannt, dass Kohlenhydrate im Körper in Zucker verwandelt werden. Du kannst auch einige Zeit auf einige Kohlenhydrate verzichten. Aber Salz ist ein wesentlicher Stoff, auf den man nicht verzichten kann. Du kannst z. B. in deinem Haus auf Möbel, Bilder oder Kostbarkeiten verzichten, aber du kannst nicht auf Wasser verzichten. Es ist eine wesentliche Sache wie das Salz. Man kann auf das Essen von Fleisch verzichten; man kann auf teures Obst verzichten – aber auf Salz kannst du nicht verzichten. Deshalb beschreibt man das Zusammenleben mit einem Menschen und seine Wertschätzung so: „Wir haben Brot und Salz miteinander gegessen“. – Sogar die Opfergaben müssen mit Salz dargebracht werden (Lev 2 LXX, 13).

Trotz dieser Notwendigkeit ist das Salz billig. Jeder kann es haben, eben, weil es sehr billig und für alle erreichbar ist. Seine Bedeutung liegt nicht in seinem Preis, sondern in seiner Notwendigkeit. So ist auch mit Gottes Kindern in dieser Welt. Einige von ihnen mochten Fischer sein, einige Zeltmacher, andere Hirten, aber alle waren notwendig für die Welt und wichtig dafür, ihr Gottes Wort zu vermitteln.

In diesem Sinn sind die Jünger des Herrn notwendig und für jeden erreichbar. Sie sind das Salz, auf das die Welt nicht verzichten kann. Ohne sie hat die Welt keinen Geschmack; sie ist nicht abgerundet. Nicht nur Priester, Kirchendiener, Prediger sind es, die die Welt abrunden; dazu gehören auch alle Gläubigen. Jene Worte sagte der Herr zu allen Menschen auf dem Berg...
Nicht unser Rang und Aussehen sind wichtig, sondern unsere gute Wirkung und deren Früchte. Der Prophet Elischa reizte durch sein Äußeres die jungen Burschen zum Spott: „Komm herauf, Glatzkopf! Komm herauf, Glatzkopf!“ (2.Kön 2 LXX, 23). Aber er war es, der Tote erweckte und Wunder wirkte. Er war Licht und Salz für seine Generation, und Könige sahen in ihm einen Vater und Führer (2.Kön 13 LXX, 14).

Auch das Äußere des heiligen Abba Rewes war ein Anlass für Spott; einige hielten ihn für geistesgestört. Und doch war er ein Segen für seine Generation. Wie zahlreich sind die Wunder, die durch seine Hand geschahen! Es ist immer noch Licht bis zum heutigen Tag.

Vielleicht fragen wir: Wer sind die, von denen der Herr sagt: „Ihr seid das Salz der Erde?“ Es sind natürlich diejenigen, die er am Anfang seiner Predigt auf dem Berg „selig“ nannte.

Ich meine die, die arm vor Gott, die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die, die ein reines Herz haben und nicht nur Wort, sondern Geist und Leben ist (Joh 6, 63). Doch die selig Gepriesenen sind es, die die Welt abrunden. Wenn Prediger Salz sein wollen, so sollen sie es im Sinne der Seligkeiten sein. Zahlreich sind Priester und Prediger, aber ihr ganzer Einfluss gleicht nicht dem einer Persönlichkeit wie sie der heilige Apostel Paulus war, weil Gott nicht durch sie predigt, wie es beim heiligem Paulus geschah oder vielleicht, weil einige von ihnen nur Prediger, nicht Licht sind.

Doch dürfen wir nicht die ganze Schande auf die Kirche und ihre Diener legen, denn jeder von euch trägt Verantwortung. Aufgabe eines jeden ist es, mit dem Propheten Josua zu sprechen: „Ich aber und mein Haus, wir werden dem Herrn dienen, denn er ist heilig“ (Jos 24 LXX, 15).

Wenn jede Familie sich geistlich um ihre Kinder sorgte, brauchten wir keine Prediger und Lehrer. Und wenn jeder Vater und jede Mutter Licht für ihre Kinder und Vorbild in christlichen Handeln wäre – wenn das geschähe, wäre die Kirche voll von Heiligen. Das sage ich stets zu denen, die mit ihren Kindern kommen, um die heilige Taufe zu empfangen.

Hier ein Beispiel: Jochebed, die Mutter des Propheten Mose und ihr Einfluss (Ex 6 LXX, 20). Sie nahm ihn von der Tochter des Pharaos, als er drei Monate alt war (Ex 2 LXX, 2). Sie säugte ihn nicht nur mit der Milch ihres Leibes, sondern auch mit dem rechten Glauben. Als er herangewachsen war, gab sie ihn der Tochter des Pharaos zurück; diese nahm ihn als Sohn (Ex 2 LXX, 10). Wie viele Jahre verbrachte Mose mit seiner Mutter? Drei, vier oder fünf? Auf jeden Fall war diese Zeit kurz, aber Mose erhielt den Glauben, der ihm sein ganzes Leben blieb, auch als er im Palast der Prinzen von der Anbetung der Pharaonen für die Götter der alten Ägypter umgeben war.
Und Mose war nicht nur ein Gläubiger, sondern Glaubensbringer für seine Generation und alle Generationen. Selig sei die heilige Jochebed! Sie war Licht und Salz.

Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit an eine Ente, die ich auf ihren Eiern sitzen sah, bis die Jungen schlüpften. Dann stand sie auf, und hinter ihr und um sie herum waren etwa zwanzig Küken, mit denen sie glücklich war. Das war ein erfreulicher Anblick, als ob sie mit dem Propheten Jesaja sänge: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat“ (Jes 8 LXX, 18).

Und du, wo sind deine Kinder die zu Gott bringst, wenn du ihn am furchtbaren Tage des Gerichts gegenüber stehst? Auf diese Weise nimmst du teil am Werk Christi, „Ich und die Kinder, die Gott mir geschenkt hat“ (Hebr 2, 13). Stehst du an diesem Tag da als Rebe ohne Frucht? Gott bewahre, dass das geschieht, lieber Bruder! Erinnere dich an die Verwalter der Talente!

Als der Verwalter der fünf Talente zu seinem Herrn kam, sagte er: „Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazu gewonnen“. Er war würdig, diesen tröstenden Satz zu hören: „Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn!“. Dasselbe geschah mit dem Verwalter der zwei Talente (Mt 25, 20-23).

Es ist erstaunlich, dass einige wenige Menschen den Lauf der Welt in geistlicher Hinsicht ändern können. Ich staune über die zwölf Apostel und Paulus: „Auf die ganze Erde ging ihr Schall hinaus und bis an die Enden des Erdkreises ihre Worte. In die Sonne stellte er sein Zelt“ (Ps 18 LXX [19], 5).

Ich staune auch über die geringe Zahl der Propheten im Alten Testament, die den Glauben über alle Generationen bewahrt haben. Nach der Zahl waren sie wenige, aber sie waren Licht der Welt und Salz der Erde, und ihre Generation war ausgezeichnet durch sie. Deshalb sagen wir: Das war „die Generation des Elias“ oder „Die Zeit des Elischa“. So hatte jede Generation ein Licht, dem Gott das Hinführen zu ihm anvertraute. Deshalb heißt es: Dieses geschah zur Zeit von Jeremias, jenes in den Tagen von David und Samuel.

War wir von den Propheten und Aposteln sagen, gilt in der Geschichte. Es geschah in der Zeit des heiligen Athanasius, des heiligen Kyrillos, zur Zeit des heiligen Antonius des Großen oder in den Tagen des Bischofs von Faijum, Abba Abraam. Alle waren Licht ihrer Zeit und für Generationen nach ihnen, und sie trugen Frucht. Glaube mir, das Weizenkorn gibt uns eine Lehre. Wir legen es in die Erde, es wächst und bringt reiche Frucht: „Zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre“ (Mk 4, 28).

Alle diese Früchte kommen aus einem einzigen Korn. Das gilt auch für die Dattelpalme. Sie bringt andauernd Datteln hervor. So ist jeder fruchttragende Baum. Wie viele Früchte gibt es zu jeder Reifezeit! Und du, was ist deine gute Frucht? Wenn du Licht bist, musst du Frucht tragen. Sei wachsam in Bezug auf dich! Sorge dich um dein geistiges Werk! Weißt du nicht, dass die Bibel sagt: „Jeder Baum, der keine gute Frucht hervor bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“ (Mt 3, 10).

Nimm Lehre an von der Erde, die sich ohne Stillstand ständig dreht. Seit Tausenden von Jahren, seit Gott sie schuf, kreist sie dauernd um ihr Zentrum, und dadurch gibt es in jeder Umdrehung Tag und Nacht, Millionen und Abermillionen von Jahren ohne Halt. Denke nach: Wenn es die Erde satt hätte, sich zu drehen und faulenzte, sich auf ihr Zentrum legte um zu rasten, würde dann nicht die Welt untergehen? Doch die Erde ist in ständiger Bewegung, in andauernder Tätigkeit. Sie macht das, was Gott ihr auftrug.

Salz wirkt mit Weisheit: nicht mehr als notwendig, aber auch nicht weniger. Wenn es mehr als nötig ist, verdirbt es das Essen; wenn es zu wenig ist, hat das Essen keinen Geschmack. So ist es auch mit weisen Führern. Sie geben den Menschen nichts Geistiges, das ihr Vermögen überfordert, damit sie keiner Täuschung unterliegen. Aber sie geben ihnen nicht weniger als sie vertragen, damit sie nicht lau werden.

David war ein Körnchen Salz, als er auf den Kampfplatz trat, während Goliath das gesamte Heer verspottete. Aber David war Ursache des Segens für ein ganzes Volk, und durch ihn waren der Sieg und die Freude vollkommen. Als er erschien, wurde er Herr der Situation.

Athanasius war ein kleiner Diakon inmitten eines Weltkonzils, auf dem 318 Bischöfe waren. Aber er war das Salz, das seine Zeit abrundete, und er lehrte die Menschen den rechten Glauben. Man sagt: Es gab eine Zeit, in er die ganze Welt arianisch geworden wäre, wenn es Athanasius nicht gegeben hätte.

Stephanus war auch ein kleines Körnchen Salz, nur ein Diakon, nicht Priester, nicht Bischof, nicht Apostel. Und trotzdem hat er den Glauben verkündet, Wunder gewirkt und drei Konzile zuschanden gemacht: „Aber sie konnten der Weisheit und dem Geist, mit dem er sprach, nicht widerstehen“ (Apg 6, 10).
Und du, was hast du getan? Warst du Licht für andere?

9.8 Das Salz und das Licht

So wie das Salz für alles notwendig ist, ist auch das Licht notwendig für alle. Diese Worte: „Ihr seid das Salz… ihr seid Licht“ bedeuten, dass ihr unverzichtbar notwendig für die Welt seid. Ihr lebt nicht nur für euch, sondern zum Wohl der ganzen Menschheit. Durch euch kommt der Glaube in die Welt, durch euch erkennt sie den geistigen Weg. Durch euch widersteht sie ihrem Fall und wendet sich Gott zu, dem Licht, das alle erleuchtet. Sorgt euch also um jeden, gleichgültig wie er ist und wie er aussieht. Geht zu den Samaritern und den Heiden, geht auch zu den Juden. Verkündet der ganzen Menschheit das Evangelium (Mk 16, 15). Geht über allen auf wie die Sonne und unterscheidet in eurer Fürsorge und eurem Handeln nicht unter den Menschen.

Wir sollen den Sinn der Worte „Welt“ und „Erde“ so verstehen: An jedem Ort der Erde seid ihr „Salz der Erde und Licht der Welt“. Das bedeutet, an jedem Ort, an dem ihr euch befindet, soll euer Licht leuchten wie die Sonne, die über alle ohne Unterschied aufgeht. Wo immer du bist, soll man von dir sagen: „Wahrlich, er ist eins der Kinder Gottes“, und alle nehmen Nutzen von dir. Jeder Ort, an dem du dich befindest, ist erfüllt von Wärme und Wirkung, und das Königreich wird hier vorbereitet durch dein Licht.

Die Sonne scheint ins Haus des Königs und in das Haus des Dieners und Straßenkehrers. Alle brauchen sie, alle erfreuen sich ihrer. Sie unterscheidet nicht zwischen hoch und niedrig, reich und arm. Sie ist für alle da. Ihr gleichen die Kinder Gottes. Sie sorgen sich um jeden; sie besuchen alle, sie gehen zu Gerechten und auch zu Ungerechten.

Betrachte die Kerzen! Sie leuchten gleichermaßen für den Prinzen und den Wächter. Ihr Licht ist nicht groß im Haus des Reichen, auch nicht klein im Haus des Armen, nein, sie gibt allen gleiches Licht. Alle haben Nutzen von ihr. Hoffentlich erhalten wir alle eine Lehre durch die Kerze bei Besuchen, im Dienst und in der Hingabe.

Licht reinigt jeden Ort, niemals wird es selbst unrein. Das Licht scheint ins Schlafzimmer des Prinzen; es scheint auch in den Schafstall, ohne dass es unrein wird. So sollt ihr sein, wenn ihr zu Sündern geht. Lasst euch durch sie nicht verführen! Bewegt sie zur Umkehr. So wie die Sonne über Gerechte und Ungerechte scheint und ihr Licht Würdigen und Unwürdigen spendet, sollt ihr in eurem Geben für alle sein. Euer Handeln sei Geben, nicht Urteilen, euer Werk Segen für die Welt, so wie das Werk des Elias im Haus der Witwe, Josefs in Ägypten und Abrahams Segen für die ganze Welt war.

Das Licht leuchtet, ohne dass du es dazu aufforderst. Die Sonne wartet nicht, bis du sie um Licht bittest. Das gilt auch für den Mond. Beide leuchten, ohne dass du sie bittest. Sie beleuchten deinen Weg, ohne dass du darum bittest. So sind Kinder Gottes für die Welt. Gott hat sie gesandt, damit sie das Gute, das in ihnen steckt, der Welt geben, auch wenn die Welt sich von ihnen abwendet und nicht nach ihnen fragt.

Das Wichtigste: Bist du Licht? Bist du Salz? „Niemand soll dich wegen deiner Jugend geringschätzen“ (1.Tim 4, 12). „Niemand hat Gott je gesehen“ (Joh 1, 18). Aber du bist Gottes Abbild. Die Menschen sehen Gottes Bild in dir und lieben Gott in deiner Person. Als Kind Gottes sollst du Gottes Abbild sein, so wie du einst nach seinem Bild geschaffen wurdest (Gen 1 LXX, 27). Der heilige Paulus sagt: „Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt“ (2.Kor 5, 20). Der Gesandte repräsentiert sein Land und gibt einen Eindruck von ihm. So gibt auch der Gesandte Christi eine Idee vom Christentum. Wenn wir spirituell richtig handeln, geben wir eine Idee von christlichem Geist. Und wenn wir schlecht handeln, trüben wir das Bild des Christentums, ohne es zu wollen. Mag sein, dass nicht jeder über die christliche Lehre erfasst, aber jeder lernt sie kennen durch unser Leben.

Viele Menschen unterscheiden nicht zwischen der Religion und ihren Anhängern.

Die Regierenden in Südafrika und die (seinerzeit) regierenden Christen in Indien haben das Bild des Christentums durch ihr Handeln getrübt. Wie schnell kann das auch durch uns geschehen! Wenn sich Christen von ihren Frauen scheiden lassen aus Gründen, die das Christentum nicht anerkennt, sagen die Menschen, dass es im Christentum Scheidung aus vielen Gründen gibt, auch z. B. nur wegen großer Streitigkeiten zwischen den beiden Eheleuten, während die Religion das alles doch eigentlich nicht erlaubt.

9.9 Gott nennt uns mit seinem Namen

Der Herr erstaunt uns mit dem Wort, das er zu uns gesagt hat: „Ihr seid das Licht der Welt“ deshalb, weil er uns mit seinem Beinamen nennt und seinen Titel gibt. Denn er sagt über sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen“ (Joh 8, 12). Und er sagt auch: „Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“ (Joh 9, 5). Er ist das Licht, das in die Welt kam, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht (Joh 3, 19). Gott ist das Licht – und wir sind auch Licht.

Was ist der Unterschied zwischen dem Licht Gottes und unserem Licht?

Er ist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, so wie es im Evangelium steht (Joh 1, 9). Es heißt über Johannes, den größten je von einer Frau Geborenen, angesichts des Lichts, das Christus ist: „Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht“ (Joh 1, 8). Ja, Gott ist das wahre Licht, und wir sehen durch sein Licht das Licht.

Wir leuchten, wenn wir in die Nähe Gottes, des wahren Lichts, gelangen, vergleichbar dem Mondlicht und dem Sonnenlicht. Die Sonne ist selbst Licht, der Mond ist ein finsterer Planet, der sein Licht von der Sonne nimmt. Wenn er der Sonne nahe kommt, wird sein Licht heller – ich meine das Licht der Sonne, das er zurückwirft. Aber wenn er der Sonne fern ist, dann sieht man, dass er finster ist wie am Ende des arabischen Monats (Neumond).

Was heißt dann das Wort Gottes: „Ihr seid das Licht der Welt“? Es heißt: Kommt in meine Nähe, damit ihr Licht werdet, und dann könnt ihr durch mein Licht, das in euch ist, für die anderen leuchten.

Wenn wir als Gottes Kinder handeln, werden wir Söhne des Lichts (Lk 16, 8). Ja, „wen wir aber im Licht leben, wie er im Licht ist“ (1.Joh 1, 7)! Deshalb sagt unser Lehrer, der Apostel Paulus: „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden. Lebt als Kinder des Lichts“ (Eph 5, 8)! Er sagt auch: „Ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages“ (1.Thess 5, 5).

Jeden Menschen, der eine Beziehung zu Gott hat, übergießt Gott mit seinem Licht; dann leuchtet dieser, und die Menschen sehen sein Licht...
In geistiger Sicht: Gottes Licht wirkt in seinem Leben, in irdischer Sicht: das Licht wird sichtbar in seinem Gesicht, wie es in der Geschichte von Mose beschrieben ist. Als Mose vom Berg, von Gott, herabkam die Steintafeln in seinen Händen, leuchtete die Haut seines Gesichts. Man fürchtete sich, ihm nahe zu kommen; wegen dieses Leuchtens legte er den Schleier über sein Gesicht (Ex 34 LXX, 30-35).

Auf dem Berg Tabor waren Mose und Elias von Licht umgeben, weil sie neben Christus standen. Sein Licht wurde über sie ausgegossen.

Lebe mit Christus und nimm von seinem Licht. Prahle nicht, du seist das Licht der Welt, wenn du weit von der Quelle des Lichts entfernt bist.

Mit dem Wort „Ihr seid das Licht der Welt“ meint der Herr das, was wir sein sollen oder das, was wir erreichen sollen, wenn wir in ihm fest sind. Wir werden Salz für die Erde und Licht für die Welt, wenn wir selbst geistig hoch gestiegen sind. Deshalb sagte der Herr diesen Satz auf einem Berg.

9.10 Auf einem Berg

Der Herr sagt: „Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben“. Dieser Vergleich gibt uns eine Vorstellung von dem hohen Grad, den wir erreichen müssen, hochsteigen im geistigen Leben, bis wir zur Stadt auf einem Berg werden. Deshalb sagt der Herr in derselben Predigt: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (Mt 5, 48).

Dann ist das geistige Leben Streben nach christlicher Vollkommenheit, da wir Abbild Gottes sind und wir die Größe dieses Bildes erreichen müssen.

Wenn es sein muss, dass du Licht der Welt werden sollst, dann musst du hochsteigen zum Gipfel des Berges in geistiger Sicht. Wenn du immer noch am Fuß des Berges mühsam kriechst, wie kannst du da Vorbild sein, und wie sollen die anderen Gott in deinem Leben erkennen!

Wenn du siehst, dass der verlangte Grad zu hoch für dich ist, sei demütig; denn wer sich erniedrigt, wird von Gott emporgehoben, denn er gibt dem Gebeugten Gnade. Demütiges Leben an sich ist Licht und Vorbild für die anderen.
Der Vergleich mit dem Berg gilt auch für ein Licht auf einem Turm. Was geschieht, wenn wir nicht zum Gipfel hinauf gelangen? Auch nicht einmal am Fuß des Berges kriechen, sondern zurücklaufen und wir das Licht, das in uns ist, verlieren und unser Salz seinen Geschmack verliert?

9.11 Wenn das Salz seinen Geschmack verliert?

Was geschieht, wenn das Salz seinen Geschmack und seine Kraft einbüßt? Der Diener seine Rechenschaft? Der Christ seine Vorbildfunktion? Und der Turm: Was geschieht, wenn er von seinem Platz gerückt wird?

Das ist möglich und kann geschehen; es gibt keinen, der unfehlbar ist. Christus, unser Herr, hat an diese Vorstellungen erinnert und gesagt: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten“ (Mt 5, 13).

Christus wiederholt dieses Bild für das Licht und sagt in derselben Predigt auf einem Berg: „Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie groß muss dann die Finsternis sein!“ (Mt 6, 23). Das Licht, das für die anderen und für den Menschen selbst leuchtet: Wenn es finster wird – woher kommt dann das Licht zu ihm?
Nimm als Beispiel das Auge. Es bedeutet Sehen und Licht für den Menschen. Wenn es dunkel wird – gibt es ein anderes Organ, das Quelle des Lichts werden kann? Und dieses dunkle Auge – taugt es zu etwas? So seid auch ihr, wenn das Salz in euch seinen Geschmack verliert.

Wenn die Hirten, die Führer und Lehrer verdorben sind – was geschieht dann? Das geschah einmal in der Geschichte des jüdischen Volkes. Der Herr sprach zu ihm: „Mein Volk, eure Geldeintreiber beuten euch aus, und die, die Schulden einfordern“ (Jes 3 LXX, 12). „Und die, die dieses Volk segnen, werden Irreführer sein, und sie führen es irre, um sie zu verschlucken“ (Jes 9 LXX, 15).

In den Tagen der Inkarnation unseres Herrn und seines Wirkens auf der Erde waren die Lehrer des Volkes Sünder und führten es in die Irre durch falsches Leben und falsche Tradition. Wir nennen von jenen hier nur die Schriftgelehrten, Pharisäer, Sadduzäer, die Priester und die Ältesten des Volkes.

Was ist das Ergebnis, wenn die Führer verdorben sind? Der Herr sagt: „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in eine Grube fallen“ (Mt 15, 14). Deshalb sagt der Herr über sie: „Blinde führen Blinde“. Er sagt auch: „Ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich“ (Mt 23, 13). Zu ihnen spricht er: „Ihr zieht über Land und Meer, um einen einzigen Menschen für euren Glauben zu gewinnen; und wenn er gewonnen ist, dann macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, der doppelt so schlimm ist wie ihr selbst“ (Mt 23, 15). Er nannte sie mehr als einmal „blinde Führer“ (Mt 23, 16-24).

Das Salz verliert seinen Geschmack, wenn der Lehrer im Verständnis von Religion und Glauben irrt oder in seiner Auffassung vom geistigen Inhalt eines Gebots.

Die Geschichte zeigt uns sehr klare Beispiele für das Irregehen im Glauben von Menschen, die für ihre Generation Salz der Erde waren.

Arius war der berühmteste Prediger seiner Zeit; er war ein brennendes Feuer von Intelligenz. Wie sehr hat er im Glauben geirrt, bis das erste Konzil der Welt sich gegen ihn versammelte, ihn aus dem Priestertum ausschloss und aus Gottes Kirche verstieß. Und für ihn gilt der Satz, den der Herr sagte: „Es taugt nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten".

Nestorius und Makdonius waren Patriarchen von Konstantinopel. Jeder war ein Oberhaupt des Volkes, jeder war Lehrer. Makdonius fiel in Häresie, und das zweite Konzil verstieß ihn. Auch Nestorius verfiel der Irrlehre, und das dritte Konzil verstieß auch ihn. Ihr Ruhm verging, sie verloren ihr Priestertum; sie wurden von den Menschen mit Füßen getreten.

So war es auch mit Eutyches. Er war Abt der besten Mönche von Konstantinopel, Salz für das Leben in Askese. Auch er verfiel der Häresie, und die Kirche verstieß ihn.

Origenes war der größte Gelehrte seiner Zeit, der größte Theologe nicht nur seiner Zeit, sondern einer der größten in der Geschichte. Auch er fiel, und Papst Demetrius verstieß ihn. Auch andere Heilige verstießen ihn, Kirchen wie Konzile.

Nicht nur jene, sondern auch das Salz von Propheten verlor seinen Geschmack.

Wir nennen an erster Stelle Bileam, der eine schöne Prophetie über Christus gab (Num 24 LXX, 17). Auf Bileam ruhte Gottes Geist, er hörte Gottes Wort mit entschleierten Augen: „Es spricht, der die Worte Gottes hört, der eine Gottesschau geschaut hat im Schlaf, aber seine Augen waren enthüllt" (Num 24 LXX, 4). Bileam, den Balak, der König von Moab, rief, sagte zu Balak bei seinem Empfang: „Wenn mir Balak sein Haus voll mit Silber und Gold gibt, werde ich doch nicht das Wort des Herrn übertreten können, um es gut oder schlecht zu tun aus mir selbst heraus; was Gott gesagt hat, das werde ich alles sagen«?" (Num 24 LXX, 13). Der Prophet Bileam – trotz seiner Offenbarungen und Prophezeiungen – fiel; auch er verdarb. Der Herr selbst bezeugt, das im Buch der Offenbarung in seiner Botschaft an den Engel von Pergamon. Er tadelte ihn, weil einige an der Lehre Bileams festhielten (Offb 2, 14). Und auch dieses Salz war verdorben und wurden von den Menschen mit den Füßen getreten.

Verdorbenes Salz – das kann auch falsches Denken oder falsches Handeln sein.

Wir bringen ein Beispiel dafür in Simson, Richter Israels. Gottes Geist war auf ihn herabgekommen und begann, ihn umherzutreiben (Ri 13 LXX, 5-7); durch ihn wirkte er viele Wunder. Schon im Leib hatte seine Mutter ihn Gott geweiht, wie der Engel des Herrn vor seiner Geburt vorhersagte (Ri 13 LXX, 5-7). Aber auch dieses Salz verdarb für einige Zeit. Delila und eine andere Dirne führten ihn in die Irre. Und der Herr verließ ihn, man blendete ihn und band ihn mit Bronzeketten. Er musste im Gefängnis die Mühle drehen (Ri 16 LXX, 20-21). Simson wurde von den Menschen mit Füßen getreten – aber nur für einige Zeit. Dieses Salz war verdorben; es gewann jedoch seinen Geschmack zurück. Seine Haare wuchsen wieder – Zeichen seiner Wende (Ri 16 LXX, 22). Und am Ende seiner Tage gewährte der Herr durch ihn Erlösung, auch wenn der Preis dieser Erlösung sein Leben war. Der Apostel Paulus zählt ihn zu den Männern im Glauben (Hebr 11, 32).

Hier nennen wir auch den weisen Salomon. Auch er war Salz der Erde. Gott erschien ihn zweimal, in Jerusalem und in Gibeon (1 Kön 9 LXX, 2). Gott segnete ihn und gab ihm an Weisheit mehr als allen Menschen der Erde. Gott sprach direkt zu ihm, und der Heilige Geist redete durch seinen Mund. Er schrieb viele Bücher der Bibel voller Weisheit und Sprichwörter. Aber was geschah dann?

Zuletzt verdarb auch dieses Salz am Ende seiner Tage in einer Katastrophe. Die Bibel sagt über Salomon: „Und König Salomon war frauenliebend. Und er hatte 700 Gebieterinnen und 300 Konkubinen. Und er heiratete ausländische Frauen und die Tochter des Pharao, Moabiterinnen, Ammaniterinnen, Syrerinnen und Idumäerinnen, Chettäerinnen und Amorräerinnen von den Völkern, welche der Herr den Israeliten verboten hatte: Ihr sollt nicht mit ihnen verkehren, und sie sollen nicht mit euch verkehren, damit sie nicht eure Herzen zu ihren Götzen abwenden. An ihnen hing Salomon in Liebe. Und es geschah zu der Zeit, als Salomon alt geworden war, da war sein Herz nicht vollständig mit dem Herrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David, sondern die ausländischen Frauen wandten sein Herz zu ihren Göttern ab. Damals baute Salomon eine Höhe für Chamos, den Götzen Moabs, und für ihren König, den Götzen der Ammoniter, und für Astarte, den Gräuel der Sidonier, und ebenso tat er für alle seine ausländischen Frauen, sie räucherten und opferten beständig ihren Götzen. Und Salomon tat das Schlimme vor dem Herrn, er folgte nicht dem Herrn wie sein Vater David“ (1.Kön 11 LXX, 3-8).

Siehst du das verworfene und von den Menschen mit Füßen getretene Salz? Wir haben die Hoffnung, dass Gott mit ihm gnädig war. Salomon kehrte am Ende seines Lebens um und schrieb das Buch Kohelet, in dem es über alle Freuden der Welt, in der er lebte, heißt:

„Nichtigkeit der Nichtigkeiten, sprach der Ekklesiastes, Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist Nichtigkeit“ (Pred 1 LXX, 2). Das zeigt, dass Gott ihm gnädig war. Und das ist der Beweis, dass er Gott ihn begnadigt hat: „Und es wird sein, wenn deine Tage erfüllt sind und du schlafen wirst mit deinen Vätern, dann werde ich deinen Samen nach dir aufstehen lassen, der aus deinem Schoße sein wird, und ich werde seine Königsherrschaft bereiten. Er wird mir ein Haus bauen, für meinen Namen, und ich werde seinen Thron aufrichten bis in Ewigkeit. Ich werde ihm zum Vater werden, und er wird mir zum Sohn werden; und wenn er ungerecht handelt, werde ich ihn zurechtweisen durch die Rute von Männern und durch Schläge von Menschen, aber mein Erbarmen werde ich ihm nicht entziehen, wie ich es denen entzogen habe, welchen ich es entzogen habe weg von meinem Angesicht“ (2.Sam 7, 12-15).

Es gibt einen Unterschied zwischen dem Salz, das schmutzig wurde, und dem das seinen Geschmack – seine Natur verlor. Salomon gehörte zum Salz, das schmutzig wurde, doch er bewahrte seine Würze, d. h. er bewahrte seine Natur, die Gott liebt. David, sein Vater, war auch Salz, das einige Zeit schmutzig wurde. David war vom Herrn geweiht, und Gottes Geist lang auf ihm. Der Herr sagte über ihn: „Ich prüfte Davids Herz. Ich fand es meinem Herzen nahe“.

Dann wurde dieses Salz schmutzig und David zum Ehebrecher und Mörder; er wünschte sich Rache und Blutvergießen. Doch es geschah nicht, dass Gott ihn hinauswerfen ließ und er von den Menschen getreten wurde. Im Gegenteil – er wusch ihn, dann wurde er weißer als Schnee (Ps 50 LXX [51]).

9.12 Von den Menschen getreten

König Saul war einer, der von den Menschen getreten wurde. Gottes Geist war auf ihn herabgekommen; er wurde der Gesalbte Gottes und prophezeite. Die Menschen sagten sogar über ihn: „Ist etwa auch Saul unter den Propheten?“ (1.Sam 10 LXX, 11)

Da stieß diesem Satz Verderbnis zu: Er wurde hochmütig und erhob sich gegen Gott, verwirklichte seinen eigenen Willen und achtete Gottes Willen nicht mehr, auch nicht mehr die Anweisungen seines großen Propheten Samuel. Sein Leben endete in einer Katastrophe, über die die Heilige Schrift sagt: „Und der Geist des Herrn wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn würgte ihn“ (1.Sam 16 LXX, 14).

Ein weiteres Beispiel für das Salz, das von den Menschen getreten wurde, sind der oben erwähnte Bileam und die falschen Lehrer, die vor Christus kamen, z. B. Theudas und Judas, der Galiläer (Apg 5, 36-37). Von ihnen und ihresgleichen sagt der Herr: „Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber, aber die Schafe haben nicht auf sie gehört“ (Joh 10, 8).

Unter denen, deren Salz verdarb, erinnern wir uns an unseren Vater Adam und unsere Mutter Eva. Adam war nach Gottes Bild und Beispiel geschaffen, Gott schuf ihn und Eva nach seinem Bild (Gen 1 LXX, 26). Er gab ihnen, zu herrschen über die Fische der See und die Vögel des Himmels und über alles, was sich auf der Erde regt. Sie waren im Zustand der Reinheit, Tugendhaftigkeit und völliger Einfachheit. Kein Mensch nach ihnen erreichte jemals diesen Grad. Sie kannten keine Sünde und schämten sich ihrer Nacktheit nicht. Dann wurde dieses Salz schmutzig, die Natur des Menschen verdarb. Adam und Eva wurden aus dem Paradies vertrieben, ihre Nachkommen getreten, und die Schlange hatte Macht über sie: Sie trifft ihn an den Füßen (Gen 3 LXX, 15). Aber Gott gab diesem Salz seine Würze zurück, als er Fleisch annahm und unsere Natur in ihm gesegnet wurde. Und Adam kehre zurück zu seinem ersten Zustand.

Deshalb haben wir Hoffnung: Jedes Mal wenn das Salz schal wird, gibt Gott ihm den Geschmack zurück. Und wenn es schmutzig geworden ist, reinigt Gott es und schenkt dieser verdorbenen Kreatur die Gnade der Erneuerung. Und er wird nicht sagen: „Es taugt zu nichts mehr“.

Wir haben dafür ein wichtiges Beispiel.

Es ist die Geschichte vom heiligen Petrus und seiner Verleugnung Christi. Er schimpfte und fluchte und sagte: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“. Und dadurch fiel er in große Sünden: Angst, Verleugnung seines Herrn, Kleingläubigkeit, Lüge, Beschimpfung und Fluchen. Denkst du, zu dieser Zeit sei er Salz der Erde, Licht der Welt gewesen? Nein, er war es zu dieser Zeit nicht.

Aber Christus, unser Herr, gab ihm seine Würze wieder zurück und erlaubte nicht, dass dieser Heilige von den Menschen getreten wurde. Das geschah, als er den Rang eines Apostels zurückbekam und von diesem Urteil befreit wurde: „Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen“ (Mt 10, 33). Nach der Auferstehung sagt er zu ihm: „Weide meine Lämmer!... Weide meine Schafe!“ (Joh 21, 15-16).

Deine Gnade, o Herr, sei mit dem Salz, das für einige Zeit seinen Geschmack verliert oder ändert! Dieses Salz war einmal der Schwachheit des Menschen ausgesetzt, aber trotz seines Falles und der Veränderung des Geschmacks in dieser Zeit behielt es doch seine Kraft und sagt: „Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich lieb habe“ (Joh 21, 17).

Das Salz wird durch Irrwege des Glaubens oder Denkens verdorben, wie es bei Häretikern und blinden Führern geschieht.

Es verdirbt auch durch falsches Handeln, wie es mit David durch die Sünde des Ehebruchs geschah, und mit Simson, als es ihn zu den Frauen zog und er sein Gelübde brach; wie es mit Bileam geschah, als er den Rat gab, der die Tugend und Reinheit vernichtete. Gott vergab David und Simson – Bileam ging verloren.

Das Salz kann auch durch Hochmut verdorben werden. Sogar Satan war am Anfang seiner Schöpfung Salz – bevor er fiel. Er war ein Engel in Herrlichkeit und Reinheit. Dann verdarb dieses Salz, als er sich sagte: „In den Himmel werde ich hinaufsteigen, über die Sterne Gottes werde ich meinen Thron stellen, ich werde mich setzen auf einem hohen Berg, auf die hohen Berge gegen Norden, ich werde hinaufsteigen über die Wolken, ich werde dem Höchsten gleich sein“ (Jes 14 LXX, 13-14). Das Ergebnis war, dass er verstoßen wurde aus dem Himmel und aus der Freundschaft der Engel. Er wird von den Menschen getreten, denen der Herr Macht gab, auf Schlangen und Skorpione und jegliche Macht des Feindes zu treten.

Die Verantwortung für die Verdorbenheit eines Salzes ist umso größer, je stärker das Salz war. Satan war ein Engel gewesen. Deshalb ist die Verdorbenheit seines Salzes eine gefährliche Sache.

So muss jeder aus der Hierarchie des Priestertums oder Klerus Salz der Erde und Licht der Welt sein. Aus diesem Grund sagt der Herr zum Engel der Kirche von Laodizea: „Weil du aber lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Mund ausspeien“ (Offb 3, 16). Er wurde ausgeworfen wie Speichel, er taugte für nichts mehr. Um die Verantwortung dieser Hierarchie auf den Punkt zu bringen: Der Priester sagt in der Zeit in der das Lamm auf dem Altar dargebracht wird: „... von meiner Sünde und dem Unwissen deines Volkes“. Sein eigener Fall ist Sünde, und nicht Unwissen wie die Sünde des übrigen Volkes. Das ist so, weil man vom Mund der Priester die Gesetze verlangt (Mal 2 LXX, 7). Er kann nicht sagen, er hätte es nicht gewusst. Deshalb: Je höher der Range eines Menschen ist, desto größer ist auch seine Verantwortung für die eigene Sünde, besonders bei denen, die Vorbildfunktion für Menschen haben oder die auf einem Lehrstuhl sitzen.

Es ist ein Unterschied, ob einer aus der ersten Etage eines Hauses, ein anderer aus der zehnten Etage, ein dritter von einer Stadt fällt, die auf einem Berg liegt, oder von der Spitze eines Turms, der allen Menschen leuchtet.

Was bedeutet: Das Salz, das verdirbt, wird weggeworfen?

9.13 Es wird weggeworfen

Gott, der die Menschen ermuntert und zu ihnen sagt: „Ihr seid das Licht der Welt. Ihr seid das Salz der Erde“, sagt kraft seines Rechts, das unbestechlich ist: „Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten“. Es wird hier auf der Erde weggeworfen; und es wird auch dort in Ewigkeit weggeworfen.

Hier auf der Erde sagt Johannes, der Apostel: „Dann nehmt ihn nicht in euer Haus auf, sondern verweigert ihm den Gruß“ (2.Joh 1, 10). So geschah es mit Demas, der Helfer im Dienst beim Apostel Paulus war. Er war Verkündiger und Salz. Und als er verdorben war, hat er sich selbst hinausgeworfen. Er trennte sich von der Versammlung der Gläubigen, der Apostel Paulus sagt über ihm: „Demas hat mich aus Liebe zu dieser Welt verlassen“ (1.Tim 4, 10).
So war die Kirche immer: sie verstieß jene aus ihren Mitgliedern, wie sie auch alle Arten von Häretikern bannte und alle, auf die die Rede des heiligen Paulus zutrifft: „Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündet, als wir euch verkündet haben, der sei verflucht“ (Gal 1, 8). Das bedeutet, jene wurden damit belegt, von der Kirche getrennt und hinausgeworfen zu werden.

Die Kirche ist eine Versammlung von Heiligen, und sie muss diese Heiligkeit bewahren. Diese Bedeutung erscheint in der Heiligen Schrift an vielen Stellen. Als der heilige Paulus seine Botschaft nach Ephesus sandte, richtete er sie an die Heiligen in Ephesus (Eph 1, 1). Er schrieb nach Philippi und sagte: „Grüßt jeden Heiligen in Christus Jesus!... Es grüßen euch alle Heiligen, besonders die aus dem Haus des Kaisers“ (Phil 4, 21-22). Er schrieb an die Hebräer und redete sie so an: „Darum, heilige Brüder, die ihr an der himmlischen Berufung teilhabt“ (Hebr 3, 1). An die Kolosser gerichtet, schreibt er: „An die heiligen Brüder in Kolossä“ (Kol 1, 2). Weiter sagt er zu ihnen: „Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen. Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld“ (Kol 4, 12). Er sendet: „an die Kirche Gottes, die in Korinth ist, und an alle Heiligen in ganz Achaia“ (2.Kor 1, 1).

Und weil die Kirche eine Versammlung von Heiligen ist, sagt sie mit dem Sänger: „Deinem Haus gebührt Heiligung, Herr, für die Länge der Tage“ (Ps 92 LXX [93], 5). Deshalb kam niemand in die Kirche außer den Heiligen. Aber die Sündigen standen draußen. Sie flehten die Ein- und Ausgehenden um ihre Fürbitte an. Der Hypodiakon bewachte die Türen der Kirche und sperrte die Sündigen, die verurteilt waren, aus. Durch diese Strenge bewahrte die Kirche ihre Heiligkeit.

Der heilige Johannes Chrysostomus versperrte der Imperatix den Eintritt in die Kirche, weil sie einer Witwe Unrecht getan hatte und ablehnte, es wieder gut zu machen. Es kümmerte ihn nicht, dass eine Herrscherin war, selbst um der Gefahr willen, den Preis seiner Strenge bezahlen zu müssen. Auch die Geschichte der heiligen Martha der Bekehrten gibt uns eine Vorstellung von Aussperrung der Sündigen aus der Kirche.

In diesem Punkt ist das Kirchengesetz ganz klar.

Die Gläubigen sind Glieder des Leibes Christi (1.Kor 6, 15), und die Glieder Christi sind heilig; jeder, der nicht heilig ist, bleibt nicht Glied an Christi Leib, sondern steht außerhalb der Kirche.

Auch in der Ewigkeit wird das verdorbene Salz hinausgeworfen. Die Bibel spricht über die Strafe in äußerster Finsternis: Der Herr sagt dazu: „Die aber, für die das Reich bestimmt war, werden hinausgeworfen in die äußerste Finsternis; dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen“ (Mt 8, 12). Er sagt über den Verwalter, der seine Talente in die Erde vergrub: „Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen“ (Mt 25, 30). Alle jene bleiben außerhalb der ewigen Köstlichkeit, außerhalb der Versammlung der Heiligen, außerhalb der Wohnung Gottes unter den Menschen, außerhalb des Lichts, des Lichts Gottes und seiner Heiligen...dort in der Finsternis. Die Worte „außerhalb“ und „draußen“ werden im Zusammenhang mit der ewigen Strafe wiederholt.

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen gehen die Klugen in den Hochzeitssaal, die Törichten, die kein Öl haben, müssen draußen bleiben. Sie rufen ohne Hoffnung: „Herr, Herr, mach uns auf. Er antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht“ (Mt 25, 11-12).

Gott stellt die Sache klar, indem er sagt: „Denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt, dann steht ihr draußen, klopft an die Tür und ruft: Herr, mach uns auf! Er aber wird euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid...Da werdet ihr heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid“ (Lk 13, 24-28).

Dieses ist die Geschichte des Salzes, das weggeworfen wird, über das der Herr im Evangelium unseres Lehrers Lukas sagt: „Das Salz ist etwas Gutes. Wenn aber das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man ihm die Würze wiedergeben? Es taugt weder für den Acker noch für den Misthaufen, man wirft es weg. Wer Ohren hat zu hören, der höre“ (Lk 14, 34-35).

10. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten

Der Herr sagt: „Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5, 14-16).

10.1 Eine Stadt und eine Lampe

Offensichtlich spricht der Herr hier über einzelne und die Kirche über beide als Quelle des Lichts für die Gesellschaft und die Welt. Er vergleicht den Einzelnen oder den Hirten mit einer Lampe, die Kirche mit einer Stadt.

Er gab uns das Licht, damit es für die Menschen sichtbar wird. Es erleuchtet sie und führt sie zu Gott. Deshalb sagt der Herr über Johannes zu den Juden: „Jener war die Lampe, die brennt und leuchtet und ihr wolltet euch eine Zeit lang an seinem Licht erfreuen“ (Joh 5, 35). Der gläubige Mensch ist wie eine Lampe oder Laterne: Sie leuchtet allen, die im Haus sind.

Die Laterne zeigt Gottes Gebot oder den, der es zu den Menschen bringt. Im Psalm 118 steht: „Eine Leuchte für meine Füße ist dein Wort, und ein Licht ist es für meine Pfade“ (Ps 118 LXX [119], 105). Gottes Wort ist ein Licht, es leuchtet auf dem geistigen Weg vor den Menschen her.

Deshalb brennen Kerzen, wenn wir in der Kirche das Evangelium lesen, als Zeichen für das leuchtende Wort Gottes. Wir empfangen auch unsere Väter, die Bischöfe, mit Kerzen, weil sie uns das Licht bringen oder weil sie selbst Licht sind.

Aus dem gleichen Grund stellen wir auch Kerzen vor die Ikonen der Heiligen.

Dasselbe Gleichnis für die Hirten und die Kirche finden wir im Buch der Offenbarung, wenn die Kirche mit sieben goldenen Leuchtern und ihre Hirten mit sieben Sternen, die auf Gottes rechter Hand liegen, verglichen werden (Offb 1, 20).

Dann ist also die Kirche Licht, ihre Hirten sind Licht, und die Kirche bringt durch ihre Hirten das Licht zu den Menschen, denn sie ist Licht und bringt Licht.

Die Kirche als Versammlung oder Gemeinschaft der Gläubigen kann „die Stadt“ genannt werden, wie es über das himmlische Jerusalem gesagt wird: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (Offb 21, 2). Über diese sagt Johannes, der die Offenbarung schaute: „Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21, 23). Jeder, der leuchtet, kann in die leuchtende Stadt Jerusalem eintreten: „Aber nichts Unreines wird hineinkommen, keiner, der Greuel verübt“ (Offb 21, 27), weil sie Finsternis sind und die Finsternis mehr liebten als das Licht und ihre Taten böse waren (Joh 3, 19).

Diese Lichter, die Gott zur Welt sandte, sollten nicht verborgen sein. Manchmal können sie auch nicht verborgen bleiben.

10.2 Kann nicht verborgen bleiben

Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.

Wer auf niedrigem Niveau ist, kann verborgen bleiben, mindestens nicht für alle sichtbar sein. Aber die, die Gnade auf den Gipfel hob, kann keine Macht der Welt verbergen. Ein Beispiel ist Paulus, der Apostel, den man mit allen Kräften bekämpfte. Doch sein Licht blieb für alle sichtbar, wie auch das der Apostel, zu denen die Hohenpriester sagten: „Wir haben euch streng verboten, in diesem Namen zu lehren; ihr aber habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt; ihr wollt das Blut des Menschen über uns bringen“ (Apg 5, 28).

Wie viele Lichter wollten die Menschen schon unter einem Gefäß verbergen! Und Gott hob das Gefäß auf, um ihr Licht sichtbar zu machen. Sie wollten das Licht verbergen, indem sie ihm keine Möglichkeit gaben, sichtbar zu werden, dadurch, dass sie es unterdrückten oder damit, dass sie es in Verruf brachten. Sagten sie nicht über Christus, unseren Herrn, er sei ein Sünder, weil er am Sabbat Wunder wirkte (Joh 9, 24). Sagten sie nicht, dass er „die Dämonen durch Beelzebul austreibe“ (Mt 12, 27), und er sei „ein Samariter und von einem Dämon besessen?“ (Joh 8, 48). Und ein „Dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder!“ (Mt 11, 19). Aber alle diese Gefäße konnten Christi Licht nicht verbergen.

Mit wie vielen Gefäßen versuchten sie das Licht des heiligen Athanasius zu verbergen? Wie viele unrechte Taten richteten sich gegen ihn! Wie viele Konzile veranstaltete man gegen ihn! Wie oft musste er fern von seinem Stuhl ins Exil gehen! Und bei allem blieb Athanasius das, was er immer war: Licht seiner Lehre, das der ganzen bewohnten Erde leuchtete, ein Held des Glaubens.

Wie viele Menschen, versuchen ein strahlendes Licht zu verbergen, wenn sie es sehen! Das Böse wirkt gegen das Gute und widersteht ihm. Der Satan beneidet Gottes Kinder und will nicht, dass sie Licht für die Welt sind, weil er selbst die Finsternis und Herrscher der Finsternis ist (Lk 22, 53). Deshalb reizt der Satan seine bösen Helfer gegen ihn auf. Diese bekämpfen ihn mit Neid, Eifer und Hass auf das Himmelreich, aus falschem Verständnis... oder im Wunsch, offenbar zu werden, oder weil das Licht der Gerechten ihre Bosheit aufdeckt, oder wegen des Vergleiches der Menschen zwischen diesen und jenen, oder wegen des naturgegebenen Kampfs, der zwischen dem Reich Gottes und dem Reich des Satans besteht.

Das Verlangen zu verdecken steigert sich bis zum Mordversuch. Hier wird dann das Verbergen zum Auslöschen. Es wirkt mit ganzer Kraft, um die Stimme, die da mit Wahrheit spricht, zum Schweigen zu bringen. Das war es, was Herodes mit Johannes machte, weil Johannes das Licht war, das seine Sünde aufdeckte und tadelte (Mt 14, 3-5).

So wollte auch Isabel mit dem Propheten Elias verfahren (1.Kön 19 LXX, 1-2). In die gleiche Situation geriet Johannes Chrysostomus durch die Imperatix, weil er ihr Handeln tadelte.

Es kann sein, dass das Gefäß, das ein Licht verbergen soll, aus Vernachlässigung und Missachtung, aus Vergraben der Talente oder aus ihrem Nichtbenutzen besteht. Für Lichter, denen dieses zustößt, sieht Gott andere Orte vor, an denen sie sichtbar werden, weit von jeder offenbaren Legitimation entfernt.

Wie viele Menschen haben wir gesehen, die große Dienste leisteten, ohne irgendein öffentliches Amt zu haben. Christus, unser Herr, war selbst das wahre Licht, und in der Zeit seiner Inkarnation auf Erden hatte er kein öffentliches Amt. Unsere Aufgabe ist, dass wir andere bei der Ausübung ihres Dienstes nicht behindern und nicht versuchen, ihr Licht unter ein Gefäß zu stellen.

Behinderung könnte in Wettbewerb bestehen. Es ist erstaunlich, dass es beim Aufbau des Himmelreichs einen Wettstreit gibt. Die Diener behindern sich gegenseitig bei ihren Aufgaben; so könnte unter ihnen Streit entstehen und jeder ein Gefäß auf das Werk des anderen setzen, während doch das Feld des Dienstes für alle reicht. Mehr noch: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenige Arbeiter (Mt 9, 37).

Es ist die Selbstliebe, die ein Gefäß auf das Licht der anderen stellt. Sie schaut nicht auf das Königreich und seine Verbreitung, sie sieht nur das Ich, sie will allein sichtbar werden auf dem Feld des Dienstes. Sie will allein strahlen und die anderen verschwinden lassen, damit sie allein im Bild bleibt.

Das Gegenstück dazu ist das ein anderes Gefäß, das gegen sich selbst richtet; es verbirgt das eigene Licht mit der Begründung der Selbstverleugnung. Wir werden das mit Gottes Hilfe erklären; beginnen wir mit den Worten des Herrn:

10.3 Damit die Menschen eure Werke sehen

Er sagt: „die Menschen sehen“, er sagt nicht „hören“. Das ist so, weil es einfach ist, ein gutes Wort zu sagen, während man ganz innen anders denkt. Es könnte sein, dass du von einem bewundernswerten Wort über die Demut hörst. Da sagt er, er sei nichtswürdig, der größte Sünder...Doch wenn du ihn bei einem bestimmten Handeln prüfst, wird er zornig und hält nicht durch. Hier erinnere ich mich an den Ausspruch eines Dichters: „Es gibt Menschen, die mit dir über die Wolken sprechen und sich dabei wie die Schweine in Schlamm wälzen“. Es ist deshalb gut, dass der Herr sagt: „Damit die Menschen eure Werke sehen“ und nicht sagte: „Damit die Menschen eure Reden hören“.

Die Werke der Schriftgelehrten und Pharisäer standen ganz und gar im Gegensatz zu ihren Reden. Sie sprachen über eingebildete Ideale, denen sie selbst nicht folgen konnten. „Sie schnüren schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, wollen selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen“ (Mt 23, 4).

Es ist ein großer Unterschied, wenn du zu mir sagst, dass du mich liebst oder wenn ich selbst diese Liebe spüre und dein Handeln mit mir im Einzelnen fühle. Wie tiefsinnig ist in diesem Zusammenhang das Wort des Apostels Johannes: „Wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit“ (1.Joh 3, 18).

Religion besteht nicht nur aus Worten, auswendig gelernten Zitaten, Predigten, sondern sie ist Geist und Leben. Die Menschen leuchten durch ihr Leben viel mehr als durch ihr Reden. Mehr noch: Die Reden einiger werden nicht angenommen, weil ihre Werke wie eine starke Mauer dagegen stehen.

Beim geistigen Menschen gibt es keinen Abstand zwischen seinen Worten und seinen Werken. Seine Worte drücken seine Werke aus, seine Werke verwirklichen seine Worte, und beides stimmt überein. Das Wichtigste ist, dass er ein gutes Werk schafft, dass alle Menschen fühlen. Hier kommt eine gefährliche Frage:

Wie geht das zusammen, dass die Menschen die guten Werke sehen sollen – mit der Tugend der Demut und der Forderung alle Tugenden verborgen zu halten?

10.4 Das Sehen und das Verbergen

Der Herr erklärt in vielen Einzelheiten die Bedeutung des Verbergens der Tugend und sagt: „Und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6, 4).

Er spricht so über die Menschen, die ihre Tugend zeigen: „Sie haben ihren Lohn bereits erhalten“ (Mt 6, 2). Und er gibt Beispiele dafür im Spenden, Beten und Fasten.

Wie können wir Übereinstimmung finden zwischen dieser Meinung und seinen Worten: So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen? Die Antwort auf diese Frage konzentriert sich auf zwei Punkte.

1. Es gibt Tugenden, die man nicht verbergen kann.
2. Es gibt einen Unterschied zwischen dem, was die Menschen von allein erkennen und dem tugendhaften Handeln mit dem Ziel, dass es bemerkt wird.

Du kannst deine Gebete, dein Fasten, deine Spenden verbergen aber: Kannst du deine Wahrhaftigkeit, Treue und Sanftmut im Handeln gegenüber allen verbergen? Kannst du deine sanfte Handlungsweise verbergen, deine guten Worte, die keine Missachtung oder Härte oder Stichelei gegen andere enthalten, oder ihre Gefühle verletzen?

Es gibt Dinge, die nie verborgen werden können. Dein Charakter, deine Wesensart, deine Persönlichkeit, dein Aussehen, deine Scham – dieses alles sehen die Menschen, ohne den Versuch, sie zu zeigen.

Du willst deine Demut und Sanftmütigkeit verbergen – sehr gut, was du tust! Aber kannst du den ruhigen, demütigen Ausdruck deines Gesichts verbergen? Kannst du dein sanftes Lächeln, dein ruhiges Gesicht vor allen verbergen, deine leise Stimme voller Frieden? Kannst du dein Ertragen von Schmerz verbergen und dass du nicht auf Böses mit Bösem antwortest?

Kannst du mit einem Werk aufhören, weil du Angst hast, die Menschen könnten es sehen? Oder dass du Gutes tust, aber dein Ziel nicht ist, dass die Menschen dich dabei sehen und loben!

Alles, was du machen kannst, ist, dein Herz im Inneren rein zu halten und nicht nach dem Lob der Menschen zu suchen.

Wirke im Verborgenen, soweit das möglich ist und dort, wo Verbergen machbar ist. Sprich auch nicht vor anderen von deinen guten Werken.

Es ist möglich, dass du über dich selbst nicht sprichst, doch dein Werk spricht von dir, während du schweigst. Es spricht auch über deinen Gott, an den du glaubst, über die Religion, in der du an ihn glaubst, über die Weise, wie die Himmel die Herrlichkeit Gottes rühmen und das Firmament vom Werk seiner Hände kündet (Ps 18 LXX [19], 1). In vollkommener Stille oder beredtem Schweigen.

Beachte, dass der Herr nicht sagte, „sehen und euch preisen“ sondern, „Damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“.

10.5 Werke zur Verherrlichung des Vaters

Es ist erforderlich, dass du jedes Werk, das du vollbringst, für Gottes Herrlichkeit tust, nicht zu deinem eigenen Lob. Damit sagst du mit dem Sänger: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern nur deinem Namen gib Herrlichkeit wegen deiner Barmherzigkeit und deiner Wahrheit“ (Ps 113 LXX [115], 9). Zu dir selbst sprich, wie Christus sagte: „Meine Ehre empfange ich nicht von Menschen“ (Joh 5, 41). Alles, was du tust, muss für Gott und sein Königreich sein. Du sagst über den Herrn, was Johannes der Täufer feststellte: „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden“ (Joh 3, 30).

Es genügt dir, dass Gott deine guten Werke sieht. Aber wenn die Menschen sie doch sehen, so soll dich wegen der Herrlichkeit Gottes geschehen.
Eine Stadt, die auf einen Berg liegt, sehen die Menschen, ohne dass sie selbst auf sich zeigt. Und sie loben Gott ihretwegen, weil er ihr ihre Höhe gab.

Deine Werke preisen Gott auf zwei Weisen: durch Glauben und durch Handeln.

Die Menschen loben Gott, weil sie in dir Gottes Abbild erkennen, in dir die Größe des Christseins sehen und erkennen, dass sie Gottes Gebot tatsächlich erfüllen können. Sie loben Gott, dessen Gnade in dir gewirkt und dich zu dieser geistigen Stufe gebracht hat. Sie preisen Gott wegen des Glaubens, den er dir geschenkt hat. Sie loben Gott, wenn sie erkennen, dass dein gutes Werk nicht durch deinen menschlichen Arm, sondern durch Gottes Kraft in dir und die Anweisungen des Heiligen Geistes vollbracht wurde. Alles geht zurück auf Gott. Gesegnet sei sein Name in allem! Und während sie Gott wegen alledem loben, beherrscht sie der Eifer, denselben Weg zu gehen.

Dann wird Gott auch in ihnen verherrlicht, und sein Königreich verbreitet sich unter ihnen durch ihre Bewunderung deines guten Werks, das Gott durch dich und in dir vollbrachte.

Zeige deshalb in allem, was du tust, Gottes Wirken in deinem Werk. Es ist besser zu sagen: „Gott sendet dir dieses Geld“, als zu sagen: „Nimm dieses Geld“ oder: „Gott hat sich deines Problems angenommen und hilft uns, es zu lösen“, als zu sagen: „Endlich konnten wir das Problem lösen“. Bei allem, was du mit Leib und Seele tust, erinnere dich der Worte des Apostels: „Verherrlicht also Gott in eurem Leib“ (1.Kor 6, 20).

Beherzige: Gott, den du lobst, ist dir nicht fremd, er ist dein Vater, der im Himmel ist.

Die Worte des Herrn: „So soll euer Licht leuchten“ – enthalten einen göttlichen Befehl: Er befahl dem Licht zu leuchten, und er befahl, jedes Gefäß vom Licht fernhalten, damit es das Licht nicht verbirgt. Das bedeutet, es ist Gottes Willen, dass das Licht vor den Menschen leuchtend bleiben soll, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

So wie Gott in alter Zeit sagte: „Es werde Licht, und es war Licht“, sagt er jetzt: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten“. „Das Licht soll vor den Menschen leuchten“ bedeutet, Gottes Wort kehrt nicht leer zu ihm zurück (Jes 55 LXX, 11). Wenn Gott mit deiner Zunge spricht, dann gilt für dich das Bibelwort: „Und das Wort Gottes breitete sich aus“ (Apg 6, 7). Gott liebt das Licht und sagt über sich selbst: „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt“ (Joh 12, 46). So wie Gott das materialistische Licht schuf, das der Welt leuchtet – Sonne, Mond und Sterne – so wollte er auch, dass es geistige Lichter gibt, die den Weg der Menschen beleuchten.

Habt Zuversicht wie Lichter, die niemand verbergen kann, die Menschen sollen eure Werke sehen.

10.6 Euer himmlischer Vater

In der Bergpredigt konzentriert sich Christus, unser Herr, auf die Beziehung Gottes zu den Menschen als Vater. Dieses Vaterbild erschien schon im Alten Testament, aber es war noch nicht so deutlich. Doch hier macht der Herr es sehr deutlich, und das Wort „himmlischer Vater“ wird in der Bergpredigt viele Male wiederholt.

Du tust gute Werke, damit dein himmlischer Vater gepriesen wird (Mt 5, 16).
Du betest und sagst: „Unser Vater im Himmel“ (Mt 6, 9).

Du hast deine Tugend im Verborgenen, und dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten (Mt 6, 4). Du suchst nach Vollkommenheit, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (Mt 5, 48).

Du vergibst den Menschen, wie dein himmlischer Vater dir vergibt (Mt 6, 14). Du sorgst dich nicht um das, was du isst oder trinkst, weil euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht (Mt 6, 32).
Seht die Vögel des Himmels an. Euer himmlischer Vater ernährt sie (Mt 6, 26).
Euer Vater, der im Himmel ist, gibt denen Gutes, die ihn bitten (Mt 7, 11).

Die Worte in der Bergpredigt über den himmlischen Vater waren die ersten zu diesem Thema in der Lehre des Herrn.

10.7 Das Reich und der Himmel

So wie das Wort – euer himmlischer Vater – viele Male in der Bergpredigt und dem übrigen Evangelium vorkommt, stehen auch die Worte „Königreich, Himmel, himmlisches Königreich“ an vielen Stellen.

Der Herr will, dass die Menschen ihre Gedanken auf den Himmel und das Königreich konzentrieren.

Am Anfang der Predigt heißt es über das Himmelreich: „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5, 3). Als Christus, unser Herr, sein Werk begann, heißt es über ihn: „... verkündete er das Evangelium von Reich“. Und dieser Satz wird in (Mt 9, 35) wiederholt und hat Bestand bis zum Ende der Welt: „Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende“ (Mt 24, 14).

Die, die an den Herrn glauben, sind Söhne des Reiches (Mt 13, 38). Sie sind die Gerechten, die im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten werden (Mt 13, 43). Sie nehmen das Reich in Besitz, das seit Erschaffung der Welt für sie bestimmt ist (Mt 25, 34).

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Bücher seiner Heiligkeit Papst Schenouda III. in deutscher Sprache

1. Befreiung der Seele
2. Betrachtungen über die Auferstehung
3. Betrachtungen über die Bergpredigt
4. Betrachtungen über die Karwoche
5. Betrachtungen ueber die Geburt des Herrn
6. Das geistige Wachen
7. Das Priestertum
8. Dein ist die Kraft und die Herrlichkeit
9. Der Augenzeuge Gottes, Abba Markus, der Apostel, Evangelist, Märtyrer
10. Der geistliche Mensch
11. Der Herr erhöre dich am Tag der Not
12. Die geistige Erweckung
13. Die geistlichen Mittel
14. Die Gottheit Christi (Version Kathedrale, Abbassia- Kairo, Ägypten)
15. Die Gottheit Christi (Version Kröffelbach, Deutschland)
16. Die Juengerschaft
17. Die Offenbarung der Geburt Christi
18. Die Rueckkehr zu Gott
19. Die Ruhe
20. Die sieben Worte Christi am Kreuz
21. Die Spiritualität des Fastens
22. Fragen der Menschen Teil 1
23. Heiliger Eifer
24. Leben im Glauben
25. Leben der Danksagung
26. Leben der Buße und Reinheit
27. Lebenserfahrungen Teil 1
28. Lebenserfahrungen Teil 2
29. Natur Christi (Version Kathedrale, Abbassia- Kairo, Ägypten)
30. Natur Christi (Version Kröffelbach, Deutschland)
31. Teuflische Kriege
32. Vergleichende Theologie
33. Wer ist der Mensch
34. Wie wir ein neues Jahr beginnen
35. Worte zum geistigen Gewinn Teil 1
36. Worte zum geistigen Gewinn Teil 2
37. Worte zum geistigen Gewinn Teil 3
38. Worte zum geistigen Gewinn Teil 4
39. Zehn Begriffe
40. Zeugen Jehovas

Zu diesem Buch

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, ein Gott Amen.

In diesem Buch bieten wir dir 16 Vorträge an, die wir über die Bergpredigt im Jahr 1967 abgehalten haben.

Sie enthalten die neun Seligkeiten und auch Gotteswort: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“.

Wir werden und mit Gottes Willen wiedersehen beim zweiten Teil, den wir mit dem Wort des Herrn beginnen: „Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen“.

Die Bergpredigt ist das Grundgesetz des Christentums. Sie ist es wert, von dir mehr und mehr betrachtet zu werden, mehr noch, du sollst sie auswendig lernen, wenn du diese Betrachtung oder andere liest.

Gott gebe dir, dass du ihr gemäß handelst und du selbst eine Predigt wirst, die von allen Menschen gelesen werden kann.

Papst Schenouda III.